

Antifeminismus im Kontext von neurechten Strömungen im deutschen Sprachraum.

Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit aus
sozialpolitischer Perspektive.

Bachelorarbeit

Verfasst von

Sara Lou Wehrli und Marco Willa

Begleitung Hochschule Luzern

Prof. Simone Gretler Heusser

Eingereicht am 12. August 2024

Hochschule Luzern Soziale Arbeit

Modul 382 Bachelorarbeit

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang: 19.02.2024 - 03.06.2024

Kurs: SA.382BAAR.F2401

Sara Lou Wehrli & Marco Willa

Antifeminismus im Kontext von neurechten Strömungen im deutschen Sprachraum.

Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit aus sozialpolitischer Perspektive.

Diese Arbeit wurde am **12.8.24** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2024

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit wurde von Sara Lou Wehrli und Marco Willa verfasst und widmet sich der Thematik Antifeminismus im Kontext von neurechten Strömungen sowie Handlungsleitlinien für die Soziale Arbeit.

Antifeminismus vernetzt und verbreitet sich zunehmend innerhalb der Gesellschaft, wobei er – subtil oder offensichtlich – in jeglichen erdenkbaren alltäglichen Kontexten wiederzufinden ist. Misogyne Ansichten und Angriffe auf feministische Errungenschaften werden dadurch zunehmend allgegenwärtig und breiten sich auch in Politik und Wissenschaft laufend aus. Dabei ist das zentrale antifeministische Ziel die Verhinderung von Emanzipation, Gleichstellung und Selbstbestimmung von Frauen. In seinen unterschiedlichen Strukturen weist Antifeminismus enge Verbindungen mit neurechten Strömungen auf und dient, aufgrund seiner gesellschaftlichen Anschlussfähigkeit, im Rechtspopulismus als Kernelement. Der Aufstieg rechtspopulistischer Bewegungen und neurechter Akteure trägt wiederum massgeblich dazu bei, antifeministische Rhetorik zu normalisieren sowie geschlechterrechtliche Fortschritte auf politischer Ebene zu hemmen.

Durch ihre Funktion an Schnittstellen kommt der Sozialen Arbeit hierbei eine wichtige Rolle zu: sie kann sich auf verschiedenen Ebenen gegen Antifeminismus positionieren und betroffene Zielgruppen schützen, indem sie politische Bildung und geschlechterbewusste Ansätze fördert, nachhaltige Männlichkeitsbilder vertritt, Stereotype aufbricht und auf unterschiedlichen Ebenen sensibilisiert. Durch eine laufende kritische (Selbst)Reflexion kann die Soziale Arbeit eine differenzierte gesellschaftliche Debatte so unterstützen.

Dank

Wir möchten uns bei allen Personen bedanken, die uns bei der Erarbeitung dieser Bachelorarbeit ermutigt haben und beigestanden sind. Insbesondere Prof. Simone Gretler Heusser, die uns im gesamten Prozess begleitet und stets in unserem Vorhaben unterstützt und bestärkt hat. Weiter danken wir herzlich unseren Lektor:innen Irena Anna, Jon, Matthias und Sarah – fürs Mitdenken, die Gedankenstützen und die sprachliche Unterstützung. Wir danken Dozierenden der Hochschule Luzern und Menschen aus unserem beruflichen Umfeld, die uns ermutigt haben, auch die Soziale Arbeit selbst immer wieder zu hinterfragen und so dazu beigetragen haben, zu differenzierten und kritischen Fachpersonen heranzuwachsen. Auch danken wir Michela, die uns während unserem intensiven Schreibwochenende in Italien immer wieder ein Lächeln aufs Gesicht gezaubert hat. Abschliessend gebührt ein ganz besonderer Dank unseren Familien und Freund:innen, die uns während dem gesamten Prozess begleitet und ertragen haben.

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	I
DANK	II
1. EINLEITUNG	1
1.1 EINLEITENDE BEMERKUNGEN	1
1.2 AUSGANGSLAGE.....	1
1.3 BERUFLICHE RELEVANZ.....	2
1.4 ZIELSETZUNG UND PERSÖNLICHE MOTIVATION.....	3
1.5 ADRESSATINNEN UND ADRESSATEN.....	3
1.6 FRAGESTELLUNGEN.....	4
1.7 ABGRENZUNG	4
1.8 SPRACHE	5
1.9 AUFBAU DER ARBEIT.....	5
2. ANTIFEMINISMUS	7
2.1 FEMINISMUS – EIN ÜBERBLICK	7
2.1.1 SEX UND GENDER.....	8
2.1.2 DOING GENDER	9
2.2 ANTIFEMINISMUS – EINE ANNÄHERUNG.....	10
2.3 NATURALISIERTE DIFFERENZVORSTELLUNGEN	12
2.4 HEGEMONIALE MÄNNLICHKEIT.....	13
2.5 MISOGYNIE.....	14
2.6 AUSDRUCKS- UND ERSCHEINUNGSFORMEN VON ANTIFEMINISMUS	15
2.6.1 MASKULINISTEN – INCELS – GEKRÄNKTE MÄNNER.....	15
2.6.2 POLITISIERUNG VON MÄNNLICHKEIT	17
2.6.3 SEXUALISIERTE GEWALT UND RAPE CULTURE	18
2.7 INSTRUMENTALISIERUNG EMANZIPATORISCHER ANLIEGEN.....	19
2.7.1 «GENDER-IDEOLOGIE» UND ANTIFEMINISTISCHE NARRATIVE.....	21
2.7.2 ABLEHNUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN DISKURSES	21
2.8 SCHLUSSFOLGERUNGEN	22
3. DIE NEUE RECHTE UND RECHTSPOPULISMUS	24
3.1 RECHTE UND LINKE POLITISCHE POSITIONIERUNG.....	24
3.2 RECHTSEXTREMISMUS, KONSERVATIVISMUS UND NEUE RECHTE.....	25
3.3 WAS IST DIE NEUE RECHTE?	25
3.3.1 EINE KONTEXTUALISIERUNG DER NEUEN RECHTEN.....	26

3.3.2	ETHNOPLURALISMUS.....	27
3.4	POPULISMUS UND RECHTSPOPULISTISCHE RHETORIK	28
3.4.1	POPULISMUS.....	29
3.4.2	KOMMUNIKATION UND RHETORIK	30
3.5	SCHLUSSFOLGERUNGEN	32
4.	<u>ANTIFEMINISMUS IM NEURECHTEN KONTEXT: GESELLSCHAFTLICHE EINFLUSSNAHME DURCH KORRELATIONEN</u>	<u>33</u>
4.1	EINE THEORETISCHE EINORDNUNG	33
4.1.1	ANTIFEMINISMUS ALS GRUNDPFEILER IM RECHTSEXTREMISMUS	33
4.1.2	ANTIFEMINISMUS ALS POLITISCHE BRÜCKENIDEOLOGIE	34
4.1.3	ANTIFEMINISMUS ALS ZENTRALES INSTRUMENT DES RECHTSPOPULISMUS.....	35
4.2	ANTIFEMINISTISCHE UND RECHTE MOBILISIERUNG DER MEHRHEITSGESELLSCHAFT	36
4.2.1	DIE FIGUR DES «KLEINEN MANNES IN DER MITTE»	36
4.2.2	«GENDER-IDEOLOGIE» ALS INSTRUMENT FÜR PROPAGANDA UND WAHLKAMPF	37
4.2.3	FRAUEN IN DER NEUEN RECHTEN.....	40
4.3	ANTIFEMINISTISCHE DISKURSE IM MEDIALEN RAUM.....	41
4.3.1	ANTIFEMINISTISCHE RHETORIK UND HASSNARRATIVE IM DIGITALEN RAUM	43
4.3.2	TIK TOK UND CO.	43
4.3.3	VON GAMERGATE BIS ULTRAPRIDE	46
4.4	SCHLUSSFOLGERUNGEN	47
5.	<u>PERSPEKTIVE UND ROLLE DER SOZIALEN ARBEIT.....</u>	<u>49</u>
5.1	SOZIALARBEITERISCHE RELEVANZ IM KONTEXT.....	49
5.2	DER SOZIALPOLITISCHE AUFTRAG DER SOZIALEN ARBEIT	51
5.2.1	POLITISCHES MANDAT	51
5.2.2	AKTIVISMUS UND WISSENSCHAFT.....	52
5.2.3	VERMITTLUNGSPPOSITION DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION.....	53
5.3	INTERSEKTIONALE FEMINISTISCHE PERSPEKTIVEN.....	54
5.4	UMGANG MIT MÄNNLICHKEITEN.....	55
5.5	HANDLUNGSFELDER FÜR DIE SOZIALE ARBEIT	57
5.5.1	DIALOG UND KOMMUNIKATION	57
5.5.2	POLITISCHE BILDUNG UND MEDIENKOMPETENZEN	59
5.5.3	GENDERSENSIBLE ARBEIT	60
5.6	SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE BERUFLICHE PRAXIS	63
6.	<u>FAZIT.....</u>	<u>65</u>
7.	<u>SCHLUSSBEMERKUNGEN</u>	<u>67</u>

7.1 KRITISCHE REFLEXION.....	67
7.2 WEITERFÜHRENDE FRAGESTELLUNGEN.....	68
7.3 PERSÖNLICHES SCHLUSSWORT	69
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>70</u>

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: PYRAMIDE DER SEXUALISIERTEN GEWALT (SPÖ, O. J.).....	18
ABBILDUNG 2: VERKETTUNG VON NARRATIVEN (KEMPER, A., 2020, S. 6).....	21
ABBILDUNG 3: HÄUFIGKEIT DER THEMatisIERUNG GENDER-BEZOGENER FRAGEN IN DEN UNTERSUCHTEN MEDIEN (BECK, 2020, S. 67)	41
ABBILDUNG 4: THE RISE OF GAMING VISUALIZED (VISUAL CAPITALIST, 2020)	46
ABBILDUNG 5: «YOU CAN COMBINE 4 PRIDE FLAGS TO MAKE ULTRA PRIDE» (REDDIT, 2021)	47
ABBILDUNG 6: HANDLUNGSMODELL NACH MOSER ET AL. (HANGARTNER, 2013, S. 298)	53

1. Einleitung

1.1 Einleitende Bemerkungen

Die Autor:innen haben sich mit der Verbindung von Antifeminismus und der Neuen Rechten an ein hochaktuelles und sehr komplexes Thema gewagt, welches sich im Umfang der vorliegenden Arbeit natürlich nicht vollständig abbilden lässt. Durch die Konsultation aktueller Fachliteratur und einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Diskurs rund um Antifeminismus soll jedoch ein fundierter Einblick in die Welt von Antifeministen und neurechten Akteur:innen ermöglicht werden. Dabei streben die Autor:innen keineswegs eine extreme oder überspitzte Darstellung an, sondern ihnen ist wichtig zu betonen, dass das Eintauchen in die Thematik Antifeminismus im Kontext der zunehmenden Verbreitung neurechter Strömungen zwangsläufig eine erschütternde Bilanz ergibt. Den Autor:innen ist es deshalb ein Anliegen, ein realistisches Abbild des aktuellen Forschungsstandes wiederzugeben, was eine weitgehend kritische Auseinandersetzung mit gängigen gesellschaftlichen Veränderungen erforderlich macht.

1.2 Ausgangslage

Seit den Anfängen der 2000er Jahre gewinnen antifeministische Bewegungen, die sich gegen Geschlechtergerechtigkeit und die Bekämpfung von Diskriminierung richten, zunehmend an Einfluss (Strube et al., 2021, S. 9). Diese Bewegungen finden sowohl innerhalb der politischen Rechten als auch in bestimmten christlichen Strömungen Verbreitung. Die zunehmende Popularität rechtspopulistischer Ansichten und Politiken, die darauf abzielen, menschenrechtsbasierte Demokratien in illiberale oder völkisch-identitäre Gesellschaften umzugestalten geht massgeblich mit gezielten Angriffen gegen sexuelle Minderheiten, Bewegungen im Namen von Menschenrechten und Emanzipation, sowie wissenschaftliche Gender Studies einher. Antifeminismus dient als symbolische Verbindung innerhalb des gesamten rechten Spektrums und als strategisches Mittel zur Selbstverharmlosung, zur Vernetzung über unterschiedliche Milieus hinweg und zur Emotionalisierung im Rahmen einer «Politik der Angst». Er stellt ein zentrales Thema für Online agierende, antifeministische sogenannte «Männerrechtsbewegungen» sowie für aufstrebende europäische politische und religiöse Rechte dar. Insbesondere in seinen politisch rechtspopulistischen Ausprägungen greift der Antifeminismus auf bestimmte religiöse Denkmuster und Argumentationsweisen zurück, um einen autoritären Anspruch zu rechtfertigen. All dies spielt sich – mal subtiler, mal offenkundiger – in vielen bisher demokratischen und liberalen Gesellschaften Europas ab und prägt unter anderem das Handeln von Regierungen (ebd.).

Hidalgo (2021) betont hierzu, dass zwar schon seit geraumer Zeit dokumentiert ist, dass rechtsradikale Gruppen und Individuen, unabhängig von ihrer populistischen, extremistischen oder terroristischen Orientierung, oft auch eine ausgeprägte «Anti-Gender-Agenda» verfolgen (S. 21). Dennoch ist die Intensität, mit der nebst Rechtsradikalen auch Rechtspopulist:innen, Antifeminist:innen und Anti-Gender-

Anhänger:innen ihre Positionen darlegen und ein dauerhaftes Diskussionsforum bieten, mittlerweile auf ein besorgniserregendes Niveau gestiegen (Hidalgo, 2021, S. 21). In den Programmen rechter Parteien und Bewegungen und in den Äusserungen ihrer Vertreter:innen sind «antifeministische Entgleisungen» inzwischen zu einer häufigen Erscheinung geworden. Viele rechtsextreme Täter der jüngsten Jahre (z.B. Hanau, Halle) äusserten neben rassistischen, antisemitischen, islamophoben und verschwörungstheoretischen Überzeugungen auch eine erschreckende Misogynie und Frauenfeindlichkeit (ebd.).

Weiter bezieht sich Hidalgo (2021) darauf, dass sich die Geschlechterforschung, die mit dem Begriff «Genderismus» assoziiert wird, nicht nur für die Gleichstellung von Männern und Frauen, sondern auch für die Anerkennung sexueller Vielfalt und Diversität einsetzt (S. 21). Damit ist die «Genderfrage» «ins Fadenkreuz von Rechtspopulist:innen und Rechtsextremist:innen geraten» (Hidalgo, 2021, S. 21). Dabei ist es wichtig zu erkennen, warum das Thema Gender rechte Ideologien in ihrer Grundstruktur so entscheidend herausfordert (ebd., S. 22).

1.3 Berufliche Relevanz

Die Soziale Arbeit initiiert und unterstützt laut Berufskodex über ihre Netzwerke sozialpolitische Interventionen und beteiligt sich sozialräumlich an der Gestaltung von Lebensumfeldern sowie an der Lösung struktureller Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme ergeben (AvenirSocial, 2010, S. 7). Als Grundlage für ihr Handeln orientiert sie sich gemäss Charta der Soziokulturellen Animation an den Grundwerten der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, den allgemeinen Menschenrechten und einer demokratisch organisierten Gesellschaft (ebd., S. 2).

In ihrem Auftrag ist die Soziale Arbeit laut ihren ethischen und fachlichen Grundlagen den Grundrechten und dem sozialpolitischen Ausgleich verpflichtet, und damit politisch keinesfalls neutral (Ehlert et al., 2020, S. 103). Vielmehr orientiert sie sich an den Prinzipien sozialer Gerechtigkeit und den Menschenrechten. Dabei sind für die Profession wichtige ethische Grundlagen im Berufskodex der Sozialen Arbeit, im internationalen Code of Ethics sowie in den Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen festgehalten (ebd.). Zentrale Haltungen und Prinzipien sind dabei:

- Achtung der Würde aller Menschen,
- Recht auf Selbstbestimmung,
- Förderung von sozialer Gerechtigkeit,
- Förderung des Rechts auf Partizipation,
- Anerkennung von Diversität und Geschlechtergerechtigkeit,
- Beitrag zum Abbau von Diskriminierungen,

- Ressourcenorientierung und Empowerment
- Förderung einer inklusiven Gesellschaft (Ehlert et al., 2020, S. 103).

Diese Prinzipien stehen in einem deutlichen Gegensatz zu antifeministischen, rechtspopulistischen und rechtsextremen Haltungen (Ehlert et al., 2020, S. 104). Obwohl dies auf den ersten Blick klar erscheinen mag, stehen der tatsächlichen «Realisierung dieser Selbstverständnisse» erhebliche Herausforderungen gegenüber (ebd.).

Beobachtungen und Erfahrungen der Autor:innen machen deutlich, wie rechtskonservatives Gedankengut, welches antifeministische Agenden inkludiert, zunehmend allgegenwärtig wird. Dabei gewinnen auch explizit antifeministische Bewegungen an Einfluss. Diese Entwicklungen sind für die Kohäsion einer Gesellschaft und für Demokratien eine Herausforderung, wobei die Soziale Arbeit eine entsprechende Verantwortung hat, zu verstehen, wissenschaftlich fundiert zu handeln und diesen Entwicklungen und Orientierungen bestmöglich entgegenzuwirken. In der nachfolgenden Arbeit soll deshalb dargelegt werden, warum neurechter Antifeminismus für die Soziale Arbeit bedeutend ist und wie ihre Rolle im Kontext dieser Thematik verortet werden kann.

1.4 Zielsetzung und persönliche Motivation

Die Autor:innen sehen sich aufgrund ihrer Sozialisation und persönlichen Erfahrungen auf unterschiedliche Arten mit antifeministischen und rechten Themen konfrontiert. Die vergangenen Jahre als Studierende dienten dazu, sich differenzierter mit gesellschaftspolitischen Themen auseinanderzusetzen und dadurch laufend mehr Zusammenhänge zu verstehen. Antifeminismus begegnet einem zunehmend im physischen Alltag und in der digitalen Welt. Er dringt in unterschiedliche Gesellschaftliche Milieus hinein, ausserdem sind wir alle sowohl sexistisch als auch rassistisch sozialisiert. Die Autor:innen wollen aufzeigen und tiefergehend ergründen, wie sich Antifeminismus äussert und sich zunehmend in die gesellschaftliche politische Mitte einschleicht. Folglich möchten sie Herausforderungen und Gefahren innerhalb dieses Phänomens darlegen. Die vorliegende Arbeit soll dabei auch einen kritischen Blick auf Fachpersonen und die Profession der Sozialen Arbeit selbst bieten und entsprechende Handlungsansätze aufzeigen.

1.5 Adressatinnen und Adressaten

Primär richtet sich die vorliegende Arbeit an Professionelle und Studierende der Sozialen Arbeit und soll dazu dienen, sich vertiefter mit dem Phänomen Antifeminismus und dessen gesellschaftlichen Verknüpfungen zu befassen. Durch eine Sensibilisierung von Fachpersonen sollen eine Haltung entwickelt und eine entsprechend sensible Handhabung und Gestaltung innerhalb der Praxis gefördert werden.

1.6 Fragestellungen

Aus der konsultierten Literatur sowie den Erfahrungen im Studium und Berufsfeld stellen sich für die Autor:innen folgende Fragen, die in der vorliegenden Arbeit zu beantworten versucht werden:

1. Wie definiert sich der Begriff Antifeminismus und wie äussert sich dieses Phänomen? (*Beschreibungswissen*)
2. Wie lassen sich neurechte Strömungen einordnen und wie funktioniert rechtspopulistische Propaganda? (*Beschreibungswissen*)
3. Welche Wechselwirkungen und Korrelationen zwischen Antifeminismus, neurechten Strömungen und rechtspopulistischer Propaganda bestehen? (*Beschreibungswissen*)
4. Welche sozialpolitischen Herausforderungen ruft zunehmende antifeministische, rechtspopulistische Propaganda hervor und wie wirkt sich diese Entwicklung auf die Gesellschaft aus? (*Erklärungs- und Bewertungswissen*)
5. Wie sind diese Entwicklungen im Kontext und aus der Perspektive der Sozialen Arbeit zu betrachten; wo ist ihr Auftrag zu verorten und in welchen Handlungsfeldern bestehen welche Handlungsoptionen? (*Bewertungs- und Handlungswissen*)

1.7 Abgrenzung

Die vorliegende Arbeit fokussiert sich auf Antifeminismus im Kontext der Neuen Rechten. Um sich in einem angemessenen inhaltlichen Rahmen im Verhältnis zum Umfang zu bewegen, müssen einige an die Thematik angrenzende Themen so weit als möglich abgegrenzt werden. Für die Abgrenzung der vorliegenden Arbeit sind dabei die nachfolgenden Punkte massgebend:

- *Abgrenzung von Linkspopulismus*

Eine Unterteilung in rechte und linke Politik wird thematisiert, wobei sich die anschliessend dargelegten Schwerpunkte auf Rechtspopulismus beziehen. Linkspopulismus stellt bezogen auf die besprochene Thematik keine wirkliche Relevanz dar und wird daher nicht mit einbezogen.

- *Abgrenzung von Ländern ausserhalb des deutschsprachigen Raums*

Die Fokussierung auf den deutschsprachigen Raum begründet sich einerseits darin, dass die Verflechtungen der verschiedenen Personen, Institutionen und Themen bereits ein hohes Mass an Komplexität darstellen, andererseits die relevanten Expert:innen, auf die im Verlauf der Arbeit eingegangen wird, international breit vernetzt sind.

- *Abgrenzung von weiteren populistischen «Kampfbegriffen» (z.B. Migration)*

Für eine kohärente Einordnung wird bei der Bearbeitung von Populismus und der Neuen Rechten das Thema aufgegriffen, auf detaillierte Ausführungen wird jedoch verzichtet. Nichtsdestotrotz gestaltet sich eine klare Abgrenzung als schwierig wie der Ansatz der Intersektionalität von Kimberlé Crenshaw zeigt.

- *Abgrenzung vom religiösen Kontext*

Rechte Milieus weisen offensichtliche Verbindungen zu evangelikalen Kreisen und religiösen Fundamentalist:innen auf (beispielsweise Marsch für das Leben). Neben der Neuen Rechten werden feministische Anliegen insbesondere im religiösen Kontext umfassend bekämpft, wobei die beiden Gruppierungen stark miteinander vernetzt sind. Die Ausweitung der vorliegenden Arbeit auf ebendiese Zusammenhänge würde jedoch den vorgegebenen Rahmen bei Weitem überschreiten. Deshalb grenzen sich die Autor:innen weitgehend vom religiösen Kontext ab.

1.8 Sprache

In der vorliegenden Arbeit werden einzelne Begriffe je nach Kontext bewusst nicht gegendert. Dies ist dann der Fall, wenn die Formulierung im entsprechenden Zusammenhang keine geschlechterunabhängige Darstellung zulässt. Der Begriff Maskulisten wird dabei konsequent nicht gegendert – aus Sicht der Autor:innen gibt es keine Maskulinstinnen, sondern sind Frauen, welche dieses Gedankengut verbreiten ziemlich rar und wenn dann als Antifeministinnen zu bezeichnen.

Weiter verwendet die Arbeit die Begriffe Frau und Mann. Aufgrund der zentralen Rolle, welche Geschlechterbinarität bezogen auf Antifeminismus einnimmt, ist die Verwendung dieser Begriffe aus Sicht der Autor:innen für das Verständnis erforderlich. Ausserdem decken sich diese Begrifflichkeiten grösstenteils mit der verwendeten Fachliteratur. Die Begriffsverwendung in der vorliegenden Arbeit soll alle Menschen miteinschliessen, die sich innerhalb der Kategorien Mann oder Frau verorten. Insbesondere Nonbinäre und Trans Personen finden hierbei zu wenig Beachtung, was sich auch im empirischen Kontext widerspiegelt. Aus Sicht der Autor:innen ist wichtig zu betonen, dass queere Menschen ebenso von patriarchalen Unterdrückungsstrukturen betroffen sind wie Frauen, alsdann zusätzlich intersektionale Aspekte relevant werden. Im antifeministischen Kontext ist schlussendlich immer wichtig mitzudenken, dass sich dieser gegen Frauen, sowie auch gegen queere Menschen (insbesondere Transpersonen, Nonbinäre und homosexuelle Männer) richtet.

1.9 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit unterteilt sich in sieben Kapitel. Zunächst widmen sich Kapitel 2 und 3 einer Einführung in zentrale Begrifflichkeiten, den geschichtlichen Kontext sowie in theoretische und empirische Grundlagen. Dabei behandelt Kapitel 2 die Thematik Antifeminismus, worauf in Kapitel 3 die Neue Rechte und Rechtspopulismus näher betrachtet werden. Im Kapitel 4 werden die Korrelationen und Vernetzungen dieser beiden Strömungen aufgegriffen, sowie gesellschaftliche Einflüsse beispielhaft aufgezeigt. Kapitel 5 widmet sich der Perspektive und Rolle des Berufsfelds der Sozialen Arbeit. Dabei werden die sozialarbeiterische Relevanz für die Begegnung mit Antifeminismus und der Neuen Rechten thematisiert und ausgewählte Handlungsansätze vorgestellt. Die wichtigsten Erkenntnisse aus Kapitel 2

bis 5 werden jeweils mit einer kurzen Schlussfolgerung hervorgehoben. Die Kernelemente der gesamten Arbeit werden im Kapitel 6 als Fazit dargestellt. Kapitel 7 widmet sich abschliessend einer persönlichen Schlussfolgerung und kritischen Reflexion, weiterführenden Fragestellungen sowie einem prozessbezogenen Schlusswort der Autor:innen.

2. Antifeminismus

Das nachfolgende Kapitel soll eine Auseinandersetzung mit dem Begriff und der Einordnung von Antifeminismus und damit einhergehenden Strömungen ermöglichen. Hierzu folgt eine Einordnung der Darstellung und Begriffsanwendung von Geschlecht sowie die Auseinandersetzung mit hegemonialer Männlichkeit und Misogynie. Weiter sollen antifeministische Ausdrucksformen thematisiert und beispielhaft aufgezeigt werden, wie feministische Anliegen instrumentalisiert werden.

2.1 Feminismus – ein Überblick

Um der Komplexität von antifeministischen Strömungen und Erscheinungsformen gegenüberzutreten ist es wichtig, sich zunächst dem Begriff des Feminismus anzunähern. Dabei lässt sich vergebens nach einer einheitlichen Begriffsdefinition suchen, denn *der* Feminismus existiert nicht. Jedoch fällt unter den Begriff meist das Ziel, das Patriarchat, Unterdrückung und Sexismus abzuschaffen und für die Rechte von Frauen einzutreten (Gerhard, 2009, S. 6). Laut Duden (o. J.) wird Feminismus als «Oberbegriff für verschiedene Strömungen, die sich für die Gleichberechtigung, Selbstbestimmung und Freiheit aller Geschlechter, v. a. von Frauen, und gegen Sexismus einsetzen, beispielsweise durch das Anstreben einer grundlegenden Veränderung gesellschaftlicher Normen (z. B. der traditionellen Rollenverteilung) und der patriarchalischen Kultur» beschrieben.

Der Begriff Feminismus umfasst je nach Strömung unterschiedliche politische Theorien. Sein Ziel ist ein grundlegender Wandel innerhalb der Gesellschaft und der sozialen Ordnung (Gerhard, 2009, S. 7). Feminismus zielt nicht nur darauf ab, Gleichheit zwischen den Geschlechtern herzustellen, sondern fordert auch eine kritische Überprüfung bestehender Machtverhältnisse, um Chancengleichheit für alle Menschen zu erreichen (ebd.). Für die feministische Autorin Margarete Stokowski (2021) bedeutet Feministin zu sein, ein Teil einer Bewegung zu sein, die sich für gleiche Rechte und Freiheiten für alle Menschen einsetzt, unabhängig von Geschlecht, Sexualität, Körper und Aussehen (S. 13). Beide Definitionen streben danach, gleiche Rechte, unabhängig vom biologischen Geschlecht (Sex), für alle herzustellen.

Wie bereits erwähnt, gibt es im Feminismus diverse Theorien und Strömungen, auf die in der vorliegenden Arbeit nicht weiter eingegangen wird. Da die Kategorie «Geschlecht» für feministische Diskurse von zentraler Bedeutung ist, soll nachfolgend die Konstruktion des biologischen und sozialen Geschlechts, Sex und Gender, näher beleuchtet werden, welche aus feministischen Ansätzen niemals wegzudenken ist (Moser, 2010, S. 32).

2.1.1 Sex und Gender

In westlichen Gesellschaften wird ein binäres Geschlechtssystem anerlernt, das die Einteilung in weiblich und männlich vorsieht (Ehlert, 2012, S. 23ff). Dabei werden körperliche Merkmale als Geschlecht interpretiert und diesem wiederum bestimmte Rollen zugeschrieben, meist bereits vor der Geburt. Die Sozialisation einer Person ist daher von Anfang an geschlechtsspezifisch geprägt, womit bestimmte Erwartungen an Verhalten, Charaktereigenschaften und Aussehen einhergehen (ebd.).

In den späten 1960er und frühen 1970er Jahren begann man, zwischen biologischem Geschlecht (Sex) und sozialem Geschlecht (Gender) zu unterscheiden, wobei die Frauenforschung der 1970er Jahre diese Unterscheidung aufgegriffen hat (Gildemeister, 2020, S. 172). Mit dem Begriff Sex wurde das biologische Geschlecht im engeren Sinne bezeichnet, also Anatomie, Physiologie, Morphologie, Hormone und Chromosomen. Dagegen bezog sich der Begriff Gender auf das soziale Geschlecht in seiner kulturellen sowie sozialen Prägung (Rubin 1975, S. 165; zit. in Gildemeister, 2020, S. 172). West und Zimmerman (1987) argumentierten, dass durch die soziale Konstruktion von Sex und Gender das «Geschlecht von der Biologie entkoppelt» wird (S. 26). Sie unterschieden dabei zwischen drei Konzeptionen: Sex als soziale Übereinkunft, die bei der Geburt festgelegt wird; «sex category» als Geschlechtskategorie, die die soziale Zuordnung aufgrund der vorhandenen Genitalien beschreibt (wobei die Zuweisung äusserer Genitalmerkmale auch sozialen Regeln unterliegt); sowie Gender, das sich auf die Art und Weise bezieht, wie eine Person sich ausdrückt, sich kleidet und sich verhält (ebd., S. 26ff). Im Fokus stand die Differenziertheit der Erwartungen an das Verhalten, die Merkmale und die soziale Positionierung von Frauen (und Männern), die eng mit der jeweiligen Geschlechterarbeitsteilung verbunden sind (Gildemeister, 2020, S. 172). Die Unterscheidung zwischen Sex und Gender war daher eine Ablehnung der weit verbreiteten Argumentation über die «Natur der Frau» in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Die soziale Ordnung und insbesondere die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern wurde nicht als Folge biologischer Unterschiede betrachtet, sondern im Kontext soziokultureller Normen gesehen. Diese Normen wurden als historisch spezifisch und somit veränderbar betont (ebd.). Gleichzeitig hielt man jedoch, obwohl sowohl der Geschlechtsdualismus als auch die Zuweisung geschlechtsspezifischer Eigenschaften kritisiert wurden, weiterhin an einem binären Geschlechtssystem von Frau und Mann fest (West & Zimmerman, 1987, S. 127 f). Da sie als «natürlich» galt, folgte man dieser Teilung der Gesellschaft in Frauen und Männer ungefragt (Gildemeister, 2020, S. 172).

In ihrem Buch «Das andere Geschlecht» hat Simone de Beauvoir bereits 1949 Sex und Gender als Konzept umschrieben, wobei sie die Kategorie Geschlecht als «soziale Konstruktion» einordnet. Dabei bezeichnet sie Geschlecht nicht als etwas «was wir sind, sondern was wir tun» (De Beauvoir, 2000, S. 265). Damit grenzt sie sich klar von Geschlecht als etwas Naturgegebenem ab und setzt Geschlecht in einen gesellschaftlichen Kontext, wobei sich das «tun» auf gesellschaftliche Normen einer männlich

dominierten Gesellschaft bezieht (De Beauvoir, 2000, S. 265). Butler sowie West und Zimmerman führen de Beauvoirs These weiter aus, indem sie ebenfalls das biologische Geschlecht (Sex) als sozial konstruierte Kategorie mit aufnehmen. Sie möchten damit aufzeigen, dass grundsätzlich auch das biologische Geschlecht sozial und kulturell zugewiesen wird, wenn man berücksichtigt, dass die typischen Eigenschaften von Männlichkeit und Weiblichkeit – in diesem Sinne eine zugeschriebene Geschlechtsidentität – als natürlich betrachtet und stets reproduziert werden (Butler, 1991, S. 15f; West & Zimmerman, 1987, S. 128f.).

2.1.2 Doing Gender

Der Ausdruck «Doing Gender» bedeutet laut Ehlert (2012) ursprünglich, das Geschlecht aktiv auszuleben und dabei im Vergleich mit anderen Menschen als «normal» wahrgenommen zu werden (S. 25). Es gibt bestimmte Erwartungen an unser Verhalten und Auftreten, die mit unserem Geschlecht verbunden sind. Wenn wir diese Erwartungen nicht erfüllen, könnten wir als deviant angesehen werden (ebd.).

Im Rahmen der Geschlechterforschung und Soziologie wird «Doing Gender» als Konzept verstanden, welches die «soziale Konstruktion von Geschlecht» aus einer interaktionstheoretischen Perspektive betrachtet (Gildemeister, 2020, S. 171). Dabei soll Geschlecht im Sinne einer Reproduktion von sozialen Prozessen wahrgenommen werden, wobei Geschlechtszugehörigkeit eben nicht als Merkmale oder Eigenschaften von Individuen anzusehen sind (ebd.). Um ebendiese Reproduktion sozialer Prozesse um ihre geschichtliche Dimension zu erweitern, soll eine beispielhafte Betrachtungsweise von Judith Butler beigezogen werden. So zieht Butler (1988) einen Vergleich zwischen der Herstellung von Gender und einem Theater, wonach Doing Gender als eine Rollenübernahme beschrieben wird, wobei die Performance einer Rolle stattfindet, die sich bereits auf der Bühne befindet bevor wir sie spielen und auch dort bleibt, wenn wir die Bühne wieder verlassen (S. 526).

Das Konzept «Doing Gender» befasst sich demzufolge mit den Antworten «auf die nur auf den ersten Blick einfache Frage: Wie kommt es zu einer Zweiteilung der Gesellschaft in «Frauen» und «Männer»?» (Gildemeister, 2020, S. 171). Alltagsweltlich verbreitetes Denken beantwortet diese Frage jedoch nach wie vor mit Rückbezügen auf die Natur oder die Biologie. Aus Sicht der Geschlechterforschung ist diese Darstellungsweise höchst problematisch und lässt sich deshalb im sozialwissenschaftlichen Kontext nicht weiter vereinfachen. Die Auseinandersetzung damit, wie es denn unter dieser Betrachtungsweise überhaupt zu einer Einteilung von Menschen in die zwei Geschlechter Frau und Mann kommen konnte, «Doing Gender», ist in hohem Masse komplex (ebd.).

Um sich dem Phänomen «Doing Gender» detailliert anzunähern und sich den verstrickten Hintergründen seiner soziologischen Verortung anzunehmen, wäre eine eigene Arbeit in grossem Umfang erforderlich.

Wichtig ist jedoch für die vorliegende Arbeit zu verstehen, wie vielschichtig die Kategorie Geschlecht im wissenschaftlichen Kontext eingebettet ist. Die Thematik eignet sich auch deshalb so gut, mehrheitsfähige Vereinfachungen eines so komplexen Phänomens anzustreben, alsdann das Thema Gender aufgrund seiner Komplexität nicht leicht zugänglich ist. Dies erleichtert es massgeblich, das Thema für politische Ziele zu nutzen und vereinfacht sowie fern des wissenschaftlich fundierten Kontextes wiederzugeben.

Mit diesem Vorwissen und Einblick in die feministische Darlegung von Geschlechterverhältnissen und Machtverhältnissen soll sich die vorliegende Arbeit im nachfolgenden Kapitel dem Begriff und den Äusserungsformen des Antifeminismus widmen.

2.2 Antifeminismus – eine Annäherung

Seid es Feminismus gibt, gibt es auch Antifeminismus (Sigl, 2021, S. 21). Während sich im 19. Jahrhundert weltweit Frauenbewegungen bildeten, begannen sich Frauenrechtlerinnen als Feministinnen zu betiteln. Im Jahr 1902 veröffentlichte die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm eine Sammlung von Aufsätzen unter dem Titel «Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung», wodurch der Begriff im deutschsprachigen Raum öffentlich bekannt wurde (ebd.). Bereits zu dieser Zeit hielt Dohm fest, dass es immer dann zu einer Verstärkung von antifeministischen Angriffen kommt, sobald Errungenschaften von Frauenbewegungen fassbarer werden: «Je dringender die Gefahr der Fraueninvasion in das Reich der Männer sich gestaltet, je geharnischer treten ihr die Bedrohten entgegen» (Dohm, 1902, zit. in Sigl, 2021, S. 22).

Der Begriff Antifeminismus bezeichnet Verhaltensweisen und Einstellungen, die sich sowohl gegen den Feminismus wie gegen die Frauenbewegung und deren Erfolge stellt (Sigl, 2021, S. 22). Antifeminismus richtet sich dabei explizit gegen sämtliche Formen von Feminismus sowie gegen eine Vielzahl sozialer und politischer Errungenschaften der Geschlechtergerechtigkeit (Herrmann, 2015, S. 79). Lang & Peters (2018), verstehen unter dem Begriff Antifeminismus:

heterogene [...] Akteursgruppen die sich – in organisierter Form – in expliziter Gegnerschaft zu einem von ihnen als omnipotent beschriebenen Feminismus positionieren und/oder sich in Diskussionen um familien-, geschlechter- und sexualitätsbezogene Themen heteronormativ gegen die Auspluralisierung sexueller, geschlechtlicher und familialer Lebensformen und eine damit einhergehende Anerkennung derselben in ihrer Vielfalt stellen. (S. 15)

Der wissenschaftliche Diskurs rund um Antifeminismus bezieht sich zunehmend auch auf den Begriff des «Anti-Genderismus», wobei wiederum unterschiedliche Definitionen zur Überschneidung und Abgrenzung der beiden Begrifflichkeiten existieren. Laut Schnabel et al. (2022) muss der Begriff des Antifeminismus, strenggenommen, von jenem des «Anti-Genderismus» unterschieden werden (S. 179). Hark und Villa (2015) beschreiben «Anti-Genderismus» als die Zurückweisung der wissenschaftlichen und

politischen Hinterfragung des gängigen Verständnisses von Zweigeschlechtlichkeit (S. 21). Maihofer und Schutzbach (2015) stellen eine Verschiebung der Diskurse von antifeministischen zu sogenannten «antigenderistischen» fest: während sich der klassische Antifeminismus in erster Linie gegen die Frauenbewegung und deren Forderungen und Errungenschaften positioniert, stellt sich der «Anti-Genderismus» gegen ein dekonstruktivistisches Geschlechterverständnis, welches eng mit dem Gender-Begriff verbunden wird, sowie gegen die Geschlechterforschung selbst (S. 202). Mayer et al. (2018) fassen treffend zusammen, dass die aktuellen Anti-Gender-Diskurse als neue Artikulationsform des Antifeminismus begriffen werden müssen – dabei lösen sie diesen nicht ab, sondern ermöglichen eine grössere Reichweite in einem breiteren Kontext (S. 50). Die Autor:innen beziehen unter den Begriff Antifeminismus entsprechend auch Aspekte des «Anti-Genderismus» mit ein.

Über einen längeren Zeitraum dominierte die Auffassung, dass trotz des Fortbestehens von antiegalitären Überzeugungen wie Rassismus, Sexismus (und Andere) in modernen westlichen Gesellschaften der Widerspruch zu den Grundsätzen der Gleichheit und den sich liberalisierenden Normen dazu führt, dass ihre Äusserung zunehmend subtiler und nahezu unsichtbar wird (Simon & Kohl, 2023, S. 84). Parallel dazu sind jedoch wachsende antidemokratische Bewegungen zu verzeichnen, die eine breite Mobilisierung der Bevölkerung erreichen (Lang & Peters, 2018, S. 19). Es handelt sich hierbei nicht bloss um Überbleibsel traditioneller Denkmuster, sondern reagieren antidemokratische Überzeugungen auf die Modernisierung gesellschaftlicher Werte. Das Versprechen der Gleichheit wird dabei nicht nur als bereits (nahezu) erfüllt betrachtet, sondern wird vielmehr behauptet, dass eine Übererfüllung stattgefunden, die zu einer Umkehrung der Macht- und Unterdrückungsverhältnisse geführt hat (ebd.). Wie Simon und Kohl (2023) betonen, ist die antifeministische Rhetorik im Unterschied zu sexistischen Ansichten, die tendenziell subtiler und immer weniger offen misogyn geäussert werden, oft sehr radikal und scheint auf den ersten Blick nicht mit dem gesellschaftlichen Wertewandel im Einklang zu stehen (S. 86). Dennoch handelt es sich auch hierbei nicht nur um Überreste verkommener Denkmuster. Henninger (2020) stellt dazu folgendes fest:

Antifeminismus reagiert auf historische Prozesse der Emanzipation in Bezug auf rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung und strebt danach, sowohl schon erreichte als auch noch zu erkämpfende emanzipatorische Politiken zu verhindern oder rückgängig zu machen, um die gesellschaftliche Vormachtstellung hegemonialer Formen der Geschlechterverhältnisse einschliesslich der darin enthaltenen Privilegienstrukturen abzusichern. (S. 15)

Henninger (2020) führt weiter aus, dass Antifeminismus als zentrale Strategie in antidemokratischen Kämpfen eingesetzt wird und in rechten Ideologien als Kernelement dient (S. 16). Laut Simon und Kohl (2023) erstreckt sich die Verbreitung von antifeministischen Überzeugungen und Diskursen nicht

ausschliesslich auf die (extreme) Rechte (S. 86). Die Bandbreite der antifeministischen Akteure und Strömungen ist vergleichsweise weit, wobei sie laut Blum (2019) neben neurechten Akteur:innen ebenso Maskulinität, neoliberalen Antifeminismus, reaktionäre und konservative Journalist:innen sowie christlich-fundamentalistischen Antifeminismus umfasst. Birsl (2020) konstatiert in diesem Zusammenhang, dass die Rolle, welche Antifeminismus im Kontext unterschiedlicher Strömungen zukommt, als divers betrachtet werden muss und von einer instrumentellen Nutzung antifeministischer Diskurse bis zu manifestiertem Antifeminismus reicht (S. 49). Beim manifestierten Antifeminismus handelt es sich um eine «weltanschauliche Haltung zu gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Veränderungen» (Birsl, 2020, S. 49), während antifeministische Narrative, die strategisch eingesetzt werden, Bündnisse unterschiedlichster antiegalitärer Akteur:innen ermöglichen und oft als «Brückennarrativ» dienen (Lang & Peters, 2018). Die Funktion von Antifeminismus als Brückennarrativ wird in Kapitel 4.1.2 im Kontext der Neuen Rechten weiter ausgeführt.

Wie Simon und Kohl (2023) untermauern, finden antifeministische Weltanschauungen breiten Anklang in der Bevölkerung und dienen zugleich als Verbindungsglied zwischen verschiedenen antidemokratischen Strömungen (S. 87). Diese Anpassungsfähigkeit gründet sich wesentlich auf der Nutzung bestehender Vorstellungen über angebliche, natürliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern (ebd.).

2.3 Naturalisierte Differenzvorstellungen

Laut Kerner (2009) wurden schon Ende des 18. Jahrhunderts Argumente und naturwissenschaftliche Methoden benutzt, welche sowohl die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern als auch eine naturgegebene Geschlechterdifferenz kundtun. Nach wie vor sind «naturalisierte Differenzvorstellungen» in antifeministischen sowie in sexistischen Diskursen zentral (ebd.). Durch körperliche Unterschiede, die real oder vermeintlich sind, werden dabei Rückschlüsse auf unterschiedliche psychische Eigenschaften geschlossen (Kerner, 2009). So entstehen zwei definierte Geschlechtercharaktere, denen verschiedene gesellschaftliche und soziale Sphären zugeordnet werden. Obwohl die klare Zuweisung dieser Sphären seit Mitte des 20. Jahrhunderts abnimmt, ist die Vorstellung von zwei Geschlechtern nach wie vor weit verbreitet (ebd.). Dieses sexistische Wissen erstreckt sich durch diverse gesellschaftliche Institutionen und einflussreiche Akteur:innen – wobei es auf unterschiedliche Weise durch Institutionen, (pop-)kulturelle Akteur:innen (wie beispielsweise Rammstein) sowie Wissenschaftler:innen, Politiker:innen und Journalist:innen in öffentlichen Diskursen aufgegriffen und weiterverbreitet wird (Näser-Later, 2020; Kerner, 2009). Hierzu lässt sich darlegen, dass dabei in (populär-)wissenschaftlicher Literatur und Kultur insbesondere die These von klar unterscheidbaren Geschlechtscharakteren und den daraus resultierenden unterschiedlichen Aufgabenfeldern stark verbreitet ist (Moser, 2010). Dabei wird häufig einseitig und vereinfacht auf Neurowissenschaften und Evolutionspsychologie verwiesen. Umstrittene Theorien, wie die Vorstellung eines weiblichen und männlichen Gehirns, erhalten auf diese Weise breite

Aufmerksamkeit und finden Einzug in das allgemeine Wissen (Moser, 2010). Laut Simon und Kohl (2023) wird dabei Frauen weiterhin Emotionalität und Männern Rationalität zugeschrieben, und diese Vorstellungen halten sich in der öffentlichen Wahrnehmung verankert (S. 87). Dies geschieht lediglich in «weniger eindeutigen und wertenden Worten als im 17. Jahrhundert, in welchem die «Hysterie» der Frau auf den im Körper umherwandernden Uterus zurückgeführt wurde» (Lewandowsky, 1914; Löwenfeld, 1922; zit. in Simon & Kohl, 2023, S. 88).

Laut Simon und Kohl (2023) sind evolutionspsychologische Erklärungsansätze weit verbreitet und dadurch wird das «Konzept der voneinander unterschiedlichen, aber komplementären Geschlechter in ein modernes Gewand gekleidet» (S. 88). Dabei findet ein aktives Entgegenwirken an feministischer Kritik gegenüber traditionellen Rollenbildern statt mit dem Argument, diese sei wider die Natur. Simon und Kohl (2023) führen weiter aus, dass die Vorstellung einer durch Evolution bedingten Ungleichheit, oft begleitet von der Behauptung einer dennoch bestehenden Gleichwertigkeit verwendet wird, um ungleiche gesellschaftliche Rollen von Männern und Frauen zu festigen und den Fortschritt der Emanzipation und Gleichstellung zu bremsen (ebd.). Kerner (2009) betont: «Naturalisierte Differenzvorstellungen dienen zumeist der Rechtfertigung von Ungleichbehandlung, Ausgrenzung, Ausbeutung und Gewalt» (S. 174). Damit stellen sie das Fundament für stereotype Rollenzuschreibungen und Sexismus dar, darüber hinaus werden die daraus entstehenden gesellschaftlichen Ungleichheiten legitimiert (ebd.). Die Unterscheidung zwischen Männern und Frauen und die darauffolgende Zuweisung unterschiedlicher Verhaltensweisen, Fähigkeiten und Tätigkeitsfeldern sind entsprechend wesentliche Elemente sexistischer Überzeugungen und insbesondere patriarchaler Gesellschaften (Simon & Kohl, 2023, S. 88).

2.4 Hegemoniale Männlichkeit

Pohl (2004) definiert Frauenhass, Sexismus und Homofeindlichkeit als die «Tiefenstruktur von Männlichkeit» (S. 198). Wie die Leipziger-Autoritarismus-Studie (LAS) 2020 in diesem Zusammenhang untermauert, können antifeministische und sexistische Einstellungen zu einem namhaften Anteil mit der Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht erklärt werden (Höcker et al., 2020, S. 268). Um diese Erkenntnisse zu differenzieren, wird das Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach Connell (2015) näher betrachtet: Connell ordnet dabei Geschlechterverhältnisse im Kontext einer «männlichen Hegemonie» ein, welche wiederum geprägt ist von der Unterordnung von Frauen und homosexuellen Männern (S. 23ff). Dabei versteht Connell Männlichkeit als «politische Ordnung» (ebd.). Hegemoniale Männlichkeit kann somit als ein «kollektives Ideal» verstanden werden, welches zwar zum echten Leben der meisten Männer keine Parallelen aufzeigt, sich jedoch durch Wünsche und Fantasien nährt (Connell, 2015, S. 132). Diesem Ideal wird in der Konstitution eines hegemonial-männlichen Subjekts mit einem ständigen Fokus auf Überlegenheit, Unabhängigkeit und Differenz gegenübergetreten (Pohl, 2004, S. 199). So muss beispielsweise etwaige Gewalt, die damit verbunden sein kann, als einen fehlgeschlagenen

Versuch, ein grundlegendes Dilemma der Männlichkeit zu bewältigen, verstanden werden: unter dem Druck, sich als dominantes männliches Individuum zu präsentieren, müssen alle auf Schwäche oder Abhängigkeit verweisenden psychischen Aspekte «von der eigenen männlichen Identität abgespalten werden» (Pohl, 2004, S. 279). Jene Eigenschaften werden klar mit Weiblichkeit assoziiert und werden stattdessen «stellvertretend an Frauen zu beherrschen versucht» (Pohl, 2004, S. 279). In diesem Zusammenhang sind Hass und Feindseligkeit gegenüber Frauen auch immer als eine Ausdrucksform des Hasses gegenüber der eigenen Abhängigkeit und etwaigen Schwächen zu betrachten, welche in den Denkmustern hegemonialer Männlichkeit wiederum klar verleugnet werden (ebd.).

2.5 Misogynie

Misogynie bezeichnet die Vorstellung von Unterlegenheit und Minderwertigkeit von Frauen gegenüber Männern, was die Benachteiligung und Abwertung von Frauen mit sich zieht (Geier, 2020, S. 6; Wolf, 2021). Dabei hat der Begriff seinen Ursprung im Altgriechischen (miso = Hass / gyne = Frau) und lässt sich in «Frauenhass» übersetzen (ebd.). Die Awareness-Akademie (o. J.) führt den Begriff in ihrem Online-Glossar weiter als «Soziokulturelles Einstellungsmuster» aus, welches die Grundlage der Hierarchien innerhalb der Geschlechterrollen darstellt und diese im Sozialisationsprozess geschlechterunabhängig verinnerlicht. Misogynie ist demnach durch ihre tiefe Verwurzelung nicht nur Männern zuzuschreiben, vielmehr besteht – von der gesamten Gesellschaft ausgehend – eine Benachteiligung und Entwertung von Weiblichkeit (Geier, 2020, S. 6). Geier (2020) führt hierzu treffend aus: «Menschen, die sich selbst in keiner Weise als frauenfeindlich und -verachtend oder gar als ‚Misogyne‘ verstehen, [können] situativ Frauen als Frauen abwerten, damit frauenfeindlich handeln oder Frauenfeindlichkeit zumindest befördern» (S. 6).

Infolgedessen befinden sich nach Manne (2020) Frauen und Männer in einem Ungleichgewicht der Geberinnen- und Nehmerrolle, welches eine Anspruchshaltung von Männern gegenüber Frauen ergibt, die von Frauen zu erfüllen ist (S. 61). Misogynie dient in diesem Zusammenhang als Mittel sozialer Kontrolle, welches wiederum ein Verhalten verlangt, das als massregelndes Instrument in einem moralisch aufgeladenen Ökonomiesystem fungiert. Dieses erwartet von Frauen innerhalb patriarchaler Strukturen, sich verpflichtet zu fühlen, Dienstleistungen ohne etwaige Gegenleistungen zu erbringen, «um nicht Opfer von strafender Misogynie zu werden» (Manne, 2020, S. 61). Misogynie orientiert sich demnach stark an der verankerten Geschlechterbinarität. Denn nur dadurch kann eine Unter- und Überordnung von Geschlechtern überhaupt existieren und fortbestehen (ebd.).

Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass die positive Hervorhebung von typisch weiblichem Verhalten als wesentlicher Teil der Machterhaltung patriarchaler Strukturen angesehen werden muss. Geier (2020) führt hierzu treffend aus:

Männliche Herrschaft bedient sich seit jeher verschiedener Mittel zu ihrer Durchsetzung: Anerkennung und Lob für ein angeblich ‚weibliches‘ Verhalten, das als sozial angemessen gilt, ist ebenso Teil einer Strategie der Machterhaltung wie Abwertung, Repression und Sanktionierung oder deren Androhung bei angeblich ‚unweiblichem‘ Verhalten und Verstoss gegen geschlechtsspezifische Erwartungen. (S. 15)

Dabei spielt zusätzlich die soziale Stellung einer Frau eine entscheidende Rolle: je weniger privilegiert, desto deutlicher wird die Benachteiligung einer Frau (beispielsweise Women of Colour oder mehrgewichtige Frauen) (Geier, 2020, S. 15).

Die schwer zu fassenden Ausdrucksformen misogynen Verhaltens drücken sich in verbaler Abwertung, der Täter-Opfer Umkehr im Zusammenhang von Rape-Culture oder Femiziden sowie innerhalb der Sphäre von Maskulinisten und Incels aus (Manne, 2020, S. 72). Manne (2020) fasst Misogynie treffend als: «herablassend, mansplainend, moralisierend, vorwurfsvoll, strafend, sexualisierend, herabsetzend, karikaturistisch, ausbeuterisch, auslöschend und dezidierte Gleichgültigkeit bekundend» zusammen (S. 72). Weiter bezeichnet Manne (2020) das «Verspotten, Demütigen, Verhöhnern, Beschimpfen, Verunglimpfen, Dämonisieren, Sexualisieren, [...] Entsexualisieren, Mundtotmachen, Meiden, Beschämen, Tadeln, Bevormunden, Erniedrigen» von Frauen als misogynie Äusserungsformen (S. 128).

Misogynie ist also ein Grundpfeiler für antifeministische Diskurse und spielt eine entscheidende Rolle im Machterhalt patriarchaler Gesellschaftsstrukturen. Im nachfolgenden Kapitel sollen nun unterschiedliche antifeministische Äusserungsformen und Strömungen betrachtet werden.

2.6 Ausdrucks- und Erscheinungsformen von Antifeminismus

2.6.1 Maskulinisten – Incels – gekränkte Männer

Ursprünglich nahmen sich Männerrechtsbewegungen in den 70er Jahren «die Befreiung des Mannes» zum Ziel, welche wie der Feminismus auf der Kritik an traditionellen Geschlechterrollen basierte (Kaiser, 2020, S. 37). So gab es ein Verständnis davon, dass sich durch den Feminismus auch für Männer eine Ablösung aus Zwängen, welche die traditionelle Geschlechterrolle für sie vorsah, ermöglichen könnte. Leider war dies nur von kurzer Dauer – ab den 80er Jahren steuerte die Bewegung in eine sehr konträre Richtung (ebd.). Kaiser zitiert hierzu den amerikanischen Männlichkeitsforscher Michael Kimmel, welcher dies in seinem Buch *Angry White Man* aus dem Jahr 2013 treffend auf den Punkt bringt:

Wenn Männerrechtler zu Beginn noch die Kritik an der unterdrückenden Männerrolle teilten sowie den Willen, Männer daraus zu befreien, so verwandelte sich diese Kritik in eine Verherrlichung alles Maskulinen und in eine Art Begeisterung für die traditionelle männliche Rolle.

Männer brauchten jetzt keine Befreiung mehr von traditioneller Männlichkeit. Sie brauchten jetzt die Befreiung von den Befreierinnen! Die [...] Restauration traditioneller Männlichkeit war nun die Lösung. Als Problem identifizierten sie nunmehr die Frauen selbst, oder besser: Gleichheit und Ermächtigung von Frauen sowie den Feminismus. (Kimmel, 2013, zit. in Kaiser, 2020, S. 37)

Somit war die Grundlage der Maskulinisten mit den Männerrechtsbewegungen der späten 80er und frühen 90er Jahren geboren – Frauen wurden als die wahren Unterdrückerinnen und das Gleichstellungsverhältnis von Männern und Frauen als gekehrt dargestellt (Kaiser, 2020, S. 36f). Die Schuld daran wurde dem Erfolg der feministischen Bewegung (vgl. Kapitel 2.1) gegeben (ebd.).

Der gegenwärtige Maskulinismus thematisiert männliche Benachteiligungen als ein umfassendes System (Claus, 2014, S. 77). Dabei kritisiert er feministische Politik als eine Form geschlechtsspezifischer Herrschaft, die dazu führt, dass Individuen ihre «natürlichen» Identitäten verlieren. So propagiert der Maskulinismus eine «Vermännlichung» von Frauen durch die Zuschreibung von Attributen wie dominant, herrschend oder gewalttätig. Gleichwohl schreibt er Männern eine «verweiblichte» Rolle zu, was mit Passivität und Machtlosigkeit umschrieben wird. Maskulinisten beklagen damit, dass der Feminismus einerseits institutionelle Ressourcen, andererseits kulturelle Ideale für sich eingenommen hat, wodurch wiederum die Bedeutung traditioneller Geschlechterverhältnisse verloren gegangen sei. Damit führt der Maskulinismus zu einer Selbstdarstellung von Männern als eine unzureichend vertretene gesellschaftliche Gruppe, die wiederum versucht, eine patriarchale Gemeinschaft zu bewahren beziehungsweise wiederherzustellen, die sie als bedroht wahrnimmt (ebd.).

Ein maskulinistisches Weltbild, welches sich auf hegemoniale Männlichkeitsbilder und misogynen Machtstrukturen beruft, befördert Antifeminismus indem es eng mit einem Streben nach sozialer Dominanz, Macht und Überlegenheit verbunden ist (Kalkstein et al., 2022, S. 246). Dabei wird es keineswegs so dargelegt, als ob patriarchale Strukturen nicht existieren würden, vielmehr wird der Fokus stattdessen auf die Männlichkeit gelegt (Kaiser, 2020, S. 118). Dies lässt sich laut Kaiser sehr gut in Büchern von Jordan Peterson oder Jack Donovan beobachten: «Sie entwerfen [...] eine Ideologie männlicher Suprematie und propagieren offen eine explizite Form männlicher Herrschaft, die in der Moderne in eine ungerechtfertigte Minderheitenposition geraten sei. Damit liefern sie den Internetmaskulinisten theoretisches Rüstzeug» (Kaiser, 2020, S. 118).

Besonders einleuchtend lässt sich dies innerhalb der Incel-Bewegung erkennen. Bei Incels (*Involuntary celibates*) handelt es sich um eine maskulinistische Bewegung, welche ein radikal misogynen Weltbild verfolgt und die Schuld für ihre unfreiwillig sexuelle Enthaltsamkeit den Frauen und der Gesellschaft gibt (Kaiser, 2020, S. 22f). Schlussendlich handelt es sich um Männer, die aufgrund von Erfahrungen der Zurückweisung durch Frauen frustriert sind und dies in einem ausgeprägten Frauenhass und Selbstmitleid

äussern (Kaiser, 2020, S. 22f). Die Incel-Bewegung ist mittlerweile zu einer immer grösser werdenden Online-Community geworden, welche gestützt auf ihr misogynen Weltbild ein Recht auf sexuelle Aktivitäten ableitet, welches sie wiederum mit ihrer Männlichkeit begründet (Kalkstein et al., 2022, S. 246f.). In den Online-Foren der Incels wird längst nicht nur über das männliche Recht auf Sexualität diskutiert, vielmehr handelt es sich um das Austausch von Gewaltfantasien, Vergewaltigungsstrategien bis zur Planung von Anschlägen und Femiziden (Kaiser, 2020, S. 23). Incels und andere Maskulinisten sind weltweit miteinander vernetzt und weisen viele Überschneidungen mit rechtsextremen Kreisen auf (ebd.).

Mit dem Versuch Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung auf Männer als Opfer zu beziehen, stellt Maskulinismus eine ernstzunehmende Bedrohung für geschlechterpolitische Diskurse dar (Claus, 2014, S. 13). Durch seine Korrelationen mit Rechtsextremen, christlichen Fundamentalist:innen, Abtreibungsgegner:innen und seine Vernetzung bis in konservativ-bürgerliche Kreise hinein gewinnt Maskulinismus ausserdem laufend an Reichweite (ebd.). Maskulinisten sind laut Blum (2019) dabei insbesondere über das Internet breit miteinander vernetzt. Auch Lang und Peters (2018) beschreiben das Internet als zentralen Ort, «an dem antifeministische Ressentiments geschürt werden und sich der organisierte Antifeminismus in seinem Netzwerkcharakter zeigt» (S. 32). Entsprechend wird die Thematik im Kontext von antifeministischen Ausdrucksformen im digitalen Raum in Kapitel 4.3 nochmals aufgenommen und mit Praxisbeispielen dargelegt.

2.6.2 Politisierung von Männlichkeit

Gewalt gegen Frauen wurde in den vergangenen Jahren zunehmend in öffentlichen Debatten diskutiert, wodurch die #MeToo-Bewegung sicherlich einen wesentlichen Beitrag leistete (Kaiser, 2020, S. 109). Dazu konstatiert Kaiser, dass dies nicht daran liegt, dass geschlechtsspezifische Gewalt zugenommen oder massivere Ausmasse angenommen hätte, sondern sich vielmehr die Möglichkeiten für Frauen verändert haben, sich für ihre Rechte einzusetzen oder sich in der Öffentlichkeit zu äussern. Dadurch erlangen geschlechtsspezifische Themen, wie beispielsweise das Benennen von Femiziden als solche, zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit. Durch dieses Durchsetzen entsteht eine Gegenbewegung, welche die gängigen Herrschaftsverhältnisse in Frage stellt und unter anderem durch ihre politische Relevanz gesellschaftlich anerkannt wird. Diese Gegenherrschaft führt wiederum dazu, dass sich die in Wirklichkeit herrschenden als die Unterdrückten fühlen. In diesem Zusammenhang kann als Beispiel der Maskulinismus herangezogen werden: er macht sich zur Aufgabe männliche Rechte zu verteidigen, was als Reaktion auf die Emanzipationsbewegung verstanden werden muss (ebd.).

Während hegemoniale Männlichkeit früher etwas «Unangetastetes» war, wurde sie im Zuge feministischer Kritik dekonstruierbar (Kaiser, 2020, S. 117). Dass diese Selbstverständlichkeit ausser Frage

geraten ist lässt sich laut Kaiser (2020) daran festmachen, dass «die männliche Herrschaft von Männern selbst zum Thema gemacht wird» (S. 117). Dies geschieht zum einen mit der Argumentation der naturgegebenen männlichen Überlegenheit, andererseits wird die männliche Herrschaft als nicht mehr existent und in diesem Zusammenhang eine «männliche Diskriminierung» beklagt. Welche der beiden Positionen vertreten wird ist dabei nicht relevant, beide markieren hegemoniale Männlichkeit und patriarchale Strukturen. Dabei machen sie «hegemoniale Männlichkeit zu etwas Politischem: Als Patriarchat mobilisieren sie für das Patriarchat» (Kaiser, 2020, S. 117).

2.6.3 Sexualisierte Gewalt und Rape Culture

Die herrschende Macht patriarchaler Strukturen lässt sich mit einem etwas vertiefteren Blick in die Thematik Rape Culture sehr deutlich aufzeigen. Unter Rape Culture lässt sich eine Kultur verstehen, in welcher angelernte Haltungen und Wertvorstellungen zu einer Normalisierung und Akzeptanz von sexualisierter Gewalt führen (Lavoyer, 2024, S. 28ff). Dies widerspiegelt sich durch die Art und Weise wie wir interagieren, sprechen, denken und reagieren. Dadurch wird Gewalt gegen Frauen als etwas Natürliches im menschlichen Verhalten gehandelt, anstatt dessen kulturelle und strukturelle Aufrechterhaltung in den Fokus zu rücken. Patriarchale Gesellschaften stehen unter männlicher Vorherrschaft, wobei sie entscheidend männlich geprägt und dominiert sind. Dabei ist Rape Culture tief im Patriarchat verwurzelt und fest in einem komplexen Geflecht von Macht, Überzeugungen und Kontrolle verankert (ebd.).

Rape Culture kann als Pyramide dargestellt werden (vgl. Abbildung 1): dabei sind Femizide und Vergewaltigungen zuoberst anzusiedeln, und bilden den Kern des Diskurses über sexualisierte Gewalt (Lavoyer, 2024, S. 50f). Dass es jedoch einen Nährboden braucht, hierbei in Form von Ideologien



Abbildung 1: Pyramide der sexualisierten Gewalt (SPÖ, o. J.)

und einer grundlegenden Kultur, auf der sich aufbauen lässt, wird in der öffentlichen Debatte oftmals ignoriert. Das immense Ausmass sexualisierter Gewalt wäre jedoch ohne dieses Fundament gar nicht möglich. Beispielsweise gehört dazu die Selbstverständlichkeit, mit der sich Cis-Männer Raum einnehmen, ohne sich gross Gedanken darüber zu machen, mit wem sie den Raum teilen. Dabei werden Männer hierzu sozialisiert: sie anerlernen, sich Raum nehmen zu dürfen, während die weibliche Sozialisation konträr das Überlassen von Raum an andere vermittelt. Machtsymmetrien innerhalb der Kommunikation,

Mansplaining, Sexismus und viele weitere subtile Aspekte im alltäglichen gesellschaftlichen Leben bilden damit eine Grundlage, worauf sich die Rape-Culture-Pyramide aufbauen lässt (Lavoyer, 2024, S. 50f).

Ignorieren, Verharmlosen oder Wegsehen durch andere ermöglicht überhaupt erst, dass so viele Männer sexuell übergriffig sein können (Lavoyer, 2024, S. 245f). Dabei ist es das patriarchale System, das für diese starren Geschlechterhierarchien und -stereotype die Verantwortung trägt. Ebendieses System (re)produziert Sexismus und bewirkt die Abwertung von Frauen und queeren Menschen (ebd.). Lavoyer (2024) hält hierzu folgendes fest:

Wir müssen verstehen, dass wir in einer Gesellschaft leben, die sexualisierte Gewalt normalisiert und verharmlost, wohin wir schauen: durch Witze, Darstellungen in den Medien, in Filmen oder Musik – aber auch durch eine Rechtsprechung, die als Resultat eines historisch ungleichen Gewaltverhältnisses nicht objektiv sein kann und die es zulässt, dass Verstösse gegen die sexuelle Selbstbestimmung kaum Konsequenzen haben. Die Rape Culture ermöglicht, dass grundlegende Menschenrechte verletzt werden und dies soziale, politische, wirtschaftliche Auswirkungen auf die ganze Gesellschaft hat. (S. 246)

Abschliessend bildet Rape Culture einen Grundpfeiler des Patriarchats und stellt, fern von der individuellen Ebene, ein Problem auf struktureller Ebene dar und kann wohl auch nur strukturell gelöst werden (Lavoyer, 2024, S. 247).

2.7 Instrumentalisierung emanzipatorischer Anliegen

In den vergangenen Jahren ist eine deutliche Zunahme von Mobilisierungen gegen Gender zu verzeichnen, wobei die Thematik die öffentliche Aufmerksamkeit in einem breiten Kontext erlangt (Henninger, 2020, S. 9). In diesem Zusammenhang werden Begriffe wie «Gender-Ideologie» oder «Gender-Wahn» als «Kampfbegriffe» verwendet, die zum Zweck dienen Gleichstellungspolitik, die Geschlechterforschung oder die Anerkennung unterschiedlicher sexueller Orientierungen und Geschlechtsidentitäten als Ideologie darzustellen (Hark & Villa, 2015). Dies geschieht laut Henninger (2020) anhand der Zuschreibung, dass der Feminismus darauf abzielt Frauen und sexuelle Minderheiten systematisch zu bevorzugen, womit die vermeintlich natürliche Zweigeschlechtlichkeit, das Wohl der Kinder, die traditionelle Familie und damit schlussendlich die Grundlage der Gesellschaft bedroht werden (S. 9).

Im geschichtlichen Kontext gewannen Mobilisierungen gegen Gender im europäischen Raum als Gegenstimme auf gleichstellungspolitische Forderungen im Zusammenhang mit der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo (1994) sowie der Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) an Gewicht (Henninger, 2020, S. 10). Zunächst initiierten Ultrakonservative der katholischen Kirche die entsprechende Debatte. Folglich finden sich in ganz Europa seit den 2000er Jahren zunehmend

antifeministische Diskurse, welche durch das politisch-rechte sowie konservativ-katholische Spektrum angekurbelt werden, wobei diese auch im öffentlichen und medialen Interesse zunehmend auf Anerkennung und Bestätigung stossen (Henninger, 2020, S. 10). Dies geschieht in einem breiten (politischen) Kontext, von liberalem oder bürgerlich-konservativem Mainstream über politischen Rechtspopulismus, christliche Fundamentalist:innen und rechte oder extremistische Gruppierungen (Lang & Peters, 2018; Hark & Villa, 2015; Blum, 2019). Nimmt man den deutschen Sprachraum mit Fokus Deutschland in den Blick, entwickelten sich die zunehmenden Angriffe gegen Gender in den vergangenen zwei Jahrzehnten unter anderem wie folgt: Im April 2006 veröffentlichte das konservative Monatsmagazin Cicero einen Artikel mit dem Titel "Die Emanzipation? Ein Irrtum", worin die ehemalige Tagesschau-Sprecherin Hermann die Rückkehr zu einem traditionellen Mutterbild, begründet mit einer göttlichen Ordnung, forderte (Henninger, 2020, S. 11). Infolgedessen positionierte sich der Politikressort-Leiter der Frankfurter Allgemeinen, Volker Zastrow, im Juni 2006 gegen Gender Studies und «Gender-Mainstreaming». Weitere Medien fokussierten sich auf diesen Diskurs, wonach in den darauffolgenden Jahren zunehmend genderkritische Publikationen nicht mehr «nur» von Journalist:innen, sondern auch von Wissenschaftler:innen erfolgten. Gleichzeitig erlebten ausserparlamentarische Koalitionen wie der jährlich in Berlin stattfindende Marsch für das Leben, der vor allem von christlich-fundamentalistischen Gruppen unterstützt wird und seit 2008 gegen Abtreibung protestiert, oder die Demo für alle, die seit 2014 in einigen Bundesländern gegen die schulische Reform der sexuellen Bildung mobil macht, einen Aufschwung. Auch die Alternative für Deutschland (AfD) erkannte seit ihrem Einzug in die Kreis- und Landtage ab 2014 die Mobilisierungskraft und Potenziale der Kritik an «Gender» und nahm das Thema verstärkt in den Fokus. Ähnlich verhielt es sich mit weiter rechtsstehenden Gruppierungen wie den *Identitären*, die vom Verfassungsschutz überwacht werden: sie genossen grosse mediale Aufmerksamkeit mit ihrer Kampagne #120db, in welcher sexualisierte Übergriffe gegen junge, als «deutsch» gelesene Frauen als ein durch die Zuwanderung muslimischer (männlich gelesener) Migranten entstandenes Problem dargestellt wurden. Weiter machten sie Feministinnen aufgrund ihres vermeintlichen Multikulturalismus für diese Entwicklung verantwortlich (ebd.).

Neben der Darstellung von Feminismus und Gender als Ideologie werden dabei weitere zentrale Strategien, wie die Verbreitung von Falschinformationen, die Anknüpfung an Verschwörungstheorien sowie das Konstruieren von Bedrohungsszenarien und Ausgrenzungen gegenüber «Anderen» angewendet (Hark & Villa, 2015; Blum, 2019). Dadurch entstehen wiederum Anknüpfungspunkte an weitere «Ideologien der Ungleichwertigkeit» wie Rassismus, Antisemitismus, Homofeindlichkeit (Blum, 2019, S. 115) sowie an Antiintellektualismus, Elitenfeindlichkeit und völkisches Denken (Mayer et al., 2018; Lang & Peters, 2018). Wie Henninger (2020) treffend feststellt, wird «die Kritik an ‚Gender‘ [...] dabei zum ‚symbolischen Kitt‘ zwischen ideologisch diversen Akteur:innen, die transnational miteinander vernetzt sind» (S. 11).

2.7.1 «Gender-Ideologie» und Antifeministische Narrative

Damit eine antifeministische Mobilmachung durch unterschiedliche Akteur:innen überhaupt erst möglich wird, braucht es Themen, welche polarisieren und sich ideologisch instrumentalisieren lassen. Kemper (2024) hat in diesem Zusammenhang 26 unterschiedliche antifeministische Narrative herausgearbeitet, an welchen sich entsprechend agierende Strömungen und ihre Akteur:innen bedienen (S. 5f). Um die Vernetzung zwischen diesen Narrativen differenziert abzubilden, wurden hunderte Zitate mit antifeministischen Codes analysiert (ebd.). Wie Kemper in der beigefügten Grafik darstellt, sind entsprechende Narrative oftmals vielschichtig und miteinander verknüpft (vgl. Abbildung 2). Weiter lässt

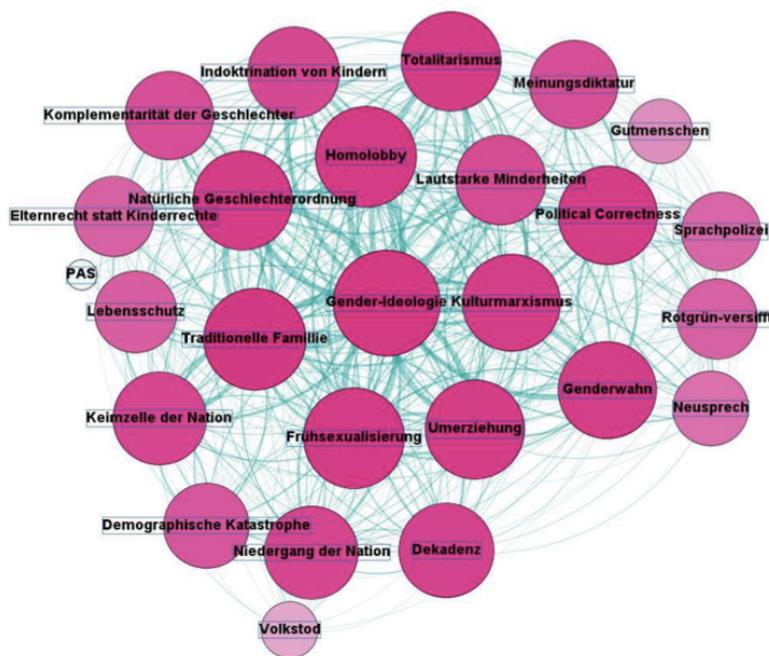


Abbildung 2: Verketzung von Narrativen (Kemper, A., 2020, S. 6)

sich schliessen, dass sich fast alle Narrative um den Begriff der Gender-Ideologie drehen und dieser Begriff in Mobilisierungsstrategien als gemeinsamer Nenner fungiert. Damit lässt sich die ideologische Instrumentalisierung des Begriffes «Gender-Ideologie» als zentrales Instrument zur Verbreitung von antifeministischem Gedankengut ableiten. In Kapitel 4.2.2 werden die Narrative nach Kemper anhand von Praxisbeispielen nochmals aufgegriffen.

Das Narrativ der Gender-Ideologie wird zunehmend einerseits zwecks Diffamierung der wissenschaftlichen Gender Studies, andererseits auch dafür instrumentalisiert, Personen und Institutionen, welche sich fachlich mit emanzipatorischen Anliegen auseinandersetzen, anzugreifen und diese als unglaubwürdig oder hysterisch darzustellen. Dies soll im nachfolgenden Kapitel kurz dargestellt werden.

2.7.2 Ablehnung des wissenschaftlichen Diskurses

Auffällig ist, dass viele der Anti-Gender Mobilisierungen der letzten zwei Jahrzehnte ihren Fokus auf Bildungseinrichtungen legen (Rothermel, 2023, S. 167). Häufig geht es dabei um den Zugang zu Aktivitäten wie Sport und zu Räumlichkeiten wie Toiletten, aber auch um den Inhalt von Wissensvermittlung in Lehrplänen, Büchern und Filmen. Ob es sich um Proteste in Deutschland handelt, wo gegen die Einführung von queeren Inhalten in Lehrplänen gekämpft wird, oder in Ungarn die gesamte Disziplin der Gender Studies aus den Universitäten verbannt wird, jeweils steht derselbe Aspekt im Zentrum: durch die

Darstellung von Gender als Ideologie werden unterschiedliche Mobilisierungsstrategien miteinander verbunden und verwoben. Dies hebt auch die wesentliche Rolle der Bildung hervor (Rothermel, 2023, S. 167). Wie Rothermel (2023) weiter ausführt, werden Gender Studies oder feministischer Aktivismus durch antifeministische Akteur:innen und Bewegungen oftmals als gefährlich oder ideologisch betitelt (Framing) (S. 168). Dabei wird auf gesellschaftlich tief verankerte misogynen Vorstellungen zurückgegriffen, welche sich wiederum bestens als «Mobilisierungsgrundlage» eignen: jene «des rationalen männlichen Selbst und des irrationalen und emotionalen feminisierten Anderen» (Chang 2020, zit. in Rothermel, 2023, S. 168). Das geht so weit, dass das zentrale feministische Anliegen als «gewalttätiger Akt» dargestellt wird, obwohl es eigentlich um die Befreiung aus patriarchalen Strukturen und von Gewalt geht. Hierzu ein Beispiel: wenn feministische oder linke Aktivist:innen verärgert auf Provokationen oder diskriminierende Argumente reagieren, wird dies oft als Bekräftigung für ihre vermeintliche irrationale Emotionalität sowie ihre Intoleranz und oder Gewaltbereitschaft betrachtet (Rothermel, 2023, S. 168). Soziale Gerechtigkeitsaktivist:innen werden dabei als besonders bedrohlich wahrgenommen: einerseits, weil sie die «vorgeschriebene Binarität» nicht beachten, andererseits, «weil angenommen wird, dass sie aktiv das Narrativ von weisser und Cis Herrschaft und Überlegenheit untergraben» (Massanari & Chess 2018, zit. in Rothermel, 2023, S. 168).

Es ist laut Rothermel (2023) also schlussendlich die Kombination aus der Positionierung innerhalb einer an der Universität unterrepräsentierten und als abgehoben wahrgenommenen Elite sowie einer emotional aufgeladenen Radikalität, durch die sowohl Forschung als auch Aktivismus als Bedrohung für eine vermeintliche Mehrheitsgesellschaft dargelegt werden (S. 169). Darüber hinaus stärkt die Delegitimierung der Wissenschaft und die Darstellung der Universität als «Feindbild» den zentralen Aspekt rechter Mobilisierung, nämlich die Kritik und Ablehnung bestehender demokratischer Institutionen und Wissensquellen (ebd.).

2.8 Schlussfolgerungen

Mit seiner breiten Vernetzung und damit einhergehenden umfangreichen Einschüchterungsversuchen auf unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Gesellschaftsbereichen ist Antifeminismus alles andere als harmlos (Kalkstein et al., 2022, S. 267). Dabei lehnen antifeministische Einstellungen eine Weiterentwicklung der Moderne ab und zeigen sich auch in einer Intoleranz gegenüber Veränderungen, welche die Moderne durch diversere Deutungsweisen und mehr Vielschichtigkeit mit sich bringt (Höcker & Niendorf, 2022). So «kann Antifeminismus als eine dezidiert autoritäre Reaktion verstanden werden, mit der Feministinnen als Feind:innen und Schuldige der gesellschaftlichen Verhandlung geschlechterdemokratischer Fragen identifiziert werden» (Höcker & Niendorf, 2022). Diese Verleugnungen einer modernisierten Weltbetrachtung dienen laut Kalkstein et al. (2022) «als Dimension des autoritären Syndroms» (S. 267). Die Emanzipation und der Feminismus werden als Bedrohung für die

patriarchale Ordnung und gesellschaftliche Harmonie dargestellt, wobei projiziert wird, dass die «natürliche Ordnung», gestützt auf das Bild der traditionellen heterosexuellen Familie, dadurch zerstört werden (Kalkstein et al., 2022, S. 267).

Sexistische Einstellungen, die mit hegemonialen Vorstellungen von Männlichkeit einhergehen, dienen dabei als ideologischer Anker für diejenigen, die sich gegen eine moderne Gesellschaft und deren Wertewandel stellen (Kalkstein et al., 2022, S. 267). Antifeministische Haltungen spiegeln demnach den Wunsch wider, anti-moderne Machtverhältnisse politisch wiederherzustellen (ebd.).

Nachdem im Kapitel 2 eine vielschichtige Annäherung an die Thematik Antifeminismus erfolgte, werden im nachfolgenden Kapitel die Neue Rechte und Rechtspopulismus theoretisch eingeführt. Folglich sollen anschliessend in Kapitel 4 die Zusammenhänge zwischen den beiden Strömungen aufgezeigt werden.

3. Die Neue Rechte und Rechtspopulismus

Da es sich beim zweiten titelgebenden Begriff «Neue Rechte» um ein politisches als auch ideologisches Thema handelt, sollen für ein besseres Verständnis zuerst eine Einordnung sowie Abgrenzung der verschiedenen Spektren des politischen Systems erfolgen. Um nachvollziehen zu können, wie die Bezeichnung Neue Rechte zustande kommt und warum diese gar nicht so neu ist, wird ein kurzer geschichtlicher Abriss dargelegt. Weiter wird der in der politischen Rhetorik immer wieder verwendete Begriff Populismus näher erläutert: eine Annäherung an populistische Rhetorik und Kommunikation ist entscheidend, um die Strategien der Neuen Rechten zu verstehen.

3.1 Rechte und linke politische Positionierung

Bobbio (1994) definierte die grundlegenden Unterscheidungen zwischen rechten und linken politischen Ideologien basierend auf einer umfangreichen Analyse relevanter Zeitungs- und Zeitschriftenartikel (S. 77ff). Dabei legte Bobbio dar, dass die Einstellung zum Prinzip der Gleichheit entscheidend für die Zuordnung einer politischen Gesinnung als «rechts» oder «links» ist. Die politische Linke neigt in der Regel zu egalitaristischen Positionen, während das rechte Lager antiegalitaristische Ansichten bevorzugt. In idealisierten Begriffen äussert sich dies darin, dass die politische Linke sich vor allem für soziale Gerechtigkeit, die Stärkung der Rechte von Minderheiten und die Beseitigung oder zumindest Verminderung bestehender Ungleichbehandlungen von Menschen einsetzt. Im Gegensatz dazu neigt die politische Rechte dazu, aufgrund bestehender Unterschiede in Bezug auf die «Natur», Herkunft, kulturelle Identität oder Leistungsfähigkeit von Menschen zu argumentieren, dass solche Ungleichheiten sich auch in einer differenzierten Verteilung von Rechten und Privilegien widerspiegeln sollten (ebd.). Das «rechte» Denken gründet damit auf der Vorstellung unüberwindlicher Unterschiede zwischen Menschen, die von relevanten Vertretern und Akteurinnen beispielsweise anhand von Kriterien wie Ethnie, Kultur, Nationalität, Geschlecht, Alter oder wirtschaftlichem Status festgelegt werden (Hidalgo, 2021, S. 23). Linke Gesinnung bezieht diese bestehenden Unterschiede zwar ebenfalls in seine Überlegungen mit ein, strebt jedoch danach, sie durch Massnahmen wie beispielsweise eine Umverteilungspolitik und Gleichstellung so weit wie möglich abzubauen. Es betrachtet diese Unterschiede nicht als Rechtfertigung für unterschiedliche soziale Rollen oder gar Diskriminierung. Das bedeutet, dass in wesentlichen Bereichen der Wirtschafts-, Sozial- oder Familienpolitik sowie insbesondere in Fragen der Migrations- und Flüchtlingspolitik «Linke» in der Regel grossen Wert darauflegen, was Menschen, unabhängig ihrer Identitätsmerkmale, eher «gleich» als «ungleich» macht. Im Gegensatz dazu betonen «Rechte» fast spiegelbildlich die «Unterschiede», wenn es darum geht, Rechte für Frauen, Migrant:innen oder (andere) Minderheiten zu gewähren (ebd.). Den Autor:innen fehlt innerhalb der zitierten Auflistung unterschiedlicher Politikfeldern die explizite Aufführung von Geschlechterpolitik, welche zur vollständigen Erfassung der Thematik erforderlich ist und es deshalb an dieser Stelle zu ergänzen gilt.

3.2 Rechtsextremismus, Konservatismus und Neue Rechte

Der Begriff Neue Rechte stellt ein Verbindungsglied zwischen zwei politischen Bewegungen dar: dem Rechtsextremismus und dem Konservatismus (Kessler, 2018, S. 7). Diese beiden Strömungen sind dabei einerseits miteinander verwoben, bestehen aber dennoch in ihrer Eigenständigkeit. Rechtsextremismus kann als Sammelbegriff bezeichnet werden, welcher unterschiedliche gesellschaftliche Erscheinungsformen umfasst, wobei diese wiederum in erster Linie als undemokratisch, inhuman und rechtsgerichtet zu verstehen sind. Hingegen bezeichnet der Konservatismus eine politische Bewegung und eine Weltanschauung. Diese orientiert sich an Traditionen, möchte am Bestehenden festhalten und «Bewahren» (ebd.).

Laut dem Lexikon für Soziologie wird Konservatismus beschrieben als «eine Antwort gegen [...] liberale, sozialistische, anarchische, insgesamt alle auf Veränderung setzende Strömungen der Politik, Gesellschaft und Kultur» (Fuchs-Heinritz et al., 2011, S. 365f). In seinem Ziel und Wesen strebt der Konservatismus dabei nach dem «Beharren auf dem hergebrachten und eine Scheu vor Neuerungen» (ebd.).

Bei Extremismus handelt es sich um einen «Gegenpol zum demokratischen Verfassungsstaat [...], der diesen ablehnt, ihn einschränken und beseitigen will» (Jesse & Thieme, 2011, S. 15). In der Weltanschauung des Rechtsextremismus stellen dabei die Ungleichheitsvorstellungen ein wesentliches Merkmal in der Ideologie dar (Kessler, 2018, S. 31). Weiter ist eine rechtsextreme Einstellung von rassistischen und nationalistischen Elementen geprägt und teilt in diesem Zusammenhang in minderwertigere und höherwertigere Menschengruppen ein. Dabei reicht diese «Minderwertigkeit» aus, um Ungleichheitsvorstellungen zu rechtfertigen beziehungsweise darzulegen. Ein weiteres zentrales Merkmal im Rechtsextremismus ist die Haltung zur Gewalt, um eigene Interessen zu verteidigen oder zu demonstrieren (ebd.).

Rechtsextremismus richtet sich neben dem demokratischen Verfassungsstaat auch gezielt gegen Menschengruppen und schreckt nicht vor Gewalt gegen diese zurück. Abschliessend kann festgehalten werden, dass sich rechtes Gedankengut in der Regel gegen Menschen, während sich linkes Gedankengut zur Erfüllung seiner egalitaristischen Wertvorstellungen eher gegen das System richtet, welches Menschen ungleich behandelt. Demzufolge ordnen die Autor:innen Rechtsextremismus eindeutig als gefährlicher als Linksextremismus ein, wobei sich die beiden Strömungen in keiner Weise gleichsetzen lassen, obwohl sie beide als extremistisch gelten.

3.3 Was ist die Neue Rechte?

Nachdem eine Abgrenzung von rechten zu linken Positionierungen und eine kurze Annäherung an die politische Einordnung der Neuen Rechten erfolgten, wird nun näher auf die Hintergründe der Neuen

Rechten eingegangen. Da sich aus der Semantik nicht klar ergibt, um wen oder was es sich handelt, wird im nachfolgenden Kapitel eine Einordnung dessen gemacht. Damit Einzelpersonen, Gruppen oder Vereine der Neuen Rechten zugeordnet werden können, sind unterschiedliche Faktoren sowie der geschichtliche Kontext massgebend. Zu Beginn dieser Arbeit haben die Autor:innen erläutert, warum sie sich vom Thema Migration abgrenzen – für eine Einordnung der Neuen Rechten muss dieses jedoch für ein ganzheitliches Verständnis gleichwohl miteingebunden werden.

3.3.1 Eine Kontextualisierung der Neuen Rechten

Pfahl-Traugher (2019) definiert die Neue Rechte als eine Gruppe Intellektueller, die sich in einem organisations- und strukturlosen Netzwerk mit revolutionär konservativem Gedankengut der Weimarer Republik (1919-1933) bewegt und einen politischen Wandel anstrebt, den sie als «Kulturrevolution von rechts» bezeichnet. Sie tritt aus mehreren Gründen form- und strukturlos auf: auf der einen Seite handelt es sich um ein Netzwerk von Publizist:innen, die sich gegenseitig intellektuell befruchten, andererseits bestehen Differenzen bei Fragen wie der Berufung auf das Christentum oder der angestrebten Staatsform in Sozialstaat oder Marktwirtschaft. Demzufolge konkludiert Pfahl-Traugher eine feste Organisationsform innerhalb der Neuen Rechten als eher unwahrscheinlich (2019).

Folglich gehören auch Personen aus der Zeit der Weimarer Republik zu jenen, an welchen sich die heutigen Neuen Rechten ideologisch orientieren (Scriba & Wosnitzka, 2014). Zu den einflussreichsten dieser Denkschule gehörten unter anderem Edgar Jung, welcher einen autoritären Staat, geführt durch Eliten, propagierte. Arthur Möller van den Bruck, dessen Buch «Das dritte Reich» und Oswald Spengler mit dem Zweiteiler «Der Untergang des Abendlandes» werden retrospektiv, genauso wie Jung und der Staatsrechtler Carl Schmitt als Wegbereiter des Nationalsozialismus betrachtet (ebd.). Wie ihre Vordenker steht die Neue Rechte für eine Überwindung des demokratisch verankerten Verfassungsstaates ein (Scriba & Wosnitzka, 2014). Sie bedient sich weiter der Idee des Marxisten Antonio Gramsci, der für den Erfolg einer politischen Revolution vorgängig ein geistiges Umdenken voraussetzt – der sogenannte «Kampf um die Köpfe». Gemeint ist, dass eine politische Veränderung nur dann erfolgreich sein kann, wenn die eigenen Positionen die Hegemonialposition im gesellschaftlichen Diskurs erreichen (ebd.). Weiter grenzten sich die Jugendkonservativen intellektuellen Elitären bereits zur Zeit der Weimarer Republik von der Sturmabteilung (SA) und ihren «Ordnerinsätzen» sowie auch von Adolf Hitler ab: ihnen war bewusst, dass mit zu grosser Nähe zum Nationalsozialismus die Schwierigkeit wächst, in der breiten Öffentlichkeit Sympathien zu erlangen (Pfahl-Traugher, 2019).

Die Neue Rechte sieht sich in der Vordenkerinnenrolle für konservative Parteien und weniger als politische Bewegung (Pfahl-Traugher, 2019). Das Gedankengut der Weimarer Zeit soll in die Gegenwart übertragen werden, wobei dem pluralistischen, ein homogenes Demokratieverständnis gegenübergestellt wird. Den

individuellen Menschenrechten wird der völkische Nationalismus, der als kollektives Menschenrechtsverständnis verstanden wird, entgegengesetzt, welcher erstgenannten ersetzen soll – kurz gesagt: Menschenrechte sollen für ganze Völker anstatt für Individuen gelten (Pfahl-Traughber, 2019). Somit besitzt die Neue Rechte ein eigenes Demokratieverständnis, dass sich aus einer Homogenität der Regierenden und der zu Regierenden ergibt: Eine Diktatur gilt demnach als demokratischer als eine parlamentarische Demokratie, sofern sich diese auf eine bestimmbare Akzeptanz der Massen stützt (ebd.). Wie bereits Schmitt in seinem 1923 erschienenen Buch «Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus» beschreibt: «Zur Demokratie gehört also notwendig erstens Homogenität und zweitens – nötigenfalls – die Ausscheidung oder Vernichtung des Heterogenen» (Schmitt, 2017, S. 14).

Darauf bezugnehmend erläutert Kutscher (2023), dass es innerhalb der Neuen Rechten feine ideologische Unterschiede gibt, die es schwierig machen von einer abgrenzbaren Bewegung oder Denkrichtung zu sprechen – dabei lässt sich jedoch konkludieren, dass sich die Neue Rechte bezogen auf Narrative sowie zentrale Ideologieelemente nicht gross vom Rechtsextremismus früherer Tage unterscheiden lässt (S. 22f). Auch Pfahl-Traughber betont, dass die Neue Rechte trotz eigener Distanzierung gegenüber dem Nationalsozialismus und der fehlenden Gewaltanwendung als rechtsextremistisch bezeichnet werden muss (2019). Die Autor:innen verwenden demzufolge im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit die Begriffe Neue Rechte und Rechtsextremismus synonym.

Dabei reicht die intellektuelle Delegitimierung eines Verfassungsstaates auf demokratischen Grundlagen aus, um dieser Bezeichnung gerecht zu werden (Pfahl-Traughber, 2019). Verbreitete Falschannahmen, die Gruppierungen oder Einzelpersonen nur durch den Bezug zum NS-Regime und Gewaltbereitschaft dem Rechtsextremismus zuordnen, sieht Pfahl-Traughber als grösstes Gefahrenpotential für Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus und die Demokratie als Ganzes (ebd.). Nicht zuletzt, da ebensolche Annahmen die Neue Rechte in ihrem Erscheinungsbild tolerieren.

3.3.2 Ethnopluralismus

Um der daraus resultierenden Gefahr für pluralistische Gesellschaften gerecht zu werden, muss der Begriff «Ethnopluralismus» beigezogen werden. Im Vergleich zum Nationalsozialismus, welcher andere Völker und Kulturen als «minderwertig» bezeichnete, lehnt die Neue Rechte diese Abwertung offiziell ab, wobei sie sich stattdessen auf den Ethnopluralismus beruft (Pfahl-Traughber, 2019). Die deutsche Bundeszentrale für politische Bildung bezeichnet den Begriff als Theoriekonzept, das Rassismus neu und unangreifbarer darstellen soll (o. J.). Er setzt sich aus dem griechischen «ethnos» (Volk) und dem lateinischen «pluralis» (Mehrzahl) zusammen und bedeutet «Völkervielfalt» (ebd.). Ethnopluralismus steht laut Stöss (2010) als Alternative zum Egalitarismus/Universalismus und stellt sich gegen die

Menschenrechte sowie gegen die Prinzipien der Aufklärung (S. 37). Geprägt wurde der Begriff von einem der wichtigsten neurechten Theoretiker aus Deutschland, Henning Eichberg (1942-2017), welcher sich wiederum an Schmitt anlehnt (Bundeszentrale für politische Bildung, o. J.). Eichberg veröffentlichte 1978 das Buch «Nationale Identität», in welchem Aufsätze und Vorträge von ihm zusammenfasst sind (Gutmair, 2024). Das Hauptthema des Buchs ist der Begriff Volk. Das Volk, so die Sicht Eichbergs, fühlte sich durch Gastarbeiter:innen, welche das Land aufgrund des wirtschaftlichen Drucks nicht mehr verliessen, entäussert. Dies begründete Eichberg mit einer «Politik der kulturellen Entpersonalisierung», welche er als Bedrohung der Kulturen Westeuropas darstellte (Eichberg, 1978; zit. in Gutmair, 2024). Gutmair (2024) kontextualisiert demnach die von Eichberg an den Begriff Identität anlehrende kulturelle Identität als problematisch, da sich die Neue Rechte diesem Narrativ bediente um eine Grosszahl von Menschen aus dem nationalen Verständnis auszuschliessen. Dies spielte Eichberg als Wegbereiter der Neuen Rechten in die Hände, da sich seine Verwendung des Volksbegriffs auf den ersten Blick nicht eindeutig vom Identitätsbegriff abgrenzen lässt. Sein Buchtitel «Nationale Identität» wurde schlussendlich nur deshalb verwendet, weil sich nach der Zeit des Nationalsozialismus, insbesondere nach den Geschehnissen in Auschwitz, der Volksbegriff gestützt auf biologische Tatsachen nicht mehr massentauglich verwenden liess (ebd.) Dadurch postulierte er schlussendlich eine Abgrenzung von Kulturen unter dem Deckmantel des Identitätsbegriffs. Eichberg betonte weiter, dass diese Erkenntnisse schlussendlich allen vor Augen stehen müssten: «Ein afrikanisiertes Paris, ein ethnisch gesichtsloses Brüssel und ein Berlin-Kreuzberg mit 20 Prozent Türken [sic!]» (Eichberg, 1978; zit. In Gutmair, 2024). «Damit formulierte Eichberg den Grundstein der mittlerweile weit verbreiteten Verschwörungstheorie des «Grossen Austauschs» (Gutmair, 2024).

Vertreter:innen des «Ethnopluralismus» stellen sich zusammenfassend auf den Standpunkt, dass eigene Identitäts- und Kulturbewahrung nur in den Heimatländern der jeweiligen Personen möglich ist (Pfahl-Traughber, 2019). Die Neue Rechte stellt im Zusammenhang mit Ethnopluralismus die Kultur ins Zentrum, wobei sie sich darauf beruft, dass diese von Menschen nicht angeeignet werden kann sondern quasi angeboren und dadurch nie ableg- oder veränderbar ist (Kutscher, 2023, S. 193f). Schlussendlich kann aus der Sicht der Autor:innen festgehalten werden, dass sich hinter der Theorie der Völkervielfalt nicht mehr als Rassismus und Klassismus verbirgt. Die Herkunft der neurechten Ideologie darf deshalb trotz all ihrer Versuche sich von dieser zu distanzieren keinesfalls vernachlässigt werden.

3.4 Populismus und rechtspopulistische Rhetorik

Nachdem eine Einführung zur Neuen Rechten und ihren idealistischen Grundlagen erfolgte, möchten die Autor:innen nachfolgend näher auf Populismus und rechte Rhetorik eingehen.

3.4.1 Populismus

Decker (2021) beschreibt Populismus als «eine politische Grundhaltung, welche in radikaler Opposition zur herrschenden gesellschaftlichen und politischen Elite steht; [...] sie (Populist:innen) reklamieren für sich den wahren Volkswillen zu vertreten und zu erkennen». Populismus liegt dabei eine «Wir gegen Die»-Haltung zu Grunde, wobei die Trennung zwischen dem «wahren Volk» und einer korrupten Elite grundlegend ist (ebd.). Dabei wird laut Spier (2014) durch eine Identität der Abgrenzung verdeutlicht, wer zum imaginär konstruierten Volk gehört und wer nicht. Dies kann sich, wie bereits beschrieben, gegen korrupte Eliten sowie gegen gesellschaftliche Minderheiten richten. Oftmals steht dabei eine charismatische Führungsfigur im Zentrum, die als «Volkstribun:in» in direkter Beziehung zur Zielgruppe steht und gezielt Tabubrüche begeht. Spier (2014) hält weiter fest: «Der Populismus-Vorwurf ist ein gern genutztes Mittel in der politischen Auseinandersetzung, damit sollen den Forderungen der Gegner:innen die Realisierbarkeit sowie Ernsthaftigkeit entzogen werden». Populismus zielt dabei darauf ab, die Gunst der Massen zu erlangen, mit jedem erdenklichen Mittel: seien es Versprechungen, die gemacht werden, ohne auf deren Umsetzbarkeit einzugehen oder mit zweifelhaften Aussagen das mediale Interesse zu erlangen (ebd.). Decker (2021) fügt an, dass Populismus als wissenschaftliches Konzept umstritten ist, denn Kritik an der Wertgeladenheit des Begriffes sowie dessen Unschärfe und inhaltliche Beliebigkeit lassen sich historisch und gegenwärtig höchst disparat auf Gruppen und Personen beziehen. Es gibt daher nicht «den Populismus», sondern verschiedene Populismen mit unterschiedlichen Ideologien (Spier, 2014). Backes (2024) formuliert hierzu treffend: «Wenn wir auf das Etikett nur Populismus schreiben, wissen die «Konsumenten» nicht genau, ob sich in der Flasche Bier, Whisky oder Limonade befindet [sic!]».

Das Hauptmerkmal des wachsenden Zulaufs zu Parteien und Einzelpersonen, welche sich populistisch positionieren und äussern sieht Backes (2024) bei den gemässigten politischen Kräften. Sie haben Mühe mit der schwindenden Integrationskraft der potenziellen Wähler:innenschaft sowie der Repräsentation von Themen, die ihre angestrebte Zielgruppe bewegen. Multiple Krisen, welche die Lebensqualität und das eigene Sicherheitsgefühl der Gesellschaft bedrohen ebnet die Polarisierung auf politischer Ebene und ermöglichen so Gelegenheitsstrukturen für populistische Parteien. Dabei ist festzuhalten, dass Populist:innen früh erkannt haben, Soziale Netzwerke für sich zu nutzen, um etablierte Formate und ihre Kommunikationsbarrieren zu umgehen: dort trafen sie auf ideale Bedingungen sowie ein grösstenteils unkontrolliertes Spielfeld, worauf sie Hass und Ressentiments propagieren können (ebd.). Inwiefern Soziale Netzwerke und Medien von Rechtspopulist:innen genutzt werden, wird in Kapitel 4.3 im Kontext von Antifeminismus weiter ausgeführt.

Mit der vorhergehenden Definition von Populismus zeigt sich auch hier die Schwierigkeit einer genauen Abgrenzung. Nebst etablierten und bekenntlich populistischen und neurechten Parteien wird Populismus

immer mehr auch in etablierten Parteien mit «gemässigten» Ansichten durch eine grosse Spannweite von Haltungen und Ideologien deutlich.

3.4.2 Kommunikation und Rhetorik

Um zu verstehen wie populistische Rhetorik und Taktik im Kontext von Antifeminismus und der Neuen Rechten funktionieren, ist es essenziell ihre Kommunikationswege zu beleuchten. Gannuscio (2019) fasst die populistische Sprache in drei definitorische Konstante zusammen, welche sich aus politologischer und politolinguistischer Literatur herauskristallisieren:

- *Tabubrüche und Skandalisierung*: Populistische Parteien ersetzen im Diskurs die von etablierten Parteien tabuisierten Themen durch negative Rhetorik, geladen mit hyperbolischen und oftmals metaphorischen Beleidigungen und Verunglimpfungen, die eine kritische und rationale Auseinandersetzung mit dem Thema verunmöglichen. Diese Themen greifen sie gezielt auf, um festgelegte Spielregeln in Frage zu stellen.
- *Rekurs auf das Volk*: Populist:innen sehen sich selbst als Vertreter:innen des vom politischen Establishment benachteiligten Volkes, sie verstehen «das Volk» nicht als Staatsvolk, sondern als eine kulturelle und ethnische Abstammungsgemeinschaft, die sich homogen eingrenzen lässt.
- *Frontstellung gegen die gesellschaftlichen Eliten*: Populistische Parteien und ihre Vertreter:innen setzen auf ein auf Abgrenzung basierendes Modell, das sogenannte Wir/Ihr Schema. Dieses setzt die eigene Wir-Identität in Kontrast der zu bekämpfen versuchten Ihr-Identität. Dieses Schema kann auf einer horizontalen, aber auch vertikalen Achse gelesen werden, in der die Abgrenzung von Freund zu Feind nicht nur gegen sexuelle-, ethnische- religiöse und kulturelle Minderheiten gemacht werden kann, sondern auch als Abgrenzung gegen gesellschaftliche Eliten, politische Establishments, Banken, Kartellen und Trusts (Cedroni 2014; Lewandowsky 2014; Scharloth 2016; Stegemann 2017; Wodak 2015; zit. in Gannuscio, 2019, S. 116).

Die Kreation eines Feindbildes erlaubt der Neuen Rechten eine eigene Heroisierung unter dem Deckmantel ihrer rassistischen und menschenverachtenden Forderungen: durch die Inszenierung als Retterin des Volkes und dessen Moral tarnt sie die eigene Aggressivität hinter einer Opferhaltung, wobei ein sich in einer Bedrohungssituation befindendes Volk Verteidigung mit allen erdenklichen Mitteln bedarf (Kutscher 2023, S. 197ff). Das Image der Verteidiger:in benutzt die Neue Rechte, um sich von der alten Schule der Nazis abzugrenzen und sich durch das «vermeintlich» gewaltlose Gewand des Ethnopluralismus in ein besseres Licht zu rücken. Verteidigung bedarf das Volk laut den Neuen Rechten dabei an verschiedenen Fronten, unter anderem vor den Eliten, die sich gegen das Narrativ des Grossen Austauschs positionieren. In ihrer Logik versucht eine Elite mit Hilfe von gezielter Migration der völkischen Gesellschaft zu schaden, wodurch Migration als Demütigung des eigenen Volkes umgedeutet wird. Indem geäussert wird, wie etwas nicht zu sein hat, implizieren Neurechte, wie Dinge zu sein haben. Dieses

Ordnungssystem stützt sich laut Kutscher auf ein starres Muster von Rassengrenzen, Geschlechtergrenzen und Landesgrenzen, wobei Uneindeutigkeiten das System instabil machen (Kutscher, 2023, S. 197ff). Mit Hilfe einer klaren Abgrenzung von gut zu Böse ermöglichen sie es, einfache Antworten ohne Rücksicht auf Differenzierung zu liefern – denn nach ihrem Narrativ wird klar benannt wer schuldig an den ausgemachten Problemen ist (ebd.).

Ein konstruiertes Bild des «Anderen», das als Feindkollektiv verwendet wird, führt wiederum dazu, dass schlussendlich aussen vorgelassen wird, wie sich das Eigene definiert: daraus ergibt sich, «dass das Bild des Eigenen im Grunde bloss aus der Ablehnung des Anderen entsteht [...], was das Eigene tatsächlich ausmachen soll, bleibt weitestgehend ungesagt» (Kutscher, 2023, S. 196). Hierbei kann das Konzept des «Othering» beigezogen werden. Dieses beschreibt die Konstruktion von «Anderssein», welche eine Gruppe als «das Andere» definiert, wobei sich diese Andersmachung durch Macht- und Herrschaftsverhältnisse legitimiert sowie aufrechterhält (Riegel, 2016, S. 51). Somit dient das dadurch konstruierte «Eigene» dazu, die eigene Position als «normal» darzustellen (ebd., S. 52f.). Hierbei ist als zentrales Beispiel die Konstruktion von Kultur als Kategorie hervorzuheben, welche dafür genutzt wird, zu hierarchisieren und soziale Ordnungen zu legitimieren (Bernstein & Inowlocki, 2015, S. 15). Dadurch werden sowohl ungleiche Positionierungen reproduziert als auch bestimmten Gruppen bestimmte Charakteristika zugeschrieben (Riegel, 2016, S. 52f.).

Das Narrativ vom «Anderen Mann», der durch seine Gefährlichkeit die schützenswerte und zugleich leichtgläubige «Eigene Frau» bedroht, wird wiederholt hervorgehoben, da es ein Gefahrenpotenzial rechtfertigt und eine stärkere Abwertung legitimiert (Kutscher, 2023, S. 196). Daran lässt sich laut Kutscher (2023) immer wieder gut anknüpfen, weil ebendiese Bilder «in vielen Köpfen bereits derart präsent oder zumindest unterschwellig vorhanden sind» (S. 196). Summiert kann von einem thematisch in sich geschlossenen Diskurs als zeitüberdauernder Wissensstrang gesprochen werden, der genau deshalb immer wieder rezitiert wird (ebd.). Die kommunikative Paradoxie neurechter Autor:innen lässt sich in diesem Zusammenhang laut Kutscher (2023) gut an folgendem Beispiel veranschaulichen:

Die per Rassifizierung dem Volk zugewiesene Frau birgt zwar einerseits das Potenzial, das Volk als Gebärerin und Sinnbild zu stärken; andererseits wird sie aber auch als stetes Gefahrenpotenzial betrachtet. Denn die so entscheidende Aufgabe der Gebärerin kehrt sich in ihrem Effekt schnell ins Gegenteil, wenn keine oder die ›falschen Kinder‹ – nämlich negativ rassifizierte – geboren werden. Es gilt in den Augen der Neuen Rechten deshalb gerade mit Blick auf die Frau des Volkes, die Grenzen an der Schnittstelle zwischen Rassismus und Sexismus aufrecht zu erhalten und keine Abweichungen zuzulassen. (Kutscher, 2023, S. 195)

Kutscher (2023) verbindet damit die Komponente Rassismus mit Antifeminismus und wie sie mit der Theorie des von den Neuen Rechten propagierten Ethnopluralismus zusammenhängt (S. 28f). Dabei führt Kutscher aus, dass die Verwissenschaftlichung von Begriffen, welche durch Verweise auf pseudowissenschaftliche oder falsch ausgelegte Daten nur zu einer gesellschaftlich anschlussfähigen Debatte benutzt wird, um eine objektive Seriosität vorzugaukeln (ebd.). Mit diesem abschliessenden Beispiel lässt sich wunderbar veranschaulichen, wie sich die Rhetorik der Neuen Rechten insbesondere an geschlechterpolitischen Themen bedient, um ihre Anschlussfähigkeit innerhalb der Gesellschaft voranzutreiben.

3.5 Schlussfolgerungen

Abschliessend bleibt laut den Autor:innen festzuhalten, dass es sich bei neurechtem Gedankengut um einen komplexen und schwer abgrenzbaren Teil des Rechtsextremismus handelt. Durch die Verwendung differenziert klingender Worte versuchen sich rechte Akteur:innen von ihren eigentlichen Wurzeln zu distanzieren – obwohl das der Neuen Rechten zu Grunde liegende Konzept des Ethnopluralismus voll von rassistischen und klassistischen Merkmalen ist. Durch ihre rhetorischen Strategien gelingt es Rechtspopulist:innen, öffentliches Interesse mit polarisierenden Themen zu erlangen – so machen sie antifeministische und rassistische Themen anschlussfähiger.

Nachdem in den Kapiteln zwei und drei eine theoretische Einordnung von Antifeminismus sowie der Neuen Rechten gemacht wurde, widmet sich das nachfolgende Kapitel den Schnittstellen zwischen diesen beiden Strömungen mit dem Versuch, die davon ausgehenden Gefahren anschaulich darzustellen.

4. Antifeminismus im neurechten Kontext: gesellschaftliche Einflussnahme durch Korrelationen

Um auf den Kern der Eingangs eingeführten Fragestellungen (vgl. Kapitel 1.6) zurückzukehren, versuchen die Autor:innen nachfolgend die beiden Phänomene Antifeminismus und Neue Rechte miteinander zu verknüpfen. Zunächst erfolgt eine auf den eingeführten theoretischen Grundlagen basierende wissenschaftliche Annäherung an die Schnittstellen ebendieser Thematiken wobei aufgezeigt werden soll, wie sich Antifeminismus zunehmend der gesellschaftlichen politischen Mitte annähert und eine Brückenfunktion einnimmt. Anschliessend sollen unterschiedliche Beispiele einen Einblick ermöglichen, wie Antifeminismus als Mittel der Instrumentalisierung für rechtspopulistische und neurechte Akteur:innen dient und wie dabei insbesondere der digitale Raum eine entscheidende Rolle spielt.

4.1 Eine theoretische Einordnung

4.1.1 Antifeminismus als Grundpfeiler im Rechtsextremismus

Der gegenwärtige Antifeminismus geht mit einem grundsätzlichen anti-institutionellen Antrieb einher, der indirekt auf den vermeintlichen institutionellen Erfolg der Frauenbewegung hinweist (Schnabel et al., 2022, S. 179). Antifeminismus bezieht seine Energie aus der Annahme, dass *der* Feminismus politische Institutionen und *die* Medien «infiltriert» hat, und drückt damit eine kritische Haltung gegenüber den «politischen Eliten» aus (ebd.). In diesem Zusammenhang bestehen eindeutige Anknüpfungspunkte zu rechtspopulistischen und rechtsradikalen Positionen (Kaiser, 2020). Der Antifeminismus im deutschsprachigen Raum kann damit als eine ideologisch begründete Antwort auf die vermeintliche «Unordnung» in den Geschlechter- und Gesellschaftsverhältnissen betrachtet werden (Schnabel et al., 2022, S. 192). Im Kern des antifeministischen Ressentiments liegt also ein Gefühl des Verlustes, das eng mit der Frauenemanzipation verbunden ist: in vielen rechtsautoritären Bewegungen herrscht die Ansicht vor, durch gesellschaftliche Veränderungen und feministische Bemühungen wäre eine vermeintlich natürliche Geschlechter- und Gesellschaftsordnung verloren gegangen (Lang & Peters, 2018; Maihofer & Schutzbach, 2015). Es würde jedoch laut Kalkstein et al. (2022) zu kurz greifen, anzunehmen, dass dessen Ursache lediglich im realen Machtverlust von Männern liegt, der sich zum Beispiel durch die Abschaffung von Gesetzen und Regeln zeigt welche lange durch das Patriarchat geschützt wurden (S. 248). Diese Erklärung rationalisiert das Ressentiment gegen Frauen zwar als Machtkampf, die hintergründige Dynamik wird jedoch nicht vollständig erfasst. Ein Anhaltspunkt für diese Dynamik findet sich in der bereits erwähnten Vorstellung eines «natürlichen Geschlechterverhältnisses», welches harmonisch bis in die Moderne gelebt wird (ebd.). In diesem Kontext betont Schmincke (2018) wiederum, dass sowohl die Bildung von breiten Bündnissen, als auch die Einflussnahme der (extremen) Rechten auf gesellschaftliche Diskurse zunehmen, da antifeministische Narrative ermöglichen, an Alltagserfahrungen anzuknüpfen.

Dabei werden antifeministische Äusserungen im Vergleich zu stark rechtsextrem konnotierten Themen (wie beispielsweise Antisemitismus) eher sozial akzeptiert (Schmincke, 2018). In den letzten Jahren haben in diesem Zusammenhang unterschiedliche Wissenschaftler:innen wiederholt betont, «wie zentral das Konzept der "Gender-Ideologie" für die Etablierung von transnationalen rechten [...] und konservativen Netzwerken und Allianzen ist» (Corrêa 2017; Corredor 2019; Korolczuk & Graff 2018; Möser et al. 2022; zit. in Rothermel, 2023, S. 167).

4.1.2 Antifeminismus als politische Brückenideologie

Die LAS 2020 zeigt eindrücklich auf, wie autoritäre Einstellungen, rechte Ideologien und Antifeminismus miteinander verknüpft sind (Höcker et al., 2020, S. 268). Es muss davon ausgegangen werden, dass damit verbundene Männlichkeitsbilder das Verlangen nach Macht, Überlegenheit und sozialer Dominanz fördern und somit antifeministische Einstellungen begünstigen (ebd.). Ebendiese Einstellungen sind oft mit traditionellen Rollenvorstellungen und partnerschaftlichen Machtstrukturen verbunden, was wiederum die hohe Korrespondenz zwischen antifeministischen und sexistischen Einstellungen belegt (Kalkstein et al., 2022, S. 264ff). Beide stehen in einem Geflecht von Vorurteilen, welche die Ablehnung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, die Gleichstellung von Frauen sowie feministische Emanzipation umfasst (ebd.).

Wie Kalkstein et al. (2022) die Resultate der LAS 2020 treffend zusammenfassen, sind antifeministische Überzeugungen ein zentraler Bestandteil rechtsautoritären Denkens (S. 263f). Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Entstehung anderer autoritärer und rechter Verhaltensweisen und Einstellungen. Dabei hebt sich der Antifeminismus von anderen Faktoren ab, wobei die Zunahme rechtsextremer Einstellungen zu einem namhaften Teil erklärt werden kann: während Sexismus in der Gesellschaft weit verbreitet ist und traditionelle sowie konservative Werte verteidigt, ist Antifeminismus in hohem Masse politisiert. Ausgeprägter Sexismus kann alsdann in Antifeminismus umschlagen, wenn traditionelle Geschlechterrollen durch den Feminismus «bedroht» werden. Antifeministische Überzeugungen sind dabei tragende Säulen in der Verbreitung rechtsextremer Ideologien und haben einen direkten Einfluss auf die Entstehung einer «geschlossenen rechtsextremen Weltanschauung». Damit verdeutlicht die Studie die Relevanz von antifeministischen Einstellungen für rechtsautoritäres Denken und rechte Überzeugungen und bringt hervor, wie Antifeminismus zusammen mit Muslimfeindschaft die wichtigste Grundlage für rechte Mobilisierungsstrategien darstellt und als Brückenideologie in rechtskonservative Teile der Gesellschaft fungiert. Diese Entwicklung ist unter dem Aspekt, dass sich antifeministische Weltbilder in Deutschland laufend weiter ausbreiten, äusserst besorgniserregend. Ein Viertel der Deutschen, vor allem Männer, besitzt ein geschlossen antifeministisches Weltbild (ebd.).

Nach einer grundsätzlichen Einordnung, inwiefern Antifeminismus als Grundpfeiler innerhalb des neurechten Spektrums fungiert und insbesondere seine Funktion als Brückenideologie in eine rechte Weltanschauung durch weit verbreitete sexistische Einstellungen innehat, soll nachfolgend der populistische Zweig der antifeministischen Agenda näher betrachtet werden.

4.1.3 Antifeminismus als zentrales Instrument des Rechtspopulismus

Laut Henninger (2020) wird Antifeminismus in antidemokratischen Kämpfen als zentrale Strategie eingesetzt und dient in rechten Ideologien als Kernelement (S. 16). Durch Mobilisierung und dem Kreieren von Bedrohungsszenarien gehen rechtspopulistische Diskurse zunehmend mit Anti-Gender-Argumentationen einher (Rothermel, 2023, S. 169). Nicht zuletzt deshalb, weil beide auf der Vorstellung einer übergeordneten (böswilligen) Elite und einer Fiktion des «wahren Volkes» basieren. In antifeministischen Diskursen ist es daher verbreitet, dass existierende Ängste mit der «Gender-Ideologie» verbunden und vermischt werden (ebd.).

Wie Birsl (2020) konstatiert, handelt es sich bei Antifeminismus um eine Ideologie auf einem hohen abstrakten Niveau, damit um eine «dünne Ideologie» (S. 53f.). Eine dünne Ideologie kann leicht für die Projektion von individuellen oder kollektiven Ängsten, Vorurteilen und Überzeugungen genutzt werden, da sie weniger festgelegt und damit anpassungsfähiger ist. Damit eignet sie sich hervorragend als Projektionsfläche, wenn verbreitete «Alltagstheorien» auf Liberalisierungsversuche stossen (ebd.). Für rechte Akteur:innen eignet sich dies besonders effektiv zur Mobilisierung, wie es im nachfolgenden Zitat von Birgit Sauer treffend festgehalten ist:

Geschlecht eignet sich deshalb so gut für die rechtspopulistische Mobilisierung eines Common Sense, eines neuen hegemonialen Kompromisses, weil mit dem Bezug auf Geschlecht an Alltagserfahrungen angeknüpft werden kann – an die lang tradierte hierarchische Zweigeschlechtlichkeit, die durch Gleichstellungspolitik zwar erschüttert, aber keineswegs erodiert ist, sondern noch immer die Lebensweisen und den Habitus der Menschen prägt. Die rechtspopulistische Mobilisierung von Geschlecht verweist also auf die tiefe vergeschlechtlichte Strukturierung westlicher Gesellschaften, die sich leicht politisch aktualisieren lässt. (Sauer, 2017; zit. in Birsl, 2020, S. 53-54)

Das vorgängige Kapitel 4.1 diene einer kurzen theoretischen Annäherung an die Verknüpfung von neurechten Strömungen, Rechtspopulismus und Antifeminismus. Die nachfolgenden Kapitel sollen anhand unterschiedlicher Gesichtspunkte, Beispiele und Äusserungsformen aufzeigen, inwiefern sich Antifeminismus in die «gesellschaftliche Mitte» bewegt und damit mehrheitsfähiger (gemacht) wird, und welche Strategien und Mittel dafür angewendet werden.

4.2 Antifeministische und rechte Mobilisierung der Mehrheitsgesellschaft

Antifeminismus dient der Neuen Rechten als zentrales gesellschaftspolitisches Instrument, um sich der Mehrheitsgesellschaft anzunähern und versucht dabei schlussendlich, die Diskussion über die Gestaltung von Geschlechterverhältnissen aus dem demokratischen Diskurs zu verbannen (Schutzbach, 2018, S. 46). Dabei werden emotional aufgeladene Bedrohungsszenarien verwendet, die Teil einer rechtspopulistischen Strategie sind. Diese Strategie zielt nicht auf eine demokratische Konsensfindung unter Berücksichtigung verschiedener Positionen ab, sondern auf die Verschärfung von Konflikten und die Bildung politischer Lager (ebd.). Das Potenzial dieses Diskurses, die Gesellschaft zu spalten und die Demokratie zu gefährden, liegt darin, dass er Ideologien der Ungleichheit wieder «salonfähig» macht (Henninger, 2020, S. 10). Die starke Emotionalisierung vergiftet die Diskussionskultur, wobei persönliche Angriffe gegen Feminist:innen, gegen Gleichstellungsaktivist:innen und gegen Politiker:innen darauf abzielen, diese einzuschüchtern und zum Schweigen zu bringen (ebd.).

4.2.1 Die Figur des «kleinen Mannes in der Mitte»

Sauer (2021) zeigt die gesellschaftspolitische Einvernahme der Mehrheitsgesellschaft durch die autoritär-populistische Rechte am Beispiel Österreich einleuchtend auf (S. 59ff). Dabei umschreibt Sauer (2021), wie die Neue Rechte «immer wieder die Figur des ‚kleinen Mannes auf der Strasse‘, um ihre Argumentation gegen die politischen Eliten und für ein echtes, wahres Volk, das sie zu vertreten vorgibt, zu versinnbildlichen» versucht (S. 59). Der «kleine Mann» ist hierbei in einem breiteren Kontext als nur in seiner durch die Freiheitliche Partei Österreich (FPÖ) verwendeten Symbolik zu betrachten. So dient er einer rechten Identitätspolitik als entscheidende Komponente, sich an gesellschaftliche Gruppen zu wenden, die der «Mitte» der Gesellschaft angehören und nicht an etwaige Randgruppen (wie beispielsweise «vermeintliche Globalisierungsverlierer:innen»). Konkret richtet sich die autoritär-populistische Rechte also an den kleinen Mann in der gesellschaftlichen politischen Mitte, der infolge von gesellschaftlichen Veränderungen innerhalb der vergangenen Jahrzehnte mit Verunsicherungen zu kämpfen hat, von Statusängsten betroffen ist und infolgedessen vielfach empfänglich ist für Strategien, um einen Umgang damit zu finden. Davon betroffene soziale Gruppen haben seit langem eine Neigung zu rechten Einstellungen. Gleichzeitig werden sie in den neoliberalen Transformationen von Wirtschaft und Gesellschaft, besonders aber bei der Neugestaltung der politischen Machtverhältnisse im Rahmen des «neoliberalen Umbaus» gezielt angesprochen. Dies geschieht durch eine Betonung von selbstunternehmerischer Wettbewerbsorientierung und dem Wunsch nach Erhaltung des Status, wie es für die Mittelschicht typisch ist (ebd., S. 59f). «Diese Gruppen werden in ein neoliberal-konservatives Hegemonieprojekt gegen linke, anti-rassistische und feministisch-gleichstellungsorientierte Kräfte eingebunden» (Sauer, 2021, S. 60). Die FPÖ versinnbildlicht dieses Phänomen in Österreich – sie versucht, mit Erfolg, die Mittelschicht zu verunsichern und diese wiederum als ihre Anhänger:innen- und

Wähler:innenschaft zu mobilisieren (Sauer, 2021, S. 60). Diese Aktivierung von grossen sozialen Gruppen und damit einhergehendem Eindringen in die Mehrheitsgesellschaft durch autoritär-rechtspopulistische Parteien ist international zu beobachten sowie im gesamten deutschsprachigen Raum zu erkennen.

Diesen Ausführungen ist anzufügen, dass es keinesfalls so dargelegt werden soll, als würde «der kleine Mann in der Mitte der Gesellschaft» zwangsläufig rechtskonservativ eingestellt sein und rechtspopulistische Parteien wählen. Vielmehr soll dadurch aufgezeigt werden, welche politischen Strategien der Verbreitung von neurechtem Gedankengut zu Grunde liegen und wie diese wiederum mit Ängsten und Unsicherheiten der Mittelschicht spielen.

4.2.2 «Gender-Ideologie» als Instrument für Propaganda und Wahlkampf

Wie in Kapitel 2.7.1 umschrieben, dient der Begriff der «Gender-Ideologie» als «Kampfbegriff» für unterschiedliche Akteure und der Vermischung und Vereinfachung von unterschiedlichen gesellschafts-gleichstellungs- und familienpolitischen Teilbereichen. Im nachfolgenden werden hierzu Praxisbeispiele aus dem deutschsprachigen Raum aufgezeigt und mit entsprechenden Narrativen verknüpft. Dadurch wird deutlich, wie Politiker:innen und Parteien antifeministische Rhetorik anwenden, sich auf Gender als Ideologie beziehen und unterschiedliche damit zusammenhängende Narrative verbreiten und vermischen.

Um dies beispielhaft darzustellen eignen sich Bundeswahlprogramme der AfD, alsdann sich die Partei regelmässig dem Narrativ der Gender-Ideologie bedient. Beispielsweise im Parteiprogramm für die Bundestagswahl im Jahr 2017: unter dem Kapitel 7 «Willkommenskultur für Kinder: Familienförderung und Bevölkerungsentwicklung» wird ein Unterkapitel (7.7) mit dem Titel «Für ein klares Familienbild – Gender-Ideologie ist verfassungsfeindlich» aufgeführt (Bundeswahlprogramm der AfD, 2017; zit. in Kemper, 2024, S. 7). Hierbei bedient sich die AfD namentlich dem Narrativ der Gender-Ideologie und führt dabei in weiteren Unterkapiteln sowohl die «Gender-Ideologie an Schulen» sowie die «Steuerverschwendung durch Genderforschung» näher aus (ebd.). Das Parteiprogramm des Jahres 2021 versinnbildlicht die Vermischung von diversen Narrativen und wie sie unter dem Begriff der Gender-Ideologie abgehandelt werden. Dabei äussert sich die Alternative für Deutschland [AfD] unter anderem wie folgt zum Begriff:

Kern der Gender-Ideologie ist die Leugnung von biologischen Unterschieden zwischen Mann und Frau [...]. Behauptungen der Gender-Ideologie stehen im Widerspruch zu Erkenntnissen der Biologie. Alle Fördermittel für die auf der Gender-Ideologie beruhende Lehre und Forschung sind zu streichen. Politisch korrekte Sprachvorgaben zur Durchsetzung der Gender-Ideologie lehnen wir ab. Gleichstellungsbeauftragte sind abzuschaffen. (2021, S. 154)

In Österreich wird im Herbst 2024 mit grosser Wahrscheinlichkeit Herbert Kickl (FPÖ) neuer Bundeskanzler (Baumann, 2024). Anhand einiger Zitate soll veranschaulicht werden, wie antifeministisches Gedankengut auch in der FPÖ verbreitet ist:

- Kickl lobt Frauen, die ins klassische Rollenbild passen, zuhause Kinderbetreuung und Erziehung übernehmen, die Familie bekochen und ihre älteren Angehörigen pflegen (Kontrast, 2024).
- Norbert Hofer, ehemaliger Bundespräsidentenskandidat, sieht Väter «als Versorger und Beschützer der Familie, Frauen sollen sich der Brutpflege widmen und das beglückende Wunder der Mutterschaft als wichtigsten Teil ihres Lebens sehen» (Hofer, 2013; zit. in Kontrast, 2024).
- Weiter wird Frauen von Hofer die «Genussmaximierung» vorgeworfen, wenn diese keine Kinder möchten (ebd.).
- Erwin Angerer sieht Kindergärten als «kommunistische Umerziehungslager, die von klein auf Marxisten erziehen würden» (Angerer, 2023; zit. in Kontrast, 2024).
- Im Handbuch freiheitlicher Politik, in dem unter anderem Kickl und Hofer Vorworte liefern, wird die weibliche Gebärmutter als «Ort mit der höchsten Sterbewahrscheinlichkeit in unserem Land» benannt (FPÖ-Bildungsinstitut, 2013; zit. in Kontrast, 2024).
- Brigitte Kashofer unterstützte 2011 die Kürzung von finanziellen Mitteln für Fraueneinrichtungen zur Gewaltprävention mit der Begründung «Frauenhäuser zerstören Ehen!» (Kashofer, B. 2011; zit. in Kontrast, 2024).

Hinter diesen antifeministischen Aussagen verstecken sich Narrative, die nach Kemper (2024) zu rechtsextremem Gedankengut gezählt werden können. Mit dem Vorwurf der «Genussmaximierung» und der «Zerstörung von Ehen» implizieren Politiker:innen der FPÖ einen durch Emanzipation der Frau und Homosexuellen herbeigeführten Rückgang der Bevölkerung, da Frauen ihre «Mutterrolle» nicht mehr ausführen. Damit bedienen sie sich dem Narrativ der Demographischen Katastrophe (Kemper, 2024, S. 14). Ebenfalls erzeugen sie das Narrativ der traditionellen Familie durch Lob für klassische Frauenrollen. Sexualität wird dabei staatlich reglementiert und auf den Rahmen der Reproduktion innerhalb der Familie beschränkt (ebd., S. 62). Mit der klassischen Frauenrolle, welche unter anderem Kickl lobt, wird auch implizit das Narrativ der natürlichen Geschlechterordnung verbreitet. Geschlechterkomplementarität führt wiederum zur traditionellen Familie, die alle Arrangements von Zusammenleben, die nicht dem «Naturrecht» unterstehen, als widernatürlich verunglimpfen (ebd., S. 44). Versteckt hinter dem Schutz der «Traditionellen Familie» verbirgt sich ein christlich fundamentalistisches Narrativ gegen alle Arten von Familien, die nicht aus Mann und Frau bestehen (ebd., S. 62ff).

Mit Blick auf die Schweiz lässt sich beispielhaft der Gender-Tag der Sekundarschule Stäfa ZH betrachten: am 15. Mai 2023 sollte diese Lehrveranstaltung, welche die Schule bereits seit 10 Jahren durchführt, stattfinden (Bulleri, 2023). An diesem Schultag wird, wie im Lehrplan 21 vorgesehen, über das Thema

«Geschlechter und Gleichstellung» unterrichtet (Bulleri, 2023). Im Vorfeld mischten sich Nationalrat Andreas Glarner (SVP) und alt SVP-Nationalrat sowie Weltwoche-Chef Roger Köppel in die Debatte ein. Letzterer warnte in einem seiner Weltwoche Daily-Videos vor der «Ideologisierung und Versexisierung» des Unterrichts sowie der Untergrabung der traditionellen Familie durch die Schule. Nachdem dies eine öffentliche Debatte in Gang gesetzt hatte, wurde der Gender-Tag an der Schule Stäfa schlussendlich abgesagt (ebd.). Durch das Narrativ der Frühsexualisierung (vgl. Kemper, 2024, S. 18) soll der Sexualkundeunterricht an Schulen delegitimiert und verhindert werden, wobei die kritische Betrachtung von Heteronormativität, die im Rahmen der Aufklärung von Kindern und Jugendlichen pädagogisch thematisiert wird, besonders im Fokus steht (ebd.). Dies ist im Falle der Schule Stäfa eindeutig gelungen. In ebensolchen Debatten findet zumeist eine Vermischung von unterschiedlichen Narrativen, wie der Indoktrination von Kindern, der Homolobby und der Gender-Ideologie statt – denn sie richten sich allesamt unter anderem gegen Sexualpädagogik an Schulen (ebd., S. 28). Es zeigt sich, dass durch den vermeintlichen Schutzgedanken der Kinder und Jugendlichen eine Rhetorik gegen sexuelle Diversität und das Bildungssystem gefahren wird.

Als Beispiel zu Angriffen auf Geschlechtergerechte Sprache eignet sich das Gender-Verbot in Bayern: CSU-Ministerpräsident Markus Söder liess die allgemeine Geschäftsordnung für Behörden ändern, die es Schulen, Hochschulen und Ämtern verbietet, Sonderzeichen in öffentlichkeitswirksamen Schreiben zu verwenden (Achterberg, 2024). Durch das Verbot können disziplinarrechtliche Massnahmen gegenüber Einzelpersonen eingeleitet werden, die sich laut den Initiant:innen der ideologiegeladenen Sonderzeichen bedienen und die Regeln der deutschen Sprache nicht einhalten (ebd.). Diese greifen dabei auf das Narrativ des Neusprech zurück: nach Kemper (2024) soll die «vermeintliche "Schönheit" der "politisch neutralen" und "organisch gewachsenen Sprache" als zu verteidigenden Wert» verstanden werden (S. 46). Auch lässt sich hier das Narrativ der Sprachpolizei wiederfinden, wonach eine «diskursive Polizei» auf Einschränkungen und Zwänge hinweist und gleichzeitig die «Verhunzung» der Sprache durchführe (ebd., S. 56). Dass aber durch ein Verbot von gendergerechter Sprache eine wortwörtliche Sprachpolizei mit rechtsstaatlichen Massnahmen eingeführt wird, ist freilich etwas Anderes. Ob sich gendergerechte Sprache durchsetzt, wird sich in Zukunft zeigen. Wie Hark und Villa (2015) ausführen, ist es immer Ziel antifeministischer Argumentationen, feministische Diskurse als ideologisch darzustellen (S. 172). Dies zeigt sich wiederum sehr deutlich in der Debatte um geschlechtergerechte Sprache sowie in Protesten gegen sexuelle Bildung.

Abschliessend lassen sich alle Narrative unter dem Sammelnarrativ der «Gender-Ideologie» abbilden. Durch die exemplarisch aufgezeigte Vermischung von unterschiedlichen Themenbereichen und der Verdrehung sowie Vereinfachung von wissenschaftlich fundierten Anhaltspunkten lässt sich mit der Darstellung von Gender als Ideologie bestens polarisieren. Betrachtet man die zunehmende Verbreitung

dieser antigenderistischen Diskussionen und Haltungen im Alltäglichen, scheint dieses Vorhaben zu gelingen – antifeministische Diskurse nehmen zu und scheinen allmählich in der gesellschaftlichen politischen Mitte zu gedeihen.

4.2.3 Frauen in der neuen Rechten

Lange waren Frauen in rechte Parteien und Bewegungen nicht hineindenkbar (Kaiser, 2020, S. 207). Einerseits ist es schwer vorstellbar, sich aktiv gegen die eigenen Interessen und jene der eigenen reproduktiven und sexuellen Selbstbestimmung einzusetzen. Andererseits, weil Frauen innerhalb des frauenfeindlichen rechten Milieus sicherlich einen schwierigen Stand haben und ihre gesellschaftliche Rolle ganz woanders liegt. Empirisch lässt sich hierzu der «Rechtsausser Gender Gap» beziehen, welcher aufzeigt, dass rechtspopulistische Parteien in erster Linie von Männern gewählt werden (ebd.). Rechtspopulismus verzeichnete in den letzten dreissig Jahren einen massiven Aufschwung, welcher effektiv als ein sehr männlich dominiertes Phänomen beschrieben werden kann. So widersprüchlich es auch erscheinen mag, werden Frauen in den vergangenen Jahren innerhalb der Neuen Rechten dennoch zunehmend präsenter: ob als Wählerinnen, Aktivistinnen, Demonstrantinnen oder Anführerinnen (ebd., S. 209). Teilweise sehr junge Frauen kämpfen für eine traditionelle Rollenverteilung und machen sich gegen den Feminismus stark. Dies weit über den politischen Kontext hinaus: ob sich Schülerinnen als rechte Influencerinnen engagieren, Hashtags die klassische Mutter- und Hausfrauenrolle propagieren oder sich gegen Feminismus stark machen (z.B. #tradwife oder #WomenAgainstFeminism) oder Initiativen gegründet werden (z.B. «Radikal feminin»). Die hegemoniale Männlichkeit wird damit auf diversen Ebenen verteidigt (ebd.).

Kaiser (2020) hält abschliessend folgendes fest: «Frauen sind demnach das neue freundliche, harmlose, moderne Gesicht rechter Parteien, die erkannt haben, dass Wählerinnen rein zahlenmässig ein riesiges Potential darstellen. Also lohnt es sich, um sie zu werben» (S. 210). Ginsburg (2022) ergänzt dieses Phänomen scharf und treffend in folgendem Zitat:

Klar, nach aussen inszeniert sich die Neue Rechte als gleichberechtigt – oder zumindest als geschlechtermässig halbwegs ausgewogen und modern. Immer sind es Frauen, jung, hübsch und gut durchblutet, die bei identitären Demos in allererster Reihe die Fäuste recken und für Fotokampagnen und Insta-Stories in züchtigen Blusen Modell stehen. Brave Mädels, die den ethno-sexistischen Angstszenerien der Rechten ein Gesicht verleihen. So lassen sich die rassistischen Märchen von migrantischen Vergewaltigerbanden besonders gut ans Bürgertum verkaufen. Werbetechnisch ist das clever [...]. (S. 148)

Aus diesem Zitat lässt sich die vernichtende Rolle, welche Frauen innerhalb der Neuen Rechten zukommt, herauslesen. Denn, obwohl Frauen zunehmend eine wichtige Funktion in der Verbreitung von neurechtem und auch antifeministischem Gedankengut einnehmen, so bleibt ihre Rolle innerhalb dieser misogynen, sich an traditionellen Werten orientierender Bubble faktisch eine Hintergründige. Dennoch leisten sie einen namhaften Beitrag dazu, Antifeminismus mehrheitsfähiger zu machen.

4.3 Antifeministische Diskurse im medialen Raum

Schon seit jeher haben feministische Aktivist:innen verschiedene Medien verwendet, um sich auszudrücken, zu kommunizieren und Netzwerke zu bilden (Ross, 2024). Einhergehend mit der Digitalisierung bilden sich dafür laufend neue Möglichkeiten, wodurch sich feministische Aktionen zunehmend in digitale Räume verlagern. So werden Plattformen wie Instagram, X und Facebook häufig genutzt, um feministische Themen an die Öffentlichkeit zu bringen. Der aktuelle mediale Diskurs über feministische Forderungen wird stark von antifeministischen Akteuren beeinflusst, die darauf abzielen, feministische Stimmen zu verdrängen – dabei sind sie im gesamten medialen Raum sehr präsent und dominant. Im Fokus der antifeministischen Aktivitäten steht dabei weniger die Bekämpfung feministischer Errungenschaften, sondern vielmehr der Widerstand gegen alles, was in irgendeiner Weise etwas mit Gender zu tun hat (ebd.).

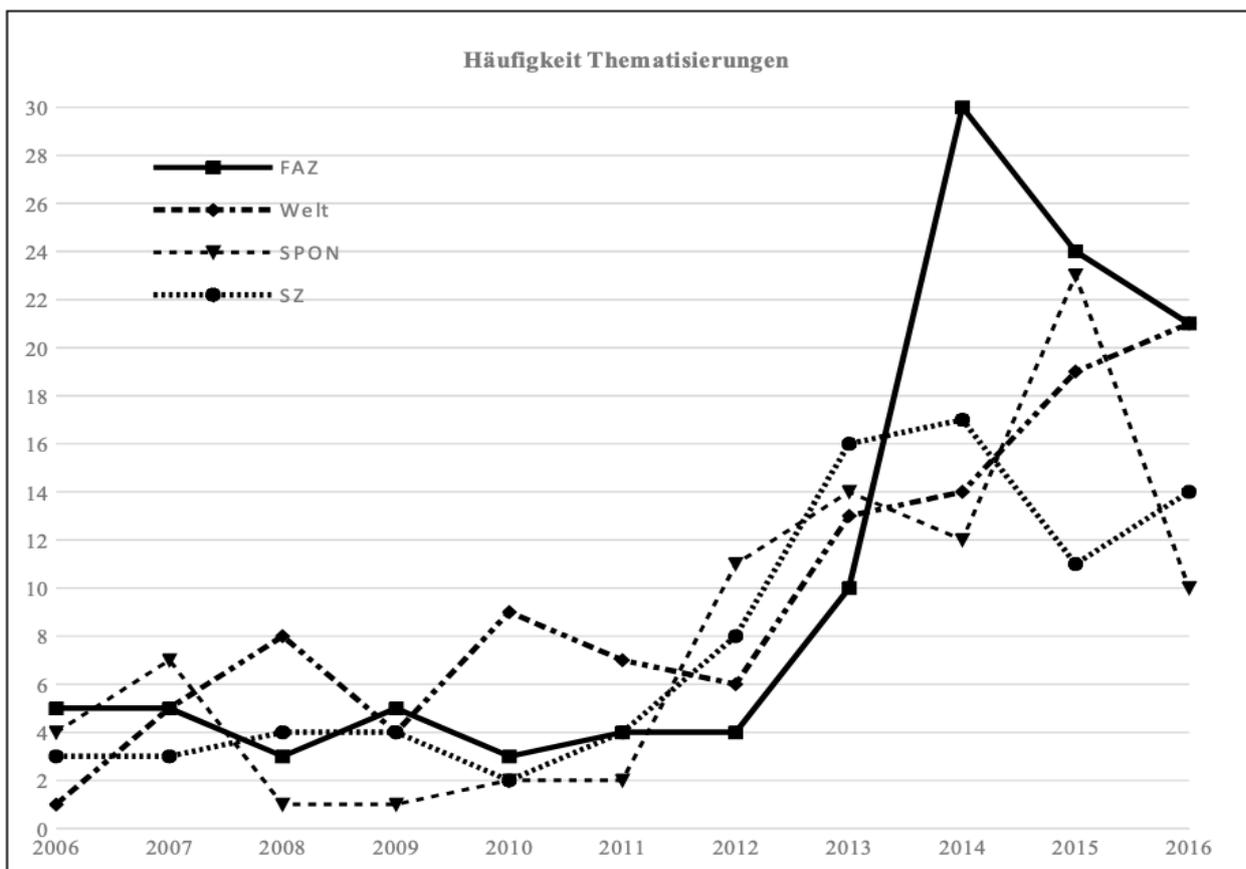


Abbildung 3: Häufigkeit der Thematisierung gender-bezogener Fragen in den untersuchten Medien (Beck, 2020, S. 67)

Beck (2020) hat in diesem Zusammenhang die Häufigkeit von genderbezogenen Fragen in Publikationen von vier verschiedenen liberalen deutschen Leitmedien im Zeitraum zwischen 2006 und 2016 untersucht (S. 67ff). Daraus lässt sich ab 2011 eine wachsende Tendenz zu genderbezogenen Themen ableiten (vgl. Abbildung 3) – die mediale Debatte in diesem Themenbereich hat sich seither zunehmend intensiviert (Beck, 2020, S. 68f). Dabei stellte Beck fest, dass in der Regel nicht eine Überschneidung von externen Ereignissen wiedergegeben wird, sondern die unterschiedlichen Medien eigene genderbezogene Themen publizieren, wobei Redaktionsmitglieder zu Wort kommen oder Gastautor:innen eine Plattform geboten wird (Beck, 2020, S. 68f). Medien treten demnach innerhalb dieses Diskurses als eigenständige Akteur:innen auf. Dabei lassen sich zwischen Texten in den untersuchten Medien einige thematische Parallelen und Gemeinsamkeiten erkennen: sie beziehen sich in einer bedeutenden Häufigkeit auf Problematisierungen unterschiedlicher geschlechtsbezogener Themen wie gendersensible Sprache, Gender Studies, Männlichkeit und Männerrechte, Gender und Islam, Feminismus, Queerness und schlussendlich auf «vermeintliche Auswüchse des Gender Mainstreaming» (Beck, 2020, S. 69). Mit diesen Erkenntnissen lässt sich darlegen, wie Framing als Instrument für Leitmedien dient. Dabei werden Informationen und Positionen pointiert und aktiv hervorgehoben, gegebenenfalls neu zurechtgerückt oder justiert, damit diese möglichst öffentliche Aufmerksamkeit erlangen. Gleichwohl werden gewisse Informationen ausgeblendet. Hierbei handelt es sich wiederum um ein gern genutztes Instrument in der populistischen Rhetorik (vgl. Kapitel 3.4.2). Da Framing Sinngebungen und Deutungen in medialen Publikationen ermöglicht, eignet sich dieses besonders, um «Argumentations- und Deutungsmuster in ‚Genderismus‘-Diskursen jenseits der manifesten Ebene herauszuarbeiten» (Beck, 2020, S. 69). Beck teilte die genutzten Frames entsprechend in «Frame-Gruppen» ein. Dabei zeigte sich eine Häufung bei der Schilderung von Bedrohungsszenarien, der Darstellung von Gender-Studies als Pseudowissenschaft und dem Vorwurf der politischen Instrumentalisierung von Wissenschaft sowie Angriffe auf Heteronormativität. In sämtlichen Artikeln lässt sich feststellen, dass die Ursache der beschriebenen Probleme «dem Druck oder der Macht von Feministinnen oder von Gleichstellungs- beziehungsweise Gender-Politiken zugeschrieben» wird (ebd., S. 70ff). Weiter wurden die Onlinekommentare und Leser:innenbriefe der untersuchten Medienformate analysiert (ebd., S. 83ff). Dabei ist abschliessend ein tiefgreifender gesellschaftlicher Trend, der sich in Form von antifeministischer und rechter Mobilisierung äussert, zu vermuten. Abgehalten wird der mediale antifeministische Diskurs dabei insbesondere in den Bereichen gendersensible Sprache und Gender Studies, wobei «zentrale Argumentationsmuster die vermeintliche Verantwortung der Frauen für die Misere der Männer, die Anrufung hegemonial männlicher Werte und damit die Aktualisierung heteronormativer Geschlechterhierarchien» sind (Beck, 2020, S. 97).

4.3.1 Antifeministische Rhetorik und Hassnarrative im digitalen Raum

Maskulinisten beteiligen sich überdurchschnittlich in den Online-Kommentarspalten von deutschen Leitmedien, womit sie wichtige Diskussionen dominieren und oftmals in die Enge treiben (Claus, 2014, S. 13). Theunert et al. (2022) führen hierzu aus, dass 50 Prozent aller Likes auf Hasskommentare auf nur fünf Prozent aller aktiven Accounts zurückzuführen sind (S. 18). Durch organisiertes Trolling (absichtliches provozieren von Konflikten durch Onlinekommentare) können so mediale Grenzen erreicht werden, welche ein Ignorieren ebendieser Debatte verunmöglichen. Dies wiederum führt zu einer verzerrten Darstellung und Wahrnehmung im gesellschaftlichen Diskurs (ebd.). Die Macht, welcher antifeministische Rhetorik im digitalen Raum zukommt endet schliesslich darin, dass sich jene, die effektiv an einem konstruktiven Dialog zu geschlechterbezogenen Themen interessiert wären, oftmals zurückziehen da sie Herabwürdigung und Frustration erleben (Claus, 2014, S. 13). Weiter hält Claus (2014) fest, dass durch den Maskulinismus sowohl «eine zukunftssträchtige Diskussion um gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse in nicht konstruktive Sackgassen» getrieben wird, als auch zunehmend «Antidiskriminierungsprojekte unter erhöhten Legitimationsdruck» geraten (S. 13). Der Maskulinismus agiert hierbei eng mit dem rechtskonservativen Milieu und weist eindeutige Korrelationen zur Rhetorik von neurechten Akteuren auf. Hierbei treten oftmals Widersprüchlichkeiten innerhalb der Artikulationsweise auf: beispielsweise wird argumentiert, dass Frauen einerseits im familiären Bereich zu viel Macht innehaben, gleichzeitig wird Frauenförderung auf dem Arbeitsmarkt vehement bekämpft, mit der Begründung, dass Frauen so von ihrer innerfamiliären Rolle entfremdet würden (ebd.).

Maskulinisten und andere antifeministische Akteur:innen gewinnen im digitalen Raum laufend an Aufmerksamkeit und werden zunehmend zu einer Gefahr innerhalb der geschlechterpolitischen Diskussion (Claus, 2014, S. 13). Dabei schrecken Maskulinisten auch nicht vor Doxxing (Veröffentlichen von privaten Informationen wie beispielsweise Adresse oder Telefonnummer) zurück, wobei regelmässig Adressdaten von Frauenhäusern veröffentlicht werden, oder Attentate unter dem Argument «Tat gegen Feminismus und Multikulti» legitimiert und verherrlicht werden (Claus, 2014, S. 13). Hierzu bezieht auch Kaiser (2020) Stellung: durch die immer gezieltere Vernetzung und die Verbreitung von Hassnarrativen wird die Streuung extremistischer Ideologien und maskulinistischer Inhalte gefördert, wobei koordiniert und gezielt agiert wird. Eben solche Dynamiken werden durch das Internet beschleunigt (S. 53).

4.3.2 Tik Tok und Co.

TikTok ist das am schnellsten wachsende soziale Netzwerk der Welt und damit wohl das erfolgreichste Exportprodukt Chinas (Becker M. et al., 2024, S. 9). In der Europäischen Union nutzen monatlich 142 Millionen Menschen die App, in den Vereinigten Staaten etwa 170 Millionen – das entspricht einem Drittel (EU) und der Hälfte (USA) der Bevölkerung. Diverse Regierungen betrachten TikTok zunehmend als gefährlich, da sie vermuten, dass die chinesische Staatsdiktatur die App für Propaganda und Spionage

einsetzt (Becker M. et al., 2024, S. 9). Ausserdem verbreiten sich auf der Plattform Fake News und Hassinhalte, was sie als eine Bedrohung für freie Wahlen und die nationale Sicherheit darstellen. Der personalisierte «Für dich»-Feed von TikTok baut dabei auf dem individuellen Nutzungsverhalten der Anwender:innen auf (ebd., S. 10ff). So analysiert eine künstliche Intelligenz (KI) deren Interessen und zeigt Videos an, die voraussichtlich gefallen. Laut TikTok empfiehlt die KI auch Videos von anderen Nutzenden mit ähnlichem Interessensverhalten weiter. In experimentellen Studien wird von Forschenden ausserdem immer wieder ein «Rabbit-hole-Effekt» bei TikTok beobachtet: umso intensiver sich ein Account mit einem bestimmten Themengebiet befasst, desto mehr und extremere Inhalte werden vom Algorithmus dazu vorgeschlagen. Dies bildet ideale Bedingungen um nach neuen Follower:innen zu werben und immer mehr Unterstützung zu generieren (ebd.).

Die Bildungsstelle Anne Frank zeigt in einer neuen Analyse die Arbeitsweise von Rechtspopulist:innen auf TikTok, wobei diverse Radikalgesinnte nach Anhänger:innen suchen (Becker M. et al., 2024, S. 13). Dabei wird von rechten Accounts mit unterschiedlichen Mitteln geworben: #Tradwifes (hörige, untergeordnete Hausfrauen), rassistische Memes, Kampfsport und Weitere (ebd.). Bemerkenswert ist im deutschen Sprachraum auch der enorme TikTok-Erfolg der AfD. So zählt alleinig der Hauptaccount der AfD-Fraktion doppelt so viele Follower:innen, wie die gesamten übrigen Bundestagsparteien gemeinsam. Weiter verfügen viele AfD-Abgeordnete und Mitglieder über eigene Accounts, wobei diese von Tausenden weiteren rechten und antifeministischen Aktivist:innen unterstützt, und deren Inhalte hunderttausendfach geteilt werden (Von Boeselager, 2024, S. 110). AfD-Verherrlichende Videos werden mit Musik hinterlegt, geschnitten und neu hochgeladen, weitergeleitet und geliked, wohinter sich eine professionelle Struktur erkennen lässt (Becker M. et al., 2024, S. 13). In der TikTok-Erfolgsgeschichte der AfD kommt man um einen Namen kaum herum: Maximilian Krah, der vorübergehend als Spitzenkandidat für die Europawahl 2024 gehandelt wurde. Durch sein Video «Echte Männer sind rechts» versuchte Krah direkt junge Männer anzusprechen und wurde damit im Sommer 2023 über Nacht zum TikTok-Star (Von Boeselager, 2024, S. 110). Mit dem Video generierte Krah über 1.5 Millionen Views innert kürzester Zeit, wobei das Video rund 100'000 Mal geteilt wurde (Becker M. et al., 2024, S. 13). Im Video sagt Krah folgendes:

Jeder dritte junge Mann hatte noch nie eine Freundin. Du gehörst dazu? Schau keine Pornos! Wähl nicht die Grünen. Geh raus an die frische Luft. Echte Männer sind rechts. Echte Männer haben Ideale. Echte Männer sind Patrioten. Dann klappt das auch mit der Freundin. (Krah, 2023; zit. in Von Boeselager, 2024, S. 210f)

Neben der rasanten Streuung von Informationen und Propaganda durch rechtspopulistische Parteien und Politiker:innen auf TikTok und weiteren Sozialen Plattformen, spielt auch die Manosphäre (vgl. Kapitel

2.6.1) eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung von Antifeminismus. Selbsternannte Männlichkeitscoaches erzielen auf TikTok millionenfache Aufrufe, indem sie unsicheren Männern Ratschläge dazu geben, was Frauen angeblich denken und begehren (Herweg, 2024, S. 50f). Sie behaupten, dass alle Frauen dominante Alpha-Männer bevorzugen, und bieten ihren Followern Ratschläge und Kurse an, durch welche sie dieses Ideal angeblich erreichen können. Diese Ratschläge umfassen dabei unterschiedliche Lebensbereiche wie beispielsweise Fitness, Paarbeziehungen, Finanzen und Dating. Im Zentrum steht dabei immer «die Entwicklung einer dominanten Alpha-Männlichkeit» (Herweg, 2024, S. 51). Erfolg wird jeweils angepriesen durch Disziplin und harte persönliche Arbeit sowie durch das konsequente Umsetzen der vorgegebenen Methoden. Dabei wird die Manosphäre häufig mit isolierten und wenig bekannten Online-Foren in Verbindung gebracht und als Randphänomen betrachtet. Allerdings ist digitaler Antifeminismus mittlerweile nicht mehr auf entlegene Bereiche des Internets beschränkt, sondern findet sich auf allen gängigen Sozialen Plattformen, auch im deutschsprachigen Raum in ausgeprägter Form. Insbesondere im audio-visuellen Bereich wird «Hypermaskulinität» gepredigt und misogynen Ansichten verbreiten sich durch die unzähligen Coaches rasant (ebd.). Narrative ebendieser Männlichkeits-Coaches passen perfekt in die hasserfüllte Welt neurechter und rechtsextremer Influencer (ebd., S. 54). Allerdings macht die subtile Vermittlung misogynen Standpunktes in den Kurzvideos das Erkennen dieser besonders jungen Menschen schwer. Dadurch können sich frauenfeindliche Einstellungen unbewusst bei den Nutzer:innen festsetzen. Besonders junge Männer lassen sich leicht von hypermaskulinen Influencern in den Bann ziehen: wobei diese auf den ersten Blick oftmals selbstbewusst und erfolgreich erscheinen, wirken sie als Vorbilder. Es werden jedoch lediglich vermeintliche Ideale vermittelt, die weder zu erreichen sind, noch zum Erfolg bei Frauen führen (ebd.).

Durch ihre auf den ersten Blick unpolitische Erscheinung sprechen selbsternannte Männlichkeitscoaches unterschiedliche und auch insbesondere junge Zielgruppen an und bieten eine optimale Grundlage für Radikalisierungsprozesse (Herweg, 2024, S. 50). Enttäuschte oder Verunsicherte Anhänger können in der Folge für radikalere Szenen gewonnen werden, die ihren Frauenhass mit Rassismus, Queerfeindlichkeit, Antisemitismus und anderen Ideologien der Menschenfeindlichkeit verknüpfen. Der TikTok-Algorithmus sowie die Verwendung subtiler, jugendgerechter, teils humorvoller Ansprachen einiger «Hatefluencer» bergen wiederum die Gefahr einer schnellen Radikalisierung (ebd., S. 54). Herweg (2024) hält abschliessend fest, dass «der Einfluss hasserfüllter Inhalte in digitalen Jugendräumen wie TikTok [...] als Gefahr für eine demokratische Gesellschaft anerkannt werden» muss (S. 54).

4.3.3 Von Gamergate bis Ultrapride

Neben «klassischen» Social Media Plattformen wie TikTok existieren seit Ende der 1990 Jahre viele weitere digitale Lebenswelten, in denen sich Menschen tagtäglich ortsunabhängig austauschen, diskutieren oder Freundschaften schliessen. Auch wenn man sich nicht für das Thema interessiert, sind Figuren und Charaktere aus Videospiele zu globaler popkultureller Prominenz aufgestiegen. Wie die nachfolgende Grafik darstellt, erzielt die Branche Gaming als Ganzes jährlich Umsätze weit über 160 Milliarden US-Dollar und verzeichnet in den vergangenen Jahren ein enormes Wachstum, wobei sich auch die Art und Weise von Gaming stark verändert hat (vgl. Abbildung 4).

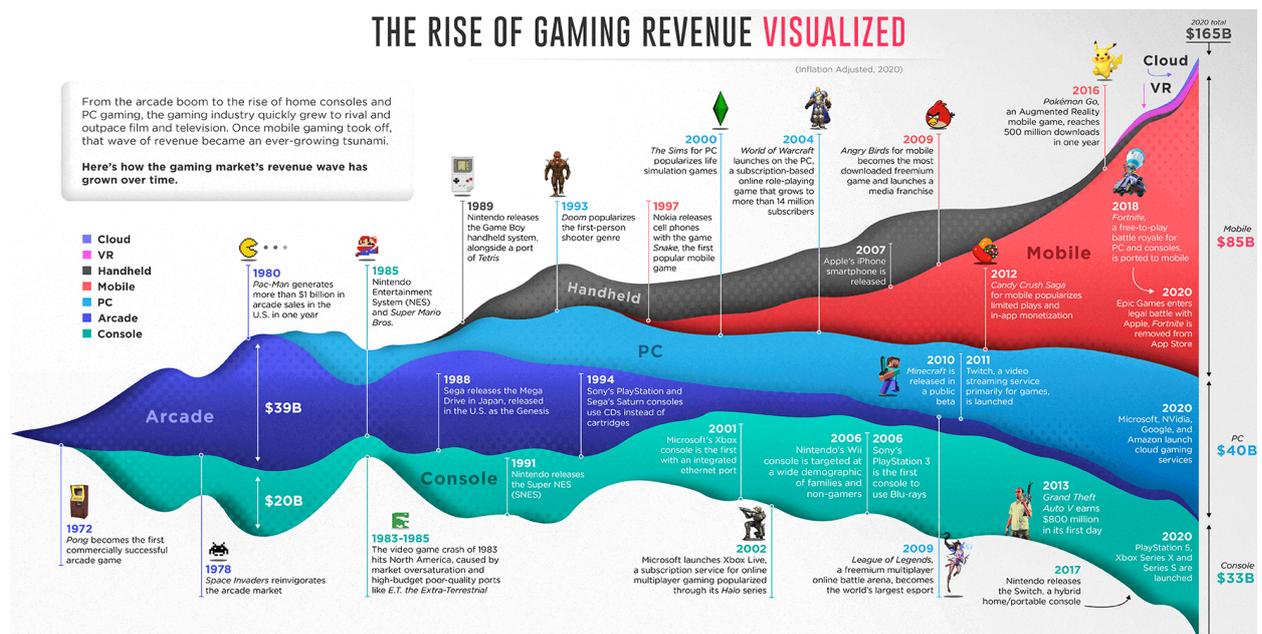


Abbildung 4: The Rise of Gaming Visualized (Visual Capitalist, 2020)

Gespielt wird heute überall, zuhause auf PC oder Konsole, unterwegs in Bus oder Bahn, auf dem Smartphone oder in Büros und Schulen. Videospiele die wie World of Warcraft (WoW), Fortnite oder League of Legends (LoL), die ausschliesslich online gespielt werden, müssen aus der Sicht der Autor:innen als Social Media ähnlich bezeichnet und verstanden werden. Schätzungsweise spielen laut Howarth (2024, Juni) heute mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung Videospiele. Im Jahr 2023 waren ungefähr 46% aller Menschen die Videospiele spielten in den vereinigten Staaten Frauen (ebd.).

Wie in der realen Welt trifft man auch im Bereich Gaming auf unterschiedliche Diskriminierungsformen. Diese äussern sich aber nicht ausschliesslich innerhalb von Videospiele, sondern lagern sich auch auf Onlineforen wie Reddit oder Quora aus. Unter dem Hashtag #Gamergate fanden 2014 organisierte antifeministische Angriffe gegen Frauen statt (Hartmann & Beck, 2024, S. 55). Mit Hasskommentaren, Androhung von Vergewaltigung und Mord sowie Doxing sahen sich Spieler:innen mit dem Versuch «politisch korrekte», feministische Haltungen und Meinungen aus der Gaming-Szene zu drängen, konfrontiert (ebd.). Auch zeigt sich in Umfragen, dass mehr als 77% der Spielerinnen

Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihres Geschlechts in Onlinespielen machen (Reach3 Insights (o.J.); zit. in Hartmann & Beeck, 2024, S. 54). Daraus ergibt sich, dass Frauen ihre Geschlechtsidentität durch nicht Verwenden des Voice Chats, ändern des Gamertags (der online Alias) oder Nichtgebrauch von weiblichen Skins (Aussehen der eigenen Spielfigur) verbergen, was laut einer Studie rund 59% der Spielerinnen betrifft (PinkNews 2021; zit. in Hartmann & Beeck, 2024, S. 54). Accounts von Neurechten sowie Rechtsextremen versuchen mit Angriffen auf Streamerinnen antifeministische und menschenfeindliche Angriffe zu normalisieren und Frauen so aus der Szene zu drängen oder zum Schweigen zu bringen (Hartmann & Beeck, 2024, S. 55). In den genannten Online-Foren werden dabei unzählige antifeministische Memes geteilt, wobei gegen weibliche Spielfiguren und emanzipatorische Haltungen gehetzt wird, die nicht in neurechte und / oder antifeministische Schemata passen. Am Beispiel der «Ultrapride»-Flagge (vgl. Abbildung 5) wird von Hartmann & Beeck (2024) aufgezeigt, wie durch solche Memes die Grenzen des Sagbaren verschoben und feministische Anliegen als «woken Extremismus» dargestellt werden (S. 55).



Abbildung 5: «You can combine 4 pride flags to make ultra pride» (Reddit, 2021)

4.4 Schlussfolgerungen

Wie die vorangehenden Ausführungen verdeutlichen, haben Antifeminismus und die Neue Rechte in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen und sich tief in verschiedenen Bereichen des sozialen und politischen Lebens verankert. Dies spiegelt sich wiederum in einer Vielzahl von Entwicklungen wider, welche die gesellschaftliche und politische Realität beeinflussen. Insbesondere bedienen sich ebendiese Gruppierungen dabei am Narrativ der «Gender-Ideologie» – sie lehnen wissenschaftliche Erkenntnisse über die soziale Konstruktion von Geschlecht ab und stellen diese als Bedrohung für die gesellschaftliche Ordnung sowie traditioneller Werte dar. Antifeministische Gruppen nutzen hierfür vermehrt digitale Plattformen, um Desinformationen zu verbreiten, Vorurteile zu verstärken und sich gegen progressive Geschlechterpolitiken einzusetzen. Ebendiese Instrumentalisierung feministischer Anliegen dient dazu, antifeministische Agenden zu fördern und mehrheitsfähiger zu machen. Menschen, die sich für feministische Anliegen einsetzen, besonders Frauen, werden dabei häufig aus öffentlichen und digitalen Räumen verdrängt, belästigt oder bedroht. Dies führt wiederum zur Verminderung von und Rückzug aus

Diskursen sowie Debatten, was schlussendlich eine einseitige Darstellung fördert. Antifeministische Rhetorik wird durch das Ausmass ihrer Verbreitung sowie ihrer Dominanz im digitalen Bereich zunehmend als normal angesehen und findet Einzug in den Mainstream. Schliesslich versuchen Antifeminist:innen und neurechte Akteur:innen den Eindruck zu erwecken, dass ihre Ansichten die Mehrheitsmeinung repräsentieren. Diese manipulierte Wahrnehmung wird durch gezielte Propaganda und mediale Kampagnen exzessiv angestrebt. Antifeminismus wird so zunehmend salonfähig gemacht und antifeministische Rhetorik laufend normalisiert.

5. Perspektive und Rolle der Sozialen Arbeit

Die theoretische Komplexität von Antifeminismus (Kapitel 2) und der Neuen Rechten (Kapitel 3) sowie deren diverse Erscheinungsbilder und Verknüpfungen (Kapitel 4) erfordern von der Sozialen Arbeit eine Vielzahl von Aufgaben und eine differenzierte Auseinandersetzung. Wie sich aus den Schlussfolgerungen in Kapitel 4.6 herauskristallisiert, werden der antifeministische Diskurs sowie die rechtspopulistische Vereinnahmung ebendieser Thematik zunehmend allgegenwärtig. Das Ausmass dieses Wachstums wird aus Sicht der Autor:innen auf verschiedenen Ebenen weitgehend unterschätzt: so auch durch die Soziale Arbeit selbst. Die Autor:innen haben folglich bezogen auf die Profession der Sozialen Arbeit drei Ebenen herausgearbeitet, welche sie für die Auseinandersetzung mit der vorliegenden Thematik als zentral betrachten. Diese umfassen das politische Rollenverständnis, den Umgang mit Geschlecht sowie Handlungsleitlinien in der Praxis. Im nachfolgenden Kapitel sollen unterschiedliche Aspekte ebendieser Themenfelder aus der berufspraxisperspektiven bearbeitet werden. Zunächst folgt eine empirische Einordnung zur Relevanz und Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext von Antifeminismus und neurechten Strömungen, insbesondere Rechtspopulismus.

5.1 Sozialarbeiterische Relevanz im Kontext

Aus der beruflichen Perspektive ist durch die stetig wachsende Komplexität einerseits die eigene Auseinandersetzung als sich politisch bildende, engagierte Fachpersonen, wie auch eine reflektierte Haltung mit einer sich stetig verändernden Umwelt unerlässlich (Sander & Jugenheimer, 2022, S. 8). Ehlert et al. (2020) betonen, wie gegenwärtige politische Veränderungen, geprägt durch die Normalisierung rassistischer, antidemokratischer, antifeministischer, antisemitischer und homofeindlicher Haltungen, zunehmend die Praxis der Sozialen Arbeit beeinflussen und sich auch an Hochschulen verbreiten (S. 102). Laut Decker und Brähler (2018) resultiert dies nicht nur aus der Verbreitung von Ideologien der Ungleichwertigkeit bis hin in die gesellschaftliche politische Mitte, sondern auch durch die Etablierung entsprechender politischer Massnahmen auf institutioneller und parlamentarischer Ebene, begünstigt durch Wahlerfolge (S. 22). Veränderungen, die mit rechtspopulistischen Diskursen und Politiken einhergehen, betreffen auch hier zuerst marginalisierte Gruppen und damit Adressat:innen der Sozialen Arbeit (Ehlert et al., 2020, S. 102). Wie Becker A. et al. (2019) feststellen, wird in einigen politischen Diskussionen mittlerweile die Rechtmässigkeit der sozialpolitischen und sozialarbeiterischen Unterstützung für bestimmte Gruppen angezweifelt (S. 17). Zudem beeinträchtigt eine Ignoranz von strukturell verankerten Diskriminierungserfahrungen gegenüber marginalisierten Gruppen die Praxis der Sozialarbeit (Ehlert et al., 2020, S. 102). Das betrifft beispielsweise Angebote der feministischen Mädchenarbeit sowie Massnahmen im Rahmen einer diversitätsorientierten Bildungs- und Antidiskriminierungsarbeit. Auch auf wissenschaftspolitischer Ebene geschehen vermehrt Versuche, Freiheiten einzuschränken: dies geschieht einerseits durch eine Infragestellung einzelner

Forschungsrichtungen, andererseits verbreiten sich wissenschaftsfeindliche Argumentationen zunehmend (Ehlert et al., 2020, S. 102). Insbesondere wird dabei der Geschlechter-, Rassismus- und Migrationsforschung ihre Wissenschaftlichkeit abgesprochen. Die Lage ist aus professioneller Perspektive als alarmierend einzustufen: so wurde beispielsweise in Deutschland die Einstellung gewisser Studiengänge gefordert. Nicht zuletzt wird Druck auf Einzelpersonen (Fachkräfte) und Forschende ausgeübt, bis zur Androhung und Ausübung von Gewalt. Im Zuge der aktuellen Verschiebungen im politischen Diskurs und damit verbundenen einschüchternden Effekten sind langfristig auch Anpassungen in der sozial- und wissenschaftspolitischen Ausrichtung zu erwarten (ebd.).

Wie bereits in Kapitel 4 aufgezeigt, kommt dem Rechtspopulismus in ebendieser «Diskursverschiebung» eine entscheidende Rolle zu. Laut Görtler (2022) muss Rechtspopulismus als (komplexe) Problemstellung innerhalb der Sozialen Arbeit verstanden werden (S. 193). Nicht zuletzt, weil unterschiedliche repräsentative Studien belegen, dass innerhalb der Bevölkerung rechte Einstellungen zunehmend verbreitet sind. Dies betrifft wiederum nicht nur rechtsextreme Haltungen und rechtspopulistische Einstellungen, sondern auch «gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit» (beispielsweise gegen Frauen und queere Menschen, Geflüchtete oder Menschen mit Beeinträchtigung) und richtet sich somit direkt gegen Zielgruppen der Sozialen Arbeit (ebd.). Dadurch dringt die Frage ins Zentrum, inwiefern und wie Rechtspopulismus innerhalb des Wirkungskreises der Sozialen Arbeit eine Rolle spielt. Hierzu fasst Görtler (2022) zusammen: «Veröffentlichungen und Stellungnahmen im Kontext des Rechtspopulismus legen die Vermutung nahe, dass sich die Soziale Arbeit aufgrund der Komplexität dieses gesellschaftlichen und politischen Phänomens in einer Suchbewegung befindet» (S. 193). Dabei zeigen die Untersuchungen auf, dass für die Soziale Arbeit sowohl Forschungsbedarf bei der «Gegenstandbestimmung des Rechtspopulismus», als auch bei der politischen Bildung besteht. Weiter werden bestehende Herausforderungen innerhalb der Praxis für politisch-bildendes Handeln verdeutlicht (ebd., S. 197). Um die Komplexität der Thematik zu erfassen, betont Görtler (2022), dass aus der Perspektive der Profession der Sozialen Arbeit auf folgenden drei Ebenen Handlungsbedarf besteht:

- Der Fachdiskurs der Sozialen Arbeit muss anschlussfähiger an pädagogische und didaktische Diskurse in der politischen Bildung und non-formalen Jugend- und Erwachsenenbildung gestaltet werden;
- Handlungsansätze müssen entwickelt werden, um die Förderung der Bewältigung dieser Herausforderungen in der Praxis zu erzielen (sowohl mit Blick auf Unsicherheiten von Fachkräften als auch an Übergängen von Sozialer Arbeit und politischer Bildung);
- Eine Vertiefung der Diskurse rund um Rechtspopulismus innerhalb der Profession der Sozialen Arbeit ist anzustreben, um (angehende) Fachkräfte entsprechend zu sensibilisieren (S. 197).

Wie diese Ausführungen zeigen, besteht auf unterschiedlichen Ebenen Handlungsbedarf, um sich als Profession gegen Rechtspopulismus – und damit verbunden Antifeminismus und Rassismus – zu

positionieren, betroffene Zielgruppen zu schützen und eine gesellschaftliche Debatte in einer differenzierten Form anzustreben. Um den beschriebenen Strömungen fachlich fundiert gegenüberzutreten ist eine weitgehende Sensibilisierung von Fachpersonen, auch im Hochschuldiskurs, erforderlich. Eine Verschiebung nach «Rechts» erfordert zwangsläufig auch eine gesellschaftspolitische Auseinandersetzung durch die Soziale Arbeit: nicht zuletzt besteht darin durch ihr politisches Mandat eine ihrer Kernaufgaben. Nachfolgend soll deshalb der sozialpolitische Auftrag der Sozialen Arbeit näher betrachtet werden.

5.2 Der sozialpolitische Auftrag der Sozialen Arbeit

5.2.1 Politisches Mandat

Die IFSW (International Federation of Social Workers) und IASSW (International Association of Schools of Social Work) definieren den politischen Auftrag der Sozialen Arbeit folgendermassen: das politische Mandat der Sozialen Arbeit bedeutet, in der Pflicht zu stehen, diejenigen gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen nach Möglichkeiten und Kräften zu fördern, welche zu politischen Rahmenbedingungen führen, die den ethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit entsprechen (Schmocker, 2019). Damit entspricht der Auftrag der Sozialen Arbeit in Bezug auf das politische Mandat einer Verpflichtung gegenüber Menschen, (auch) in politischen Herausforderungen die nötigen Handlungschancen zu erhalten. Dabei muss sich die Soziale Arbeit für die Erfüllung des politischen Mandats an unterschiedlichen Ebenen bezogen auf Menschen sowie die Gesellschaft als Ganzes orientieren und Zusammenhänge verstehen – auf Makro-, Meso- und Mikro-Ebene. Auf der Makro-Ebene, der Ebene der gesellschaftlichen Systeme, sollen Veränderungsprozesse auf politischer Bühne gefördert werden, welche Menschen Handlungschancen zur Überwindung sozialer Herausforderungen vermitteln. Hierbei müssen die Prinzipien der Menschenrechte und Menschlichkeit, die Anerkennung der Verschiedenheit, Kohäsion der Gesellschaft sowie Integration der Einzelnen immer beachtet werden. Auf der Meso-Ebene, die das System des Zusammenlebens von Menschen umfasst, sollen Entwicklungen und Veränderungen auf politischer Ebene gefördert werden, die wiederum obengenannte Handlungsmöglichkeiten erschliessen. Berufsmoralisch bedeutet das, soziale Gerechtigkeit, Solidarität, gemeinschaftliche Verantwortung, Kooperation, Interaktion sowie die Prinzipien der Mitmenschlichkeit zu fördern. Auf der individuellen Ebene, der Mikro-Ebene, sollen Menschen Ermächtigung erfahren, um sie zu einer selbständigen Lebensführung zu befähigen und aus einer unnötigen Abhängigkeit zu entlassen. Hierbei schreibt die Berufsmoral den Fachpersonen der Sozialen Arbeit vor, der Menschenwürde, der gegenseitigen Anerkennung von Menschen, Prozessen zur Persönlichkeitsentwicklung und Prinzipien des Mensch-Seins gerecht zu werden (Schmocker, 2019).

Um Extremismus beurteilen zu können, bilden die Menschenrechte den normativen Massstab, da diese als akzeptierter Minimalstandard gelten (Lohmann, 2001, S. 175). Menschenrechte schützen die

grundlegenden Bedürfnisse, Freiheiten und Verletzbarkeiten jedes Menschen, wobei diese individuellen, universellen und egalitären Rechte für alle Menschen gelten, unabhängig von Eigenschaften wie Herkunft, Religion oder ethnischer Zugehörigkeit (Lohmann, 2001, S. 175). Lohmann (2001) betont, dass individuelle Menschenrechte damit auch für Rechtsextremist:innen gelten müssen; dies ist unvermeidbar und schwer zu ertragen zugleich, aber im Kampf gegen Extremismus ist die Gleichwertigkeit von Menschenrechten gegenüber aller unerlässlich (S. 183). Obwohl Menschenrechte niemandem verweigert werden dürfen, bedeutet das laut Akkaya (2010) nicht, dass man nicht gegen extremistische Bewegungen vorgehen kann (S. 8). Das berufliche Selbstverständnis und die Ethik der Sozialen Arbeit stellen den normativen Rahmen dar, der jede Vereinbarkeit mit extremistischen Bewegungen und sämtlichen Formen von Abwertungsideologien ausschliesst (Koch, 2022, S. 440).

Die Frage, ob und inwiefern mit sich radikalisierenden oder bereits radikalisierten Menschen gesprochen und gearbeitet werden soll (Mikroebene), lässt sich diskutieren (vgl. hierzu Kapitel 5.5.1). Somit lässt sich aus obigen Ausführungen eine Ambivalenz bezogen auf die Arbeit mit Menschen mit neurechtem oder antifeministischem Gedankengut schliessen: einzelne Punkte können für und gleichzeitig gegen einen Diskurs sprechen. Sicherlich geht es aber im politischen Mandat der Sozialen Arbeit auch insbesondere darum, auf der Makro- und Mesoebene ihre Fachlichkeit zu repräsentieren und dort Sensibilisierungsarbeit zu leisten, politische Bildung zu fördern, und ihre anwaltschaftliche Rolle zum Schutz der Klientel sowie der Menschenrechte einzunehmen.

5.2.2 Aktivismus und Wissenschaft

Die vorliegende Arbeit dreht sich schlussendlich um Parteien, Gruppierungen und Einzelpersonen, welche Menschenrechte, die als Bezugsrahmen und Grundlagen im Berufskodex der Sozialen Arbeit (AvenirSocial, 2010, S. 6) festgeschrieben sind, nicht vollumfänglich oder gar nicht anerkennen. Um dem aufstrebenden Antifeminismus und neurechten Strömungen aus gesellschaftlicher, politischer und vor allem fachlicher Perspektive der Sozialen Arbeit gerecht zu werden, soll eine kurze Betrachtung der Frage nach der Vereinbarkeit von Wissenschaft und Aktivismus erfolgen.

Während sich die Autor:innen bereits zu Beginn im Prozess dieser Bachelorarbeit mit dieser Frage auseinandersetzen, wird die Thematik im Forschungsmagazin Horizonte von Fragnière und Grüninger debattiert (2024, März). Dabei argumentiert Fragnière: «Wissenschaft hat sich nie in einem wertefreien Umfeld entwickelt. Sie ist nie neutral» – das Gegenargument von Grüninger: «Im Moment des Aktivismus erfolgt eine Zuspitzung der Forderung auf wenige Kernbotschaften und gleichzeitig eine Immunisierung gegen Kritik daran» (Fragnière & Grüninger, 2024, März). Als angehende Professionelle der Sozialen Arbeit verstehen die Autor:innen beide Argumente, sehen sich aber mehr beim Argument von Fragnière zuhause: Wertefreiheit ist im Kontext der Sozialen Arbeit kaum gänzlich möglich und lässt sich mit Blick

auf die berufsethischen Grundsätze auch nicht vollumfänglich vertreten. Sich diesem Spannungsfeld zu stellen ist nach Ansicht der Autor:innen für die Soziale Arbeit existenziell. Folglich sollen Sozialarbeitende sehr wohl gegen rechte und antifeministische Bewegungen vorgehen. Wie in Kapitel 2.7.2 aufgegriffen, werden soziale Gerechtigkeitsaktivist:innen als Bedrohung für die Mehrheitsgesellschaft dargestellt, mit der Begründung, diese würden die «vorgeschriebene Binarität» nicht beachten und die «weise Cis-Herrschaft untergraben». Durch ihren anwaltschaftlichen Auftrag und ihrer Verpflichtung gegenüber Menschenrechten sehen es die Autor:innen wiederum eindeutig als Aufgabe der Sozialen Arbeit, sich hinter diesen Aktivist:innen zu positionieren. Dabei sehen die Autor:innen den normativen Rahmen der Sozialen Arbeit als massgebend, welcher jegliche Ideologien von Abwertung ausschliesst. Der Sozialen Arbeit kann dabei, wie bereits aufgezeigt, keine politisch neutrale Funktion zukommen (vgl. Kapitel 1.3). Durch die zunehmende Delegitimierung der Wissenschaft und damit einhergehenden Ablehnung bestehender demokratischer Institutionen sowie der Herabwürdigung der Sozialen Arbeit selbst sehen die Autor:innen aus berufsethischer Perspektive auch eine gewisse aktivistische sozialarbeiterische Pflicht, um ihrem politischen Mandat entsprechend gerecht zu werden.

Unter diesen Blickwinkeln soll im nachfolgenden Kapitel die Vermittlungsposition der Soziokulturellen Animation beigezogen und insbesondere deren politische Funktion hervorgehoben werden.

5.2.3 Vermittlungsposition der Soziokulturellen Animation

Das Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation nach Moser et al. (1999) beschreibt vier Interventionspositionen: die Konzeptions-, Animations-, Organisations-, und Vermittlungsposition (S. 104). Dabei stehen die vier Positionen immer in Verbindung zueinander. Für jede Position gelten spezifische Aufgaben, Methoden, Ziele und Aktivitäten (Hangartner, 2013, S. 297). Nachfolgend soll die Vermittlungsposition näher betrachtet und ihre Rolle in der vorliegenden Thematik beleuchtet werden.

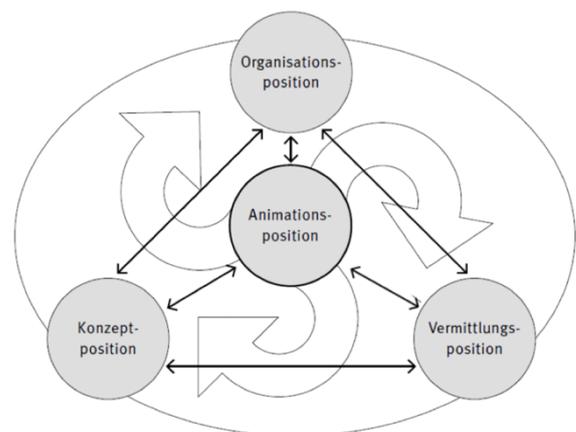


Abbildung 6: Handlungsmodell nach Moser et al. (Hangartner, 2013, S. 298)

Durch die Vermittlungsposition wird problematisiert, übersetzt, Interessen werden ausgeglichen und Konflikte gelöst (ebd., S. 317f). Durch das Thematisieren und Problematisieren soll auf die Diskrepanz zwischen Lebenswelt und Systemen hingewiesen werden. Durch Übersetzungsleistungen gilt es auf der Ebene «Vermitteln als Übersetzen» gegenseitige Verständigung zu schaffen. Dabei schafft die Soziokulturelle Animation Settings und vermittelt, um ebendiese Prozesse zu fördern (ebd.).

Die Vermittlungsposition der Soziokulturellen Animation ist damit insbesondere auf politischer und institutioneller Ebene von entscheidender Bedeutung: durch die Sensibilisierung politischer Akteure und Institutionen (wie beispielsweise Schulen) über soziale Ungleichheiten und lebensweltliche Veränderungsprozesse kommt ihr eine wichtige Rolle an Schnittstellen zwischen Lebenswelten und politischer Ebene zu. Bezogen auf die Verbreitung von antifeministischem Gedankengut sollten hierbei eine sensibilisierende und aufklärende Arbeit im Vordergrund stehen. Dies schliesst die Förderung eines kritischen Verständnisses von Männlichkeiten sowie der Machtverteilung zwischen den Geschlechtern mit ein. Durch gezielte Vermittlungs- und Bildungsarbeit sowie die Schaffung von Dialogplattformen kann die Soziokulturelle Animation dazu beitragen, das Bewusstsein zu schärfen, Vorurteile abzubauen und ein Verständnis für die Vielfalt von Identitäten und Lebensentwürfen zu entwickeln.

Damit Soziokulturelle Animator:innen professionsgerecht auf Diskrepanzen zwischen Lebenswelten und System hinweisen und damit die Kernfunktion der soziokulturellen Vermittlungsposition (vgl. Hangartner, 2013) nachkommen können, setzen die Autor:innen aus berufspraxisorientierter Perspektive wiederum eine intersektionale feministische Grundhaltung voraus.

5.3 Intersektionale feministische Perspektiven

Der Begriff Intersektionalität bezeichnet Mehrfachdiskriminierung, welche sich durch die Überschneidung von verschiedenen Diskriminierungsformen ergibt: so ist beispielsweise eine schwarze Frau gleichzeitig von Sexismus und Rassismus betroffen (Şahin, 2021, S. 36f). Damit wird Intersektionalität dann bedeutend, wenn eine Person nicht nur wegen ihres Geschlechts unterdrückt wird, sondern auch aufgrund des Diskriminierungsmerkmals «race» oder einer etwaigen klassenspezifischen Zugehörigkeit. Dabei können unterschiedliche weiterführende Komponenten von Bedeutung sein, wie beispielsweise sozialer Status, Geschlechtsidentität, Kultur, Körper, Religion oder Alter. Der Begriff Intersektionalität wurde von der Schwarzen Aktivistin und Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw geprägt (Şahin, 2021, S. 37). Crenshaw betont die Relevanz von genderbezogener und rassistischer Diskriminierung sowohl im antirassistischen und feministischen Diskurs als auch im Bereich der geschlechtersensiblen Arbeit. Damit soll in sensibler und analytischer Weise eine neue Form geboten werden, womit die Zusammenhänge von Macht und Identität aufgezeigt werden können. Dabei ist es entscheidend, dass mehrfachdiskriminierte Frauen und queere Menschen unter Einbezug ihrer Erfahrungen im Diskurs um Intersektionalität zentral betrachtet werden (ebd.). Da diese Intersektionen jedoch in sich sehr komplex und vielschichtig sind, können Diskriminierungsformen keinesfalls verallgemeinert werden und erfordern jeweils eine Betrachtung von Kontext und Individuum (ebd., S. 40). Şahin macht hierzu folgendes Beispiel:

Eine in Deutschland lebende Frau mit türkischem Background kann beispielsweise zum einen durch das Patriarchat und rassistische Strukturen in der Mehrheitsgesellschaft, dann aber auch

durch das Patriarchat und Rassismus in der (gegebenenfalls traditionell eingestellten) türkischen Community, in der sie verkehrt, betroffen sein. (2021, S. 40)

Durch die Komplexität und Mehrdimensionalität, welche Intersektionalität abhängig der «Mehrfachidentitäten» Betroffener hervorbringen kann, sollten diese stets in die Betrachtungsweise mit einbezogen werden (Şahin, 2021, S. 42).

Şahin (2021) führt weiter aus, dass «auch das Verhältnis der Kämpfe gegen Rassismus und Sexismus, die gegenwärtig in Konkurrenz zueinander zu stehen scheinen» im Bereich der Intersektionalität bedeutend sind (S. 42). So wird durch das Hinzukommen von Rassismuserfahrungen Sexismus oftmals in den Hintergrund gedrängt. Dies lässt sich wiederum anhand gegenwärtiger feministischer Diskurse in digitalen Medien beobachten. Im Gegensatz zu Kritik an oder Bekämpfung von Sexismus und Patriarchat genießt die Rassismusbekämpfung eindeutig einen höheren Stellenwert (ebd.). «Diese Kämpfe im intersektionellen Sinne auszugleichen sollte jedoch das langfristige Kernziel von feministisch intersektionellem Engagement sein» (Şahin, 2021, S. 42).

5.4 Umgang mit Männlichkeiten

Patriarchale Strukturen und misogynen Haltungen und Einstellungen können nur überwunden werden, indem Männer als Teil der Lösung verstanden werden. Laut Autorin und Expertin für Sexualisierte Gewalt Agota Lavoyer gibt es nur sehr wenige Männer, welche sich mit ebendiesen Strukturen und sexualisierter Gewalt beschäftigen (King, 2024). Hierbei stellt sich wiederum die Frage, warum Männer das Gefühl haben, dass sie das nichts angeht. Lavoyer betont hierzu, dass Männergewalt klar ein Männerproblem sei: Frauen werden patriarchale Strukturen und sexualisierte Gewalt nicht abschaffen können, ebenso wenig wie People of Colour Rassismus abschaffen könnten. Dabei können sie zwar Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit leisten, sind aber nicht diejenigen, die schlussendlich die Verantwortung für ebendiese Strukturen tragen und diese entscheidend (von innen) verändern können (ebd.).

Theunert et al. (2022) sprechen in diesem Zusammenhang von einer Gruppe Männern, die unbeeinträchtigt sind von Herausforderungen, welchen Minderheiten regelmässig gegenüberstehen: namentlich weisse, heterosexuelle Cis-Männer (S. 20). Ihre Privilegien beziehen sich nicht auf sie als soziale Gruppe, da sie als solche nicht herausstechen, sondern sind auf der Ebene des Individuums zu verorten. Somit ergibt sich auch die daraus folgende Logik, dass ihre Privilegien für sie nicht sichtbar sind, denn es gibt immer noch einen Besseren, Sportlicheren, Reicherer oder ähnlich. Wenn in einer individualisierten Gesellschaft alle einzigartig sind, so lässt sich bei jedem auch einen mit Diversität assoziierbaren Aspekt aufspüren, die es dieser Gruppe von Männern erlaubt, sich aus der Verantwortung zu ziehen: «ein jüdischer Urgrossvater oder eine lesbische Grosstante» macht aus ihnen einen wie alle (Theunert et al., 2022, S. 20). Um sich

selbst als Teil einer Minderheit zu sehen, identifizieren sich einzelne beispielsweise als Incel (vgl. Kapitel 2.6.1) um so illegitim Respekt als Angehöriger einer diskriminierten Minderheit einzufordern (Theunert et al., 2022, S. 21). Damit ergeben sie sich der Illusion, Opfer einer Gesellschaft privilegierter Anderer zu sein. Um diese Zuschreibungen nicht einfach so in den Raum zu stellen, bringen Theunert et al. (2022) geschlechterreflektierte Männerarbeit ins Spiel – denn männliche Sozialisationsprozesse befördern problematische und widersprüchliche Identitäts- und Selbstwertentwicklungen (S. 22). Theunert et al. führen dies wie folgt aus:

Einerseits haben sie gelernt, ganz selbstverständlich davon auszugehen, zu erhalten, was ihnen zusteht (z.B. Redezeit, Aufmerksamkeit, [...] Karrierechancen, Geld etc.). Andererseits führt die Orientierung an den Prinzipien männlicher Sozialisation zu einer inneren Entfremdung, zu einer ohnmächtigen Bedürftigkeit (da der traditionelle Mann sich seelisch und sexuell nicht selbst nähren kann/darf) und – damit verbunden – zu einem fragilen Selbstwert. (2022, S. 22)

So ergeben sich verschiedene Bewältigungsstrategien wie die Inszenierung von Souveränität und Autonomie, die Abwertung von Frauen, oder gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als Auswegmöglichkeit (Theunert et al., 2022, S. 22). Als Gewalt gegen sich selbst als weisse heterosexuelle Cis-Männer erleben sie die nicht erkennbare selbstzugefügte Unterdrückung von Emotionen, Unsicherheit, Verletzlichkeit und weiteren Eigenschaften. Daraus folgt eine Wahrscheinlichkeit, dass diese nach innen gerichtete Gewalt mit der Zeit nach aussen dringt oder projiziert als «ausgleichende Gerechtigkeit» wahrgenommen wird (ebd.).

In der geschlechtersensiblen Arbeit mit weissen heterosexuellen Cis-Männern drängen sich deshalb folgende zentrale Aspekte in den Vordergrund: zu lernen, benachteiligten Gruppen zuzuhören, Verantwortung zu übernehmen und historisch gewachsene Ungerechtigkeiten als solche anzuerkennen, sowie emotionale Abhängigkeit auszuhalten und Selbstvorsorge und Selbstliebe mehr Berücksichtigung zu geben (Theunert et al., 2022, S. 29f). Durch geschlechterreflektierte Männerarbeit müssen die Potenziale nachhaltigen «Mannseins» gefördert und entwickelt werden, wobei diese in Form von Gegennarrativen in den öffentlichen Diskurs einzubringen sind. Dabei muss verdeutlicht werden, dass das Anerkennen von Vielfältigkeit mehr zu einem erfüllten Leben führt, als wenn männliche Verunsicherung mit Wut und Radikalisierung zu beantworten versucht wird (ebd.). Dabei müssen Männer auch in die Verantwortung genommen werden, sich gegen patriarchale Strukturen und Rape Culture einzusetzen. Laut Lavoyer beginnt dies damit, Alltagssexismus zu stoppen und diesen auch zu benennen (King, 2024). Sei dies beispielsweise bei unangemessenen Berührungen, frauenfeindlichen Sprüchen oder Catcalling, welche den Nährboden für sexualisierte Gewalt bilden und grundlegende patriarchale Strukturen nähren.

Ohne die Beteiligung von Männern an ebendiesem Diskurs ist es kaum möglich, patriarchale Strukturen nachhaltig zu bekämpfen (King, 2024).

5.5 Handlungsfelder für die Soziale Arbeit

Aus den diversen Spannungsfeldern und Herausforderungen, welche die untersuchte Thematik mit sich bringt, ergeben sich für die Berufspraxis der Sozialen Arbeit diverse Handlungsfelder und -empfehlungen. Das nachfolgende Kapitel kann sich demnach nicht auf alle Aspekte fokussieren. Die Autor:innen haben folglich drei thematische Schwerpunkte gesetzt, welche sie als die zentralen Handlungsfelder definieren: Dialog und Kommunikation, politische Bildung und gendersensible Arbeit.

5.5.1 Dialog und Kommunikation

Die Frage, ob mit Rechten argumentiert oder ihnen der Dialog verweigert werden soll, ist den Autor:innen während des Studiums immer wieder als Spannungsfeld begegnet – sei dies im Zusammenhang mit der Ausbildung, medial oder im Austausch mit Kommiliton:innen. Eine abschliessende Meinung, ob diese Fragestellung verneint oder bejaht werden soll, lässt sich aus der Sicht der Autor:innen nicht eindeutig festmachen. Nicht zuletzt, da sich auch hierbei eine Differenzierung und situative Einordnung aufdrängt. Hierzu lassen sich beispielhaft verschiedene Fragen im Kontext unterschiedlicher Diskriminierungsformen formulieren: Sollen Sozialarbeitende mit Menschen, die ihre berufsethischen Grundlagen missachten, reden müssen? Sollen Menschen, die von rassistischer Diskriminierung betroffen sind mit Rassist:innen reden müssen? Müssen Frauen mit Maskulinisten oder in der Incel-Bewegung beheimateten Männern sprechen? Können queere Menschen mit queerfeindlichen Personen ein Gespräch führen, ohne Angst haben zu müssen? Nach diversen Diskussionen sind sich auch die Autor:innen nicht einig – trotzdem sehen sie aus der Perspektive der Sozialen Arbeit eine Notwendigkeit darin, sich diese Fragen zu stellen. Aus Sicht der Autor:innen ist es dabei essenziell zu fokussieren, mit welcher Intention an ein solches Gespräch herangegangen wird: Ist das Ziel, das Gegenüber von der eigenen Meinung zu überzeugen? Wird ein besseres Verständnis, weshalb ein Mensch so denkt, gesucht, um zu verstehen, wie ein Gedankengut zustande kommen kann, auch wenn es dem eigenen konträr ist? Oder soll die Diskussion dazu genutzt werden, aufzuzeigen, wie die Ideologie des Gegenübers funktioniert und auf welchem Menschenbild diese fusst? Ohne sich selbst effektiv im Klaren zu sein, warum als Fachperson ein Gespräch mit Rechten oder Antifeminist:innen aktiv gesucht wird, kann es wohl nur zum Scheitern verurteilt sein.

Mit dem Ansatz der klientenzentrierten Gesprächsführung hat Rogers einen Leitfaden entwickelt, bei dem das Klientel und nicht das Problem im Zentrum steht (Weinberger, 2014, S. 20f). Kurz zusammengefasst sagt Rogers: Haltung, Ideologie und Verhalten von Menschen haben einen Hintergrund. Lebenserfahrungen, seien es vergangene oder aktuelle, helfen zu verstehen, warum eine Person so ist wie sie ist und dass sie nicht grundlos so denkt und handelt, wie sie dies tut (ebd.). In der alltäglichen Arbeit

von Fachpersonen sollte der Ansatz von Rogers nicht nur bezogen auf Beratungsgespräche ein Begriff sein, vielmehr ist es in der sozialarbeiterischen Berufspraxis generell notwendig zu verstehen, woher eine jeweilige Einstellung kommt. Äussern sich zum Beispiel Jugendliche antifeministisch, gilt es deshalb in erster Linie die hintergründige Motivation der Aussage in Erfahrung zu bringen. Selbstverständlich sind dabei auch andere Jugendliche zu schützen und es soll keine Plattform für die Reproduktion von Diskriminierung geboten werden. Dabei darf und soll man sich als Fachperson von Aussagen, die ein divergierendes Menschenbild vertreten, klar abgrenzen. Zum Beispiel, indem dem Gegenüber klar gesagt wird, dass man diese Ansicht nicht teilt und anderer Meinung ist, auf Diskriminierungsformen hinweist, dabei aber nicht die Person angreift, sondern auf der thematischen Ebene beziehungs offen reagiert. Die Charta der Soziokulturellen Animation sagt unter dem Punkt Arbeitsweise: «Es gelten die Offenheit gegenüber allen Menschen [...]» (AvenirSocial, 2017, S. 2). Im Berufskodex der Sozialen Arbeit findet sich unter Punkt 7.1. folgendes: «Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben» (AvenirSocial, 2010, S. 9). Dies bedeutet keineswegs, dass menschenverachtende, diskriminierende oder menschenrechtsverletzende Ansichten und Aussagen gebilligt oder toleriert werden müssen (vgl. Kapitel 5.2.1). Unter Einbezug des Berufskodexes und der klientenzentrierten Gesprächsführung nach Rogers bedeutet das für Fachpersonen aber, dass Menschen, die sich aus welchen Gründen auch immer politisch in Lagern wiederfinden, die der eigenen Meinung und fachlichen Haltung nicht entsprechen, dennoch als Klientel der Sozialen Arbeit wahrgenommen werden müssen – auch wenn ihre Ansichten den Grundwerten der Profession inhaltlich potenziell widersprechen.

Dem ist beizufügen, dass Menschen, die Rechtspopulist:innen oder rechtspopulistische Parteien wie die AfD wählen, teilweise als Nazis, Faschisten und Antidemokraten bezeichnet werden (Serrao, 2024). Dazu kann der sogenannte Etikettierungsansatz, welcher in der Kriminologie verwendet wird, um zu erklären, wie eine Person durch Zuschreibung von Verhaltensmustern getriggert und daraufhin ihr Verhalten an diesen Zuschreibungen anpasst, beigezogen werden (Wickert, 2018). Aus der Sicht der Autor:innen kann dieser auch als Labelingtheorie bekannte Ansatz einen kleinen Teil zum Verständnis beitragen, warum Menschen trotz vieler Widersprüchlichkeiten rechtspopulistisch wählen – selbstverständlich ohne weitere strukturelle Gegebenheiten und gesellschaftliche Voraussetzungen aussen vor zu lassen. Wenn also Menschen nur aufgrund ihres Wahlverhaltens auf derartige Vorurteile reduziert werden, schadet dies dem gesellschaftlichen Diskurs mehr als es ihm nützt (Tagesanzeiger, 2024). Dies ist aus Perspektive der Autor:innen auch der Fall, wenn die Kommunikation mit einzelnen Gruppierungen oder Personen durch Sozialarbeitende aus ideologischen Gründen verweigert wird. Sind Professionelle selbst von Diskriminierung und Mehrfachdiskriminierung betroffen, so ist dies wiederum sicherlich unter dem Aspekt der Intersektionalität (vgl. Kapitel 5.3) zu betrachten. Es ist aus Sicht der Autor:innen deshalb nicht

allen Sozialarbeitenden in gleichem Masse anzumuten, sich der herausfordernden Aufgabe, mit sich radikalierenden oder bereits radikalisierten Menschen in einen Diskurs zu treten, zu stellen.

Hierzu muss abschliessend festgehalten werden, dass sich die Soziale Arbeit in ihrer Rolle als Menschenrechtsprofession klar dagegen Positionieren muss, extremistischen und populistischen Personen und Parteien eine öffentliche oder mediale Plattform zu bieten, wo diese ihr Gedankengut wiederum ungefiltert wiedergeben können. Innerhalb der beruflichen Praxis soll auf der Mikroebene aber sehr wohl der Dialog mit einzelnen Menschen oder Gruppen gesucht werden.

5.5.2 Politische Bildung und Medienkompetenzen

Da sich sowohl die Verbreitung von Antifeminismus als auch das Aufblühen neurechter Strömungen grösstenteils im medialen Diskurs sowie auf der politischen Ebene abspielen, sind die Förderung politischer Bildung und Medienkompetenzen zentrale Instrumente für die Soziale Arbeit, um ebendiesen Strömungen entgegenzuwirken. Dies ist im Kontext der in der vorliegenden Arbeit besprochenen Thematik insbesondere auch bezogen auf die männliche Sozialisation und die damit einhergehende Auseinandersetzung mit Männlichkeiten (vgl. Kapitel 5.4) zentral. Durch den Prozess der Identitätsbildung kommt hierbei der Entwicklungsphase der Adoleszenz eine entscheidende Rolle zu: mit dem Sozialisationsprozess geht im Jugendalter die Bildung einer Ich-Identität einher (Hurrelmann & Bauer, 2015, S. 132). Dafür ist wiederum die Fähigkeit erforderlich, zwischen der eigenen, inneren Realität und der äusseren Realität (Umgebung) unterscheiden zu können. Dabei entwickelt sich die reflexive Beziehung eines Menschen zu seinen Interessen, Motiven und Bedürfnissen differenzierter und komplexer (ebd., S. 134). Laut Abels (2017) wird Identität als «das Bewusstsein des Bildes, das Andere von uns haben» verstanden (S. 199). Dieses Bild ist jedoch weder eindeutig noch konstant. Es wird sowohl von der wechselnden Selbst- und Fremdwahrnehmung beeinflusst als auch im Laufe der Zeit angepasst. Dabei werden die Vorstellungen, die andere von uns haben (sollen), an unser Selbstbild angeglichen. Das birgt die Gefahr, «von der objektiven Kultur mit ihren Erwartungen, Regelungen und Institutionen überwuchert zu werden» (Abels, 2017, S. 200). Trotzdem bleibt die Identitätsfindung im Sinne von «Erkenne dich selbst – durch andere» stets von grosser Bedeutung. Besonders für Jugendliche sind die Bilder und Erzählungen der Medien ein zentraler Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit ihrem Selbstbild und gewinnen im Sozialisationsprozess immer mehr an Bedeutung (ebd.). Aus der Sicht der Autor:innen ist es deshalb mit Blick auf die Identitätsentwicklung wichtig, politische Bildung und Medienkompetenzen zusammen zu denken.

Nachfolgend soll entsprechend aufgezeigt werden, wie mit Antifeminismus in digitalen Räumen umgegangen werden kann. Dabei stellt sich zunächst die Frage, was die Verbreitung antifeministischer Inhalte im Netz für die politische Bildungsarbeit bedeutet. Laut Sander und Jugenheimer (2022) geht es in

erster Linie darum, wie Narrative und Strategien im Allgemeinen in- und ausserhalb der digitalen Lebenswelt erkannt und aufbauend darauf Handlungsoptionen erarbeitet werden können (S. 6f). Dabei setzt die politische Bildungsarbeit auf verschiedenen Ebenen an und beinhaltet eine Wissensvermittlung zu Strukturen, Ausprägungsformen, Bestandteilen und Netzwerken des Antifeminismus. Soziale Medien nehmen durch ihre weitreichende und schnelle Informationsverbreitung dabei eine zentrale Rolle im Leben vieler Menschen, insbesondere Jugendlicher ein. Durch eine gezielte Auseinandersetzung mit und Wissensvermittlung über Antifeminismus im Netz kann Hilfe im Umgang damit geleistet und ein differenzierter Diskurs angestrebt werden (ebd.).

Sander und Jugenheimer (2022) sehen in der bewussten Aneignung digitaler Räume auch eine empowernde Handlungsstrategie, um der antifeministischen und rechten Besetzung ebendieser Räume entgegenzuwirken und die mediale Welt somit mit mehr emanzipatorischen und feministischen Inhalten zu konfrontieren (S. 8). Politische Bildung agiert hier als Bindeglied zur Medienkompetenz, indem sie informiert, aufklärt und öffentlich macht, wie Antifeminismus im Netz platziert wird und zeitgleich Menschen ermächtigt, sich dort konträr einzubringen (ebd.). Dabei darf jedoch laut den Autor:innen nicht ausser Acht gelassen werden, dass die «Gegenpositionierung» (insbesondere als Einzelperson) im Netz die Gefahr birgt, sowohl im digitalen als auch im physischen Raum verbal oder tätlich angegriffen zu werden.

Abschliessend möchten die Autor:innen anfügen, dass der Kampf gegen Antifeminismus durch Empowerment und Rückeroberung der teils «antisozialen» Medien allein nicht gewonnen werden kann. Auch bräuchte es bessere gesetzliche Grundlagen und entsprechende Durchsetzungskraft gegen patriarchale Strukturen, damit sexistische Diskriminierung – gerade unter Betracht ihres immensen Ausmasses – auch entsprechend geahndet und nicht mehr toleriert würde.

5.5.3 Gendersensible Arbeit

Wie die vorliegende Arbeit in vielerlei Hinsicht aufzeigt, ist es essenziell der Bedeutung und sozialen Konstruktion von Geschlecht angemessene Beachtung zu schenken. Dies erfordert eine geschlechtersensible Arbeit auf diversen Ebenen. Wie bereits in den vorhergehenden Ausführungen zur politischen Bildung aufgezeigt, ist die Entwicklungsphase der Adoleszenz für die Identitätsbildung zentral. Nicht zuletzt sind die Autor:innen beide im Arbeitsfeld Jugend tätig. Deshalb soll im nachfolgenden Kapitel gendersensible Arbeit mit Jugendlichen näher betrachtet werden.

Wie Hartmann (2019) hierzu betont, sind Genderperspektiven insbesondere im Feld der Jugendarbeit essenziell (S. 7). Dabei lässt sich feststellen, dass Geschlecht keine Wirkung entfaltet, wenn es in Konzepten als universell betrachtet wird. Ausserdem verlieren geschlechterhierarchische Bedeutungen

ihre Wirkung, wenn Geschlecht nicht reflektiert wird. Dies trifft besonders zu, wenn Jugendliche von den üblichen Geschlechtererwartungen abweichen (Hartmann, 2019, S. 7). So

könnte man pointiert formulieren: Jungen geraten dann in das Interventionsfeld der Sozialen Arbeit wenn sie ihre männliche Rolle [...] überziehen, Mädchen, wenn sie aus der weiblichen Geschlechterrolle «fallen», wenn sie aggressive Lösungen suchen oder wenn sie die weiblichen Seiten überschreiten[...]. (Böhnisch & Funk, 2002; zit. in Hartmann, 2019, S. 7)

Universale Ansätze in der Jugendarbeit ignorieren einerseits Geschlecht, schreiben aber andererseits auch Rollen zu (Hartmann, 2019, S. 7). Wenn Gender nicht thematisiert wird, führt dies zu einer hierarchischen Wahrnehmung von Geschlecht und unterstützt eine Rolle der Sozialen Arbeit, die Ungleichheiten und Differenzen verstärkt (Bütow & Munsch, 2012, S. 12). Genau diese fehlende Thematisierung von Gender findet innerhalb der Gesellschaft statt und trägt dazu bei, dass stereotype Rollenbilder sowie Ungleichheit und Diskriminierung gefördert und reproduziert werden (ebd.). Davon sind sowohl Institutionen als auch die Profession der Sozialen Arbeit selbst betroffen. Um einen mit dem Spannungsfeld von eigener Wertehaltung sowie Unparteilichkeit angemessenen Umgang zu gewährleisten und möglichen radikalierungs- und antidemokratischen Prozessen bei Jugendlichen entgegenzuwirken, braucht es Möglichkeiten für entsprechende Auseinandersetzung (Theunert, et. al. 2022, S, 24).

Auf die Arbeit mit Jungen bezogen braucht es ein Beziehungsangebot, damit sie selbständig entscheiden können, wann und ob sie sich mit der Thematik des Mann-Seins mit einer Fachperson der Sozialen Arbeit auseinandersetzen möchten (Theunert, et. al. 2022, S, 24). Theunert et al. begründen dieses Erfordernis wie folgt:

Jungen sehen sich widersprüchlichen Erwartungen ausgesetzt. Vereindeutigung und Radikalisierung sind Möglichkeiten, die Spannung aufzulösen. Geschlechterreflektierte Jungenpädagogik macht für Jungen die Unerreichbarkeit von Männlichkeitsidealen erlebbar. Dadurch lernen sie, dass Mann-Sein gestaltbar und geschlechtliche Vielfalt lebbar ist. Dies ist die Grundoperation von Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung. (2022, S. 26)

Weiter müssen sich Professionelle dabei bewusst sein, wie sie mit Aussagen und Haltungen von Jugendlichen umgehen (Theunert, et al. 2022, S, 24). Innerhalb der pädagogischen Angebote sind dabei klare Grenzziehungen notwendig: wertende, beziehungsgefährdende Botschaften haben in Gesprächen zwar keinen Platz, gleichzeitig soll aber auch das Verhalten und die Einstellung des Gegenübers nicht vollends toleriert werden. Fachpersonen müssen sich dabei stets im Klaren sein, dass eine ideologiefreie «bürgerliche Mitte» eine Wunschvorstellung darstellt und Jugendliche nicht mit Demokratieförderung und Radikalisierungsprävention wieder auf den «richtigen Pfad» zurückgeführt werden können. Denn die

Herausforderung ist eine Gesamtgesellschaftliche: schlussendlich bestimmt die Gesellschaft oftmals die eigene Wertehaltung und Einstellung, wobei ihr geschlechterreflektierte pädagogische Herangehensweisen kritisch einen metaphorischen Spiegel hinhalten sollen (Theunert, et al. 2022, S, 24).

Der Grundsatz des Empowerments zielt auf Handlungsansätze ab, die Menschen stärken (Friz, 2019, S. 42f). Besonders wird dort angesetzt, wo eigenständige Selbstorganisation nicht aus eigener Kraft entsteht. Zielgruppen, die von stereotypen Zuschreibungen betroffen sind, gebührt dabei besondere Aufmerksamkeit: Es ist Aufgabe der Professionellen der Sozialen Arbeit, die verborgenen Fähigkeiten und Ressourcen der Adressat:innen zu entdecken. Zudem müssen die strukturellen Handlungsmöglichkeiten der Adressat:innen aufgrund der ungleichen Verteilung von Ressourcen in der Gesellschaft kritisch hinterfragt werden. Dies ist entscheidend, um durch entsprechende Massnahmen systematische Ungleichheiten aufzuzeigen (ebd., S. 45ff). Mit dieser grundlegenden Anforderung an den Empowerment-Ansatz, insbesondere marginalisierte Perspektiven sichtbar zu machen, soll nachfolgend ein Blick auf gendersensible Mädchenarbeit gerichtet werden. Laut der LAG Mädchen-Politik Baden-Württemberg (2022) beinhaltet Empowerment in der pädagogischen Praxis zur Mädchenförderung folgende Aspekte:

- Räume zu haben, in denen die eigene Identität nicht infrage gestellt wird
- Räume zu haben, in denen Diskriminierungserfahrungen geteilt werden können
- Anerkennung zu erfahren
- Bewusstsein über die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln
- Netzwerke zu bilden
- Solidarität erlebbar zu machen
- marginalisierte Perspektiven sichtbar zu machen (ebd.).

Gerade weil Mädchen und Frauen weiterhin von struktureller Diskriminierung betroffen sind, besteht ein grosser Bedarf an empowernden Projekten und Mädchenförderung. Die Autor:innen mussten dabei leider schon persönlich erfahren, bei der Förderung von Mädchenspezifischen Projekten oder Angeboten auf Widerstand zu stossen mit der Begründung, dass ebendiese mit Vorsicht zu geniessen seien, da sie Zweigeschlechtlichkeit reproduzieren könnten. Die zentrale Aufgabe der Sozialen Arbeit, marginalisierte Perspektiven sichtbar zu machen, rechtfertigt jedoch zweifellos mädchenfördernde Projekte – sie reproduzieren nicht die Zweigeschlechtlichkeit, sondern schaffen Räume und wirken systematischen Stereotypisierungen und Ungleichheiten entgegen (LAG Mädchen-Politik Baden-Württemberg, 2022). Ausserdem erhöht es das Interesse von Mädchen an männlich dominierten Feldern, sofern sie einen störungsfreien Zugang in ebendiese geniessen können (Mädchenarbeit-Stuttgart, o. J.). Nicht zuletzt fordert das Ziel 5 der Agenda 2030, Geschlechtergleichstellung zu erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung zu befähigen (Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten [EDA], 2020). Dabei wird angestrebt, die Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern sowohl in der

ökonomischen Entwicklung als auch die gleichberechtigte Partizipation auf allen Ebenen zu erreichen (EDA, 2020). Eine solide Politik soll die Förderung der Gleichstellung der Geschlechter sowie die Selbstbestimmung aller Frauen und Mädchen auf sämtlichen Ebenen verstärken und beschliessen. Laut EDA liegt in der Geschlechterungleichheit eines der grössten Hindernisse für ökonomisches Wachstum, nachhaltige Entwicklung sowie in der Bekämpfung von Armut (ebd.).

Es ist Kernaufgabe der Sozialen Arbeit, Ungleichheiten und Differenzen entgegenzuwirken. Durch die de-thematisierung von Gender werden diese jedoch auch innerhalb des Berufsfelds reproduziert. Das macht es notwendig, dass die Soziale Arbeit genderspezifische Ansätze fördert und lebt sowie benachteiligten Gruppen Räume zur Verfügung stellt, wo Diskriminierungserfahrungen ausgetauscht werden können und eine Vernetzung stattfindet. Andererseits erfordert die Arbeit mit Jungen eine kritische Reflexion von Männlichkeit, wodurch die männliche Fragilität sowie die Bedeutungen männlicher Sozialisation sichtbar gemacht werden können. So sollen, insbesondere junge Menschen, darin sensibilisiert werden, die in unserer Gesellschaft gängigen Rollenbilder zu hinterfragen und geschlechterhierarchische Bedeutungen besser zu verstehen.

5.6 Schlussfolgerungen für die berufliche Praxis

Damit sich die Profession der Sozialen Arbeit gegen Antifeminismus und Rechtspopulismus umfassend positionieren und betroffene Zielgruppen schützen kann, besteht auf unterschiedlichen Ebenen Handlungsbedarf. Zentral sind sowohl die Bemühungen um eine differenzierte gesellschaftliche Debatte und Auseinandersetzung auf individueller Ebene als auch die weitgehende Sensibilisierung von Fachpersonen und Studierenden im Hochschulkontext.

Im politischen Mandat der Sozialen Arbeit geht es insbesondere darum, politische Bildung zu fördern, gesellschaftlich zu sensibilisieren sowie Klientel und Menschenrechte zu schützen. Die Soziokulturelle Animation kann hierbei durch gezielte Vermittlungs- und Bildungsarbeit einen Beitrag leisten, einen bewussteren Umgang mit Diskriminierungsformen und Rollenbildern zu fördern und einen Dialog herzustellen. Die ethischen Grundsätze der Sozialen Arbeit bilden dabei den normativen Rahmen, welcher sämtliche Ideologien der Abwertung ausschliesst und dadurch keine Vereinbarkeit mit antifeministischem oder rechtsextremem Gedankengut zulässt. Somit kann der Sozialen Arbeit keine politisch neutrale Funktion zukommen. In diesem Zusammenhang sehen die Autor:innen auch eine gewisse aktivistische Pflicht für die Soziale Arbeit, nicht zuletzt, da durch eine zunehmende Delegitimierung der Wissenschaft in sozialpolitischen Teilbereichen nebst Angriffen auf direkte Adressat:innen der Sozialen Arbeit auch eine Herabwürdigung der Profession selbst geschieht.

Die Frage, ob die Soziale Arbeit mit radikalisierten Menschen in einen Diskurs treten soll, wird kontrovers diskutiert. Fachpersonen müssen jedoch laut den Autor:innen, gestützt auf den Berufskodex, auch Personen als Klientel anerkennen, deren politische Ansichten ihren eigenen widersprechen, selbst wenn diese mit den Grundwerten der Profession nicht vereinbar sind. Bezogen auf die Bekämpfung von Antifeminismus und der Arbeit mit Adressat:innen muss wiederum betont werden, dass sich patriarchale Strukturen und misogynen Haltungen nicht lösen lassen, ohne Männer sowohl als Kern des Problems wie auch als Teil der Lösung zu verstehen. Wie sich auch Rassismus nicht nur durch People of Colour abschaffen liesse, verhält es sich auch bei Frauen gegenüber patriarchalen Strukturen. Durch geschlechterreflektierte Arbeit mit Männern sollen deshalb Sensibilisierungsarbeit geleistet sowie die Bestärkung eines nachhaltigen «Mannseins» gefördert und ermöglicht werden. Wenn Gegen narrative im öffentlichen Diskurs Raum einnehmen können, könnte wohl auch männliche Verunsicherung anders angegangen werden als durch Radikalisierung, Wut und Gewalt.

Bezogen auf die intensive mediale Debatte, die sich in vielen Punkten gegen eine emanzipierte Gesellschaft richtet, sind die Förderung von politischer Bildung als auch geschlechtersensible Arbeit – besonders in der vulnerablen Entwicklungsphase der Adoleszenz – zentral. Sofern Geschlecht und der Umgang mit Rollenbildern gegenüber und mit Adressat:innen nicht reflektiert werden, führt dies sozialisationsbedingt zwangsläufig zu einer hierarchischen Geschlechterwahrnehmung. Bewegt sich die Soziale Arbeit also im Rahmen von universellen Ansätzen, reproduziert sie Differenzen und Ungleichheiten. Genauso wie die geschlechtersensible Arbeit selbst, ist es zentral, die Instrumente und Mittel zu kennen, die rechte Akteur:innen im politischen Diskurs anwenden, um ebendiese komplexen Inhalte vereinfacht wiederzugeben und mit anderen Themen zu vermischen. Nur so kann eine differenzierte Identitäts- und Meinungsbildung überhaupt möglich sein. Als Profession sollte sich die Soziale Arbeit diesbezüglich deshalb in stetiger kritischer Reflexion sowie mit ihrer sich verändernden Umwelt, als auch mit der eigenen Professionalität befinden.

6. Fazit

Der Diskurs um Geschlecht und Gleichstellung steht im Spannungsfeld zwischen traditionell verankerten Geschlechternormen und modernen Forderungen nach Gleichberechtigung. Die nach wie vor weit verbreitete Orientierung an traditionellen Geschlechterrollen erleichtert es neurechten und antifeministischen Akteur:innen massgeblich, an diesem Themengebiet anzuknüpfen. So eignet sich Geschlecht besonders gut für die rechtspopulistische Mobilisierung, da sich an alltägliche Erfahrungen anschliessen lässt. Antifeminismus dient damit als eine Grundideologie für die Verbreitung von neurechtem Gedankengut. Dabei wird Antifeminismus als gesellschaftspolitisches Instrument genutzt, um sich der Mehrheitsgesellschaft anzunähern mit dem Versuch, die Diskussion über Geschlechterverhältnisse aus dem demokratischen Diskurs zu verdrängen oder als unwichtig abzutun. Dies führt zu einer Marginalisierung von geschlechterpolitischen Themen und behindert den Fortschritt der Gleichstellung. Dabei werden als Teil einer rechtspopulistischen Strategie emotional aufgeladene Bedrohungsszenarien verwendet, die der Verschärfung von Konflikten dienen und die Bildung politischer Lager fördern. Weiter wird behauptet, dass Gleichstellung nicht nur erreicht sei, sondern eine Umkehrung der Machtverhältnisse stattgefunden habe. Dabei bedient sich antifeministische Rhetorik diverser Narrative. Eine Vielzahl antifeministischer Narrative können unter dem Begriff der «Gender-Ideologie» zusammengefasst werden. Damit werden wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse verdreht, vereinfacht und mit emotionalen Bedrohungsszenarien und Konflikten geschürt, um zu polarisieren. Die autoritär-populistische Rechte richtet sich dabei vordergründig an die gesellschaftliche politische Mitte, die sich durch gesellschaftliche Veränderungen der letzten Jahrzehnte vermehrt verunsichert fühlt und unter Statusängsten leidet. Diese Gruppe ist besonders empfänglich für Strategien, die vermeintliche Sicherheit und einfache Lösungen versprechen. Diese Ängste werden instrumentalisiert, um politische Unterstützung zu gewinnen.

Der aktuelle mediale Diskurs über feministische Forderungen wird stark von antifeministischen Akteur:innen beeinflusst, die wiederum nicht gegen spezifische feministische Errungenschaften mobilisieren, sondern gegen alles, was in irgendeiner Weise mit Gender zu tun hat. Der Hass gegenüber Feminist:innen wird hierbei auf unterschiedlichen Ebenen deutlich und misogynen Anfeindungen lassen sich in diversen Kontexten des Alltags beobachten: von digitalen Medien, über die Wissenschaft bis hin zur Politik. Mit dem Ziel, die Selbstbestimmung und Gleichberechtigung von Frauen zu verhindern werden sowohl wissenschaftliche Gender Studies diffamiert, feministische Errungenschaften angegriffen, als auch einzelne Vertreter:innen oder Aktivist:innen verbal oder tätlich angegangen.

Insgesamt hat Antifeminismus tiefgreifende und vielfältige Auswirkungen auf die Gesellschaft. So führt er zu einer Verdrängung von Frauen aus öffentlichen und digitalen Räumen, fördert Rückschritte in der

Machtverteilung und bedroht gesetzliche Errungenschaften. Der Aufschwung rechtspopulistischer Bewegungen und neurechter Akteure und deren Vernetzungsdynamiken hemmen geschlechterrechtliche Veränderungen und führen zur Normalisierung antifeministischer Rhetorik. Diese Angriffe auf den Geschlechterdiskurs gefährden den Fortschritt hin zu mehr Gleichstellung und Gerechtigkeit in der Gesellschaft.

Durch ihren politischen Auftrag kommt der Sozialen Arbeit hierbei eine entscheidende Rolle zu. Durch ihre Arbeit an Schnittstellen obliegt ihr eine vermittelnde und sensibilisierende Funktion wodurch sie einen Beitrag für mehr politische Bildung sowie geschlechterbewusste Ansätze leisten kann. Hierbei trägt geschlechterreflektierte Arbeit ausserdem dazu bei, nachhaltige Männlichkeitsbilder zu fördern, Stereotype aufzubrechen und entsprechende Gegennarrative in den öffentlichen Diskurs einzubringen.

7. Schlussbemerkungen

7.1 Kritische Reflexion

Angriffe auf emanzipatorische Errungenschaften bewegen sich zunehmend in die gesellschaftliche politische Mitte – vor unseren Augen. Wie bereits kurz ausgeführt, erachten die Autor:innen das Thema Antifeminismus im gesellschaftlichen als auch im wissenschaftlichen Diskurs als zu hintergründig. Dabei wird zu wenig ernst genommen, was diese Strömungen für eine Gesellschaft sowie für marginalisierte Gruppen bedeuten. Oftmals werden rechtspopulistischen und antifeministischen Akteur:innen Plattformen im öffentlichen Raum geboten, man lässt diskriminierendes Gedankengut ungefiltert in die Gesellschaft eindringen und stellt es vermehrt so dar, als wären Rechtsextremist:innen oder Antifeminist:innen ein Problem von einzelnen Individuen. Durch die Auseinandersetzung mit ebendiesen Strömungen halten die Autor:innen klar fest, dass diese Ansicht eine Verfälschung der Realität wiedergibt. Vielmehr werden durch die Zunahme von antifeministischen und rechten Akteur:innen demokratische Grundwerte in Frage gestellt. Schlussendlich bewegen sich Demokratien dadurch weg von liberal getriebenen Gesellschaften, in welchen vergangene Missstände verbessert und «altes» Fehlverhalten wiederum als Richtwert für Veränderungen beigezogen wird. Vielmehr lässt man sich von stark konservativem, rückwärtsgerichtetem Gedankengut treiben, welches mehr am «Alten» und Traditionellen festhält. Dies führt aus dem Blickwinkel der Autor:innen zu einem gesellschaftspolitischen Stillstand oder gar Rückschritt, den es mit allen Mitteln zu verhindern gilt.

Soziale Arbeit ist immer auch politische Arbeit. Durch zunehmende Angriffe gegen die Wissenschaft durch antifeministische und neurechte Akteur:innen ist es gerade als Menschenrechtsprofession unerlässlich, sich mit politischen Bewegungen laufend auseinanderzusetzen, um überhaupt zu verstehen, auf welchen diversen Ebenen Ausgrenzung und Diskriminierung geschehen. Aus der Perspektive der Autor:innen erfolgt hierbei nur in unzureichendem Masse Austausch und Professionelle sind zu wenig sensibilisiert – so geschieht umfassend Reproduktion auch auf ebendieser Ebene. Hierbei sind auch Bildungseinrichtungen der Sozialen Arbeit kritisch in den Fokus zu nehmen. Durch Erfahrungswerte im Zusammenhang mit dem Studium fokussieren sich die Autor:innen dabei auf die Hochschule Luzern Soziale Arbeit (HSLU SA). Im Hochschulkontext bräuchte es laut ihrer Sicht bei Weitem mehr Gefässe und Möglichkeiten, sich sowohl über (gefährliche) sozialpolitische Entwicklungsprozesse, als auch über Geschlechterrollen im Rahmen von bestehenden Modulen auszutauschen. Bildungseinrichtungen, wie die HSLU SA, sollen deshalb unter Berücksichtigung der Ausführungen der vorliegenden Arbeit ermutigt werden, politischer Bildung sowie der kritischen Auseinandersetzung mit Geschlecht mehr Raum in der Ausbildung von zukünftigen Fachpersonen zu geben.

Schlussendlich ist es wichtig zu betonen, dass die Soziale Arbeit nicht allein in der Verantwortung steht, sich diesen komplexen Aufgaben zu stellen. Um eine nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung zu fördern, braucht es ein Mitdenken und eine Sensibilisierung auf diversen Ebenen und in einer Vielzahl gesellschaftlicher Teilbereiche.

7.2 Weiterführende Fragestellungen

Um die Thematik Antifeminismus vollumfänglich abbilden zu können, ist es nicht abschliessend, diese im Kontext von neurechten Strömungen zu betrachten. Bei der Verbreitung von antifeministischem Gedankengut spielen nebst der Neuen Rechten auch Evangelikale und christlich-religiöse Fundamentalist:innen eine entscheidende Rolle. Insbesondere im Kampf gegen sexuelle und reproduktive Rechte dominieren sie die antifeministische Debatte. Durch ihre engen Vernetzungen mit Rechtspopulist:innen und Rechtsextremen liesse sich Antifeminismus deshalb mit Einbezug der Verbindung zu religiösen Bewegungen aus einem erweiterten Blickwinkel betrachten.

Weiter spielt auch der Kapitalismus eine entscheidende Rolle beim Erhalt patriarchaler Strukturen: ohne dem Festhalten an traditionellen Geschlechterrollen liesse sich viel Arbeit für die Allgemeinheit (insbesondere Care-Arbeit) nicht mehr aus dem wirtschaftlichen Arbeitskreislauf wegdenken – ökonomisches Wachstum gerät hierdurch in potentielle Gefahr, weshalb sich auch kapitalistische Aspekte auf das Festhalten an Geschlechterbinarität und antifeministischen Haltungen auswirken. Auch dieses Spannungsfeld zu untersuchen würde weitere spannende Perspektiven auf die in der vorliegenden Arbeit untersuchte Thematik bieten.

Die Auseinandersetzung mit Antifeminismus im Kontext der Neuen Rechten liesse ebenfalls weitere Bezüge zu, als im Umfang der vorliegenden Arbeit besprochen werden konnten. Dies sind insbesondere:

- Homo- und Transfeindlichkeit näher zu betrachten
- Antifeminismus in den Kontext rechter Gewalt zu setzen
- die Reproduktion und Stereotypisierung im Schulkontext darzustellen
- die Verbreitung von Antifeminismus im Deutschrap aufzuzeigen
- patriarchale Strukturen, Rape Culture und (sexualisierte) Gewalt detaillierter zu thematisieren
- den Kontext Demokratie und Demokratiefeindlichkeit genauer zu untersuchen
- das von Social Media und Gaming ausgehende Gefahrenpotential näher zu betrachten

Die Darstellung der Thematik Antifeminismus im neurechten Kontext kann also in der vorliegenden Arbeit nicht abschliessend erfolgen. Unter Einfluss der genannten Punkte liessen sich spannende Anschlussfragen formulieren, um Antifeminismus unter erweiterten Blickwinkeln zu untersuchen.

7.3 Persönliches Schlusswort

In den Monaten in denen sich die Autor:innen mit Antifeminismus, der Neuen Rechten sowie deren Korrelationen und gesellschaftlichen Verknüpfungen auseinandergesetzt haben, begaben sie sich tief in komplexe Zusammenhänge gesellschaftlicher Abgründe. Dabei fanden viele spannende und lehrreiche Diskussionen und Gespräche statt. Trotz der Negativität, mit welcher die Thematik an sich leider inhaltlich behaftet ist, herrschte stets eine positive Teamdynamik und ein reger Austausch unter den Autor:innen.

Die Komplexität der untersuchten Themen verunmöglicht ein «einfaches» Herunterbrechen der Inhalte und warf im Prozess laufend neue Fragen auf – dabei war es herausfordernd, der Schwere des Themas gerecht zu werden mit dem gleichzeitigen Versuch, eine Zugänglichkeit für die Lesenden zu erreichen. Abschliessend hoffen die Autor:innen, dass es ihnen gelungen ist genau diese Schwierigkeit zu meistern.

Literaturverzeichnis

Abels, H. (2017). *Identität*. Springer VS.

Achterberg, B. (2024, 20. März). «Sprache muss klar und verständlich sein»: Bayern verbietet das Gendern. *NZZ online*. <https://www.nzz.ch/international/deutschland/genderverbot-bayern-soeder-stoppt-gendersprache-an-schulen-und-unis-ld.1822814>

Akkaya, G. (2010). Menschenrechte in der Sozialen Arbeit. In G. Akkaya & L. Haack (Hrsg.), *Werkstattheft Menschenrechte* (S. 7-11). Hochschule Luzern.

Alternative für Deutschland [AfD]. (2021, April). *Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 20. Deutschen Bundestag*. https://www.afd.de/wp-content/uploads/2021/06/20210611_AfD_Programm_2021.pdf

AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. <https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCRBerufskodexDeA5db221020.pdf>

AvenirSocial. (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation*. <https://soziokulturschweiz.ch/wp-content/uploads/2022/06/220531ChartaDez2017-gender.pdf>

Awareness-Akademie. (o. J.). Glossar. Misogynie. <https://awareness-akademie.de/glossar/>

Backes, U. (2024). *Populismus. Konturen, Treibkräfte und Gefahren eines facettenreichen politischen Phänomens*. <https://www.kas.de/de/web/guest/bewusst/essay/-/content/populismus-definition-geschichte-gefahren-politik>

Baumann, M. (2024, 19. April). Der FPÖ-Chef Herbert Kickl ist kein Verführer, sondern ein harter Ideologe – und will doch Österreichs «Volkskanzler» werden. *NZZ online*. <https://www.nzz.ch/feuilleton/oesterreich-wer-ist-fpoe-chef-herbert-kickl-eine-neue-biografie-gibt-aufschluss-ld.1826857>

Beck, D. (2020). Arenen für Angriffe oder Arenen der Akzeptanz? Medien als Akteure in ‚Genderismus‘-Diskursen. In A. Henninger & U. Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* (S. 61-104). Transcript.

Becker, A., Eberhardt, S., & Kellershohn, H. (2019). *Zwischen Neoliberalismus und völkischem „Antikapitalismus“*. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten. Unrast.

Becker, M., Beuth, P., Book, S., Dieckmann, C., Geusen, J., Giesen, C., Hoppenstedt, M., Koerth, K., Nelles, R., Rosenbach, M. Schou, A.-L. & Staudt, K. (2024). Weltmacht TikTok. *Der Spiegel*, 24, 8-15.

Bernstein, J. & Inowlocki, L. (2015). Soziale Ungleichheit, Stereotype, Vorurteile, Diskriminierung. In B. Bretländer, M. Köttig & T. Kunz (Hrsg.), *Vielfalt und Differenz in der Sozialen Arbeit. Perspektive auf Inklusionen*. Kohlhammer.

Birsl, U. (2020). Paradoxien und Aporien des Antifeminismus. In A. Henninger & U. Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* (S. 43-58). Transcript.

Blum, R. (2019). *Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus*. Marta Press.

- Bobbio, N. (1994). *Rechts und Links. Gründe und Bedeutungen einer politischen Unterscheidung*. Wagenbach.
- Bulleri, D. (2023, 11. Mai). «Gender-Tag» in Stäfa nach heftiger SVP-Kritik abgesagt- das ist passiert. *Watson online*. <https://www.watson.ch/schweiz/gender/574166986-gender-tag-in-staefa-nach-heftiger-svp-kritik-abgesagt#:~:text=Kurz%20nach%20Beginn%20des%20Shitstorms,Schule%20Stäfa%20auf%20ihre%20Homepage>
- Bundeszentrale für politische Bildung. (o. J.). *Glossar. Ethnopluralismus*. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/500773/ethnopluralismus/>
- Butler, J. (1988). Performative Acts and Gender Constitutions: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. *Theater Journal*, 40, 4, 519-531.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Suhrkamp.
- Bütow, B. & Munsch, C. (2012). *Soziale Arbeit und Geschlecht. Herausforderungen jenseits von Universalisierung und Essentialisierung – Einleitung*. (S. 7-17). Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Claus, R. (2014). *Maskulismus. Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhohlenem Frauenhass*. <https://library.fes.de/pdf-files/dialog/10861.pdf>
- Connell, R. (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Springer VS.
- De Beauvoir, S. (2000). *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau* (25. Aufl.). Rowohlt.
- Decker, F. (2021). *Handwörterbuch des politischen Systems. Populismus*. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/511476/populismus/>
- Decker, O. & Brähler, E. (2018). *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*. Psychosozial Verlag.
- Duden. (o. J.). Feminismus. In Duden. <https://www.duden.de/node/46161/revision/1260098>
- Ehlert, G. (2012). *Gender in der Sozialen Arbeit: Konzepte, Perspektiven, Basiswissen*. Wochenschau Verlag.
- Ehlert, G., Radvan, H., Schäuble, B. & Thiessen, B. (2020). Verunsicherungen und Herausforderungen. Strategien im Umgang mit Rechtsextremismus und Antifeminismus in Hochschule und Profession. *Sozial Extra*, 2, 102-106.
- Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten [EDA]. (2020). *Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Ziel 5: Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen*. <https://www.eda.admin.ch/agenda2030/de/home/agenda-2030/die-17-ziele-fuer-eine-nachhaltige-entwicklung/ziel-5-geschlechtergleichstellung-erreichen-und-alle-frauen.html>
- FPÖ-Bildungsinstitut. (2013, Mai). *Handbuch freiheitlicher Politik. Ein Leitfaden für Führungsfunktionäre und Mandatsträger der freiheitlichen Partei Österreichs*. FPÖ-Bildungsinstitut. https://cdn1.vol.at/2013/05/FPOE_Handbuch.pdf

- Fragnière, A. & Grüniger, S. (2024, März). Sind Aktivismus und Wissenschaft miteinander vereinbar? *HSLU Blog*. <https://www.horizonte-magazin.ch/2024/03/07/sind-aktivismus-und-wissenschaft-miteinander-vereinbar/>
- Friz, A. (2019). Empowerment. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Intergrale Projektmethodik* (42-48). Interact.
- Fuchs-Heinritz W, Klimke, D., Lautmann, R., Rammstedt, O., Stäheli, U., Weischer, C. & Wienold, H. (2011). *Lexikon zur Soziologie*. Springer VS.
- Gannuscio, V. (2019). Sprachliche Persuasionsmittel der rechtspopulistischen Propaganda gestern und heute. *Linguistik Online*, 97 (4), 111-132. <https://doi.org/10.13092/lo.97.5598>
- Geier, A. (2020). Logik und Funktion von Misogynie. Probleme und Perspektiven. *Ethik und Gesellschaft*, 2, 1-30.
- Gerhard, U. (2009). *Frauenbewegung und Feminismus*. C. H. Beck Verlag.
- Gildemeister, R. (2020). Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“. In S. M. Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen* (171-204). Springer VS.
- Ginsburg, T. (2022). *Die letzten Männer des Westens. Antifeministen, rechte Männerbünde und die Krieger des Patriarchats*. Rohwolt Polaris.
- Görtler, M. (2022). Rechtspopulismus als (komplexe) Problemstellung der Sozialen Arbeit. *Soziale Passagen*, 14, 194-199. <https://link.springer.com/article/10.1007/s12592-022-00408-6>
- Gutmair, U. (2024, 21. Januar). Rechtsextremes Geheimtreffen, Allein mit den Deutschen. *TAZ online*. <https://taz.de/Rechtsextremes-Geheimtreffen/!5984115/>
- Hangartner, G. (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In B. Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (265-325). Interact.
- Hark, S. & Villa, P. (2015). *Anti-Genderismus*. Transcript.
- Hartmann, J. (2019). Genderperspektiven im Feld der Jugendarbeit – Diskurslinien aus jüngerer Vergangenheit und Gegenwart. *FORUM für Kinder- und Jugendarbeit*, 35, 6-12.
- Hartmann, A. & Beeck, H. (2024). *Zivilgesellschaftliches Lagebild Antifeminismus 2023. Dokumentation und Analysen der Meldestelle Antifeminismus*. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/03/Lagebild_Antifeminismus_2023_WEB.pdf
- Henninger, A. (2020). Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potenzial? In A. Henninger & U. Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential* (9-41). Transcript.
- Herrmann, S. (2015). Politischer Antagonismus und sprachliche Gewalt. In S. Hark & P.-I. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus* (79-92). Transcript.

- Herweg, H. (2024). Männlichkeits-Coaches auf TikTok: Antifeminismus in 60 Sekunden. In A. Hartmann, H. Beek, J. Rahner & S. Herberth (Hrsg.), *Zivilgesellschaftliches Lagebild Antifeminismus 2023*. Amadeu Antonio Stiftung.
- Hidalgo, O. (2021). Autorität und (Un-)Gleichheit. Die ›natürliche‹ Geschlechterdifferenz als pseudo-demokratisches Stereotyp im aktuellen Rechtspopulismus. In S. A. Strube, R. Perintfalvi, R. Hemet, M. Metzke & C. Sahbaz (Hrsg.), *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung - Vernetzung – Transformation* (21-34). Transcript.
- Höcker, C. & Niendorf, J. (2022, 14. Juni). Antifeminismus als autoritäre Konfliktabwehr. *Blog interdisziplinäre Geschlechterforschung*. <https://doi.org/10.17185/gender/20220614>
- Höcker, C., Pickel, G. & Decker, O. (2020). Antifeminismus – Das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (249-282). Psychosozial-Verlag.
- Howarth, J. (2024, Juni). *How Many Gamers Are There? (New 2024 Statistics)*. <https://explodingtopics.com/blog/number-of-gamers>
- Hurrelmann, K. & Bauer, U. (2015). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. Beltz.
- Jesse, E. & Thieme, T. (2011). *Extremismus in den EU-Staaten*. VS Verlag.
- Kaiser, S. (2020). *Politische Männlichkeit*. Suhrkamp.
- Kalkstein, F., Pickel, G., Niendorf, J., Höcker, C. & Decker, O. (2022). Antifeminismus und Geschlechterdemokratie. In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in Unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* (245-270). Psychosozial-Verlag.
- Kemper, A. (2024). *Antifeministische Narrative. Ein Diskursatlas*. Heinrich-Böll-Stiftung. https://antifeminismus-begegnen.de/sites/default/files/2024-04/abds_e_paper_diskursatlas_web_final_final.pdf
- Kerner, I. (2009). *Differenzen und Macht. Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus*. Campus-Verlag.
- Kessler, P. (2018). *Die «Neue Rechte» in der Grauzone zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus?* Lit.
- King, J. (2024, 8. Juni). «Wir haben bei Tätern einen blinden Fleck». *Der Bund online*. <https://www.derbund.ch/agota-lavoyer-sexuelle-gewalt-ist-ein-maenner-problem-171963621823>
- Koch, R. (2022). Arbeit mit Aussteiger:innen aus rechtsextremen Szenen. Perspektiven für die Soziale Arbeit. In C. Gille, B. Jagusch & Y. Chehata (Hrsg.), *Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit. Grundlagen-Arbeitsfelder-Handlungsmöglichkeiten* (439-450). Beltz Juventa.
- Kontrast Redaktion. (2024, 20. März). So macht die FPÖ Politik gegen Frauen. *Kontrast online*. <https://kontrast.at/fpoe-frauen-politik/>
- Kutscher, N. (2023). *Das Narrativ vom «grossen Austausch»: Rassismus, Sexismus und Antifeminismus im neurechten Untergangsmythos*. Transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839469668>

- LAG Mädchen-Politik Baden-Württemberg. (2022). Was bedeutet Empowerment? <https://www.lag-maedchenpolitik-bw.de/lag/maedchen-arbeit-konkret/empowerment/index.php>
- Lang, J. & Peters, U. (2018). *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Marta Press.
- Lavoyer, A. (2024). *Jede Frau_. Über eine Gesellschaft die sexualisierte Gewalt verharmlost und normalisiert*. Yes.
- Lohmann, G. (2001). Rechtsextremismus und Menschenrechte. Exemplarische Argumente gegen Rechts. In C. Butterwegge & G. Lohmann (Hrsg.), *Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt. Analysen und Argumente* (173-183). Leske+Budrich.
- Mädchenarbeit Stuttgart. (o. J.). Schule allein reicht nicht. <https://maedchenarbeit-stuttgart.com>
- Maihofer, A. & Schutzbach, F. (2015). Vom Antifeminismus zum ‚Anti-Genderismus‘. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz. In S. Hark & P.-I. Villa (Hrsg.), *‚Anti-Genderismus‘. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (201-217). Transcript.
- Manne, K. (2020). *Down Girl. Die Logik der Misogynie*. suhrkamp taschenbuch wissenschaft.
- Mayer, S., Ajanovic, E. & Sauer, B. (2018). Geschlecht als Natur und das Ende der Gleichheit. Rechte Angriffe auf Gender als Element autoritärer politischer Konzepte. *Femina Politica*, 1, 47-61.
- Moser, A. (2010). *Kampfzone Geschlechterwissen. Kritische Analyse populärwissenschaftlicher Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Moser, H., Müller, E., Wettstein, H. & Willener, A. (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Näser-Later, M. (2020). Wissenschaftlerinnen vs. Gender Studies. Argumentationen, Wirkungen und Kontexte einer ‚wissenschafts‘-politischen Debatte. In A. Henninger & U. Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential* (105-148). Transcript.
- Pfahl-Traughber, A. (2019). Was die „Neue Rechte“ ist - und was nicht. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/284268/was-die-neue-rechte-ist-und-was-nicht/>
- Pohl, R. (2004): *Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen*. Offizin.
- Reddit, [@vexillologycirclejerk]. (2021). you can combine 4 pride flags to make ultra pride [Post]. https://www.reddit.com/r/vexillologycirclejerk/comments/oc478r/you_can_combine_4_pride_flags_to_make_ultra_pride/
- Riegel, C. (2016). *Bildung-Intersektionalität-Othering: Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Transcript.
- Ross, A. (2024). *Feminismus im Netz. Intersektional-empowernd-angreifbar?! Eine qualitative Studie zum Umgang mit digitaler Gewalt*. Springer VS.

- Rothermel, A.-K. (2023). „Fake Science“ – Wissenschaft und Universität in transnationalen Anti-Gender-Diskursen. In N. Hackmann, D. Shirchinbal & C. Wolff (Hrsg.), *Geschlechter in Un-Ordnung. Zur Irritation von Zweigeschlechtlichkeit im Wissenschaftsdiskurs* (165-180). Verlag Barbara Budrich.
- Şahin, R. (2021). *Yalla, Feminismus*. Tropen.
- Sander, N. & Jugenheimer, A. (2022). Antifeminismus im Netz – Erkennen und Entgegenwirken. <https://api.politischbilden.de/documents/635a93ae26ea71.88990643.pdf>
- Sauer, B. (2021). Maskulinismus der Mitte? Zum Erfolg autoritär-rechtspopulistischer Mobilisierung. In R. Verwiebe & L. Wiesböck (Hrsg.), *Mittelschicht unter Druck. Dynamiken in der österreichischen Mitte* (69-78). Springer VS.
- Schmincke, I. (2018). *Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/267942/frauenfeindlich-sexistisch-antifeministisch/>
- Schmitt, C. (2017). *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*. Duncker & Humblot.
- Schmocker, B. (2019). Zum „politischen Mandat“ der Sozialen Arbeit. [https://www.beat-schmocker.ch/application/files/9115/8222/8808/Zum politischen Mandat der Sozialen Arbeit.pdf](https://www.beat-schmocker.ch/application/files/9115/8222/8808/Zum_politischen_Mandat_der_Sozialen_Arbeit.pdf)
- Schnabel, A., Beyer, H. & Ülpenich, B. (2022). Die wahrgenommene feministische Bedrohung: Empirische Befunde zum Antifeminismus in Deutschland. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 47, 175-198.
- Schutzbach, F. (2018). *Die Rhetorik der Rechten*. Xanthippe-Verlag.
- Scriba, A. & Wosnitzka, D. (2014). *Konservative Revolution*. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/konservative-revolution.html>
- Serrao, M. F. (2024, 13. Februar). Die Ausgrenzung hat die AfD gross gemacht – wer sie wieder kleinkriegen will, muss sie mitregieren lassen. *NZZ online*. <https://www.nzz.ch/meinung/afd-wer-rechtspopulisten-kleinkriegen-will-muss-sie-mitregieren-lassen-ld.1777585>
- Sigl, J. (2021). Zugriffe und Angriffe auf Feminismus durch die extreme Rechte. Zum Verhältnis von Antifeminismus und Rechtsextremismus. In J. Sigl, K. Kapitza & K. Fischer (Hrsg.), *Facetten des Antifeminismus. Angriffe und Eingriffe in Wissenschaft und Gesellschaft* (19-32). Alma Marta.
- Simon, M. & Kohl, R. (2023). Antifeminismus und naturalisierte Differenzvorstellungen – Ergänzungen zur Messung antiegalitärer Überzeugungen. *ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 1, 83-101.
- Spier, T. (2014). Was versteht man unter „Populismus“? <https://www.bpb.de/192118/was-versteht-man-unter-populismus>
- SPÖ. (o. J.). *Gewaltpyramide. Femizide sind die Spitze der Gewaltpyramide*. <https://www.spoee.at/16-tage-gegen-gewalt-an-frauen>
- Stokowski, M. (2021). *Untenrum frei* (20. Aufl.). Rowohlt.

- Stöss, R. (2010). *Rechtsextremismus im Wandel* (3. überarb. Aufl.). Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin.
- Strube, S., Perintfalvi, R., Hemet, R., Metze, M. Cicek S. (2021). *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung - Vernetzung – Transformation*. Transcript.
- Tagesanzeiger. (2024, 10. Juni). SPD-Chef betitelt AfD-Chefin als “Nazi”. *Tagesanzeiger online* <https://www.tagesanzeiger.ch/klingbeil-betitelt-afd-chefin-weidel-als-nazi-798734813732>)
- Theunert, M. (Hrsg.). Schlöper, D., Schwerma, K. & Siegl, E. (2022). *Demokratieförderung, Radikalisierungsprävention und die Perspektiven geschlechterreflektierter Männerarbeit*. Discussion Paper.
- Visual Capitalist (2020). *50 Years of Gaming History, by revenue Stream (1970-2020)*. <https://www.visualcapitalist.com/50-years-gaming-history-revenue-stream/>
- Von Boeselager, M. (2024). Fauler Zauber. Mit welchen Strategien die AfD auf TikTok Wahlkampf macht. *Der Spiegel*, 24, 110-112.
- Weinberger, S. (2014). *Klientenzentrierte Gesprächsführung. Lern- und Praxisanleitung für psychosoziale Berufe* (14. Aufl.). Beltz.
- West, C. & Zimmermann, D. (1987). Doing Gender. *Gender & Society*, 2, 125-151.
- Wickert, C. (2018). *Labeling-Ansatz (Überblick)*. <https://soztheo.de/kriminalitaetstheorien/herrschafts-und-gesellschaftskritik/labelling-ansatz-ueberblick/>
- Wolf, A. (2021). *Frauen- und Queerfeindlichkeit. Ideologieübergreifendes Element extremistischer Gruppierungen im Kontext der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit*. <https://www.bpb.de/themen/islamismus/dossier-islamismus/344718/frauen-und-queerfeindlichkeit/#:~:text=%22Misogynie%22%20bezeichnet%20die%20nach%20wie,mit%20de ren%20Abwertung%20und%20Benachteiligung>